CHINAS WIRTSCHAFTLICHE VERHÄLTNISSE UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZERISCHEN EXPORT-INDUSTRIE

THÈSE présentée à la FACULTÉ DE DROIT DE L'UNIVERSITÉ DE NEUCHATEL, Section des sciences commerciales, pour obtenir le grade de docteur ès sciences commerciales et économiques

par

Edwin Zimmermann.

Druck von Jos. Zehnder, St. Gallen
1923.

CHINAS WIRTSCHAFTLICHE VERHÄLTNISSE UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZERISCHEN EXPORT-INDUSTRIE

THÈSE présentée à la FACULTÉ DE DROIT DE L'UNIVERSITÉ DE NEUCHATEL, Section des sciences commerciales, pour obtenir le grade de docteur ès sciences commerciales et économiques

par

Edwin Zimmermann.

Druck von Jos. Zehnder, St. Gallen
1923.

La FACULTÉ DE DROIT DE L'UNIVERSITÉ DE NEUCHATEL, Section des sciences commerciales, sur le rapport de M. le DR. F. SCHEURER, autorise la publication de la présente thèse ayant pour titre:

CHINAS WIRTSCHAFTLICHE VERHÄLTNISSE UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUR SCHWEIZERISCHEN EXPORT-INDUSTRIE

et dont l'auteur est M. EDWIN ZIMMERMANN.

La Faculté ne donne ni approbation, ni improbation aux opinions émises, ces opinions devant être considérées comme propres à l'auteur.

NEUCHATEL, le 14 septembre 1923.

LE DOYEN DE LA FACULTÉ DE DROIT:

ANDRÉ DE MADAY.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung 1

I. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Chinas.

1. Geographisches 5
2. Die Handelszonen 5
3. Klima und Hygiene 7
4. Landwirtschaft. Pflanzliche und tierische Rohstoffe 9
5. Mineralische Rohstoffe und Bergbau 13
6. Das Volk, seine Bildung, Kleidung und Wohnung 16
7. Verkehrswege und Verkehrsmittel:
   A. Die Wasserstraßen 18
   B. Die Eisenbahnen 20
   C. Die Straßen 24
   D. Post und Telegraph 25
8. Die Münzverhältnisse und ihre Einwirkungen auf den Außenhandel Chinas 26
9. Das chinesische Bankwesen 33
10. Die Zollverhältnisse 35
11. Der Binnenhandel 39
12. Die Industrie 39

II. Handelsgeschichtliches.

1. China und die fremden Mächte bis zur Gründung der Republik China 45
2. Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und China 53
3. Der Freundschaftsvertrag zwischen der Schweiz und der Republik China 60

III. Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer in China.

1. Die Niederlassungsverträge 63
2. Die Fremdenniederlassungen 65
3. Exterritorialität und Gerichtsbarkeit 66
4. Der Rechtsschutz von Handelsmarken 68

IV. Der Außenhandel Chinas.

1. Die kommerzielle Stellung von Hongkong 70
2. Der Außenhandel der chinesischen Vertragshäfen 73
3. Der Warenverkehr der Schweiz mit China 79

V. Die schweizerischen Export-Industrien im Konkurrenzkampf auf dem chinesischen Markte.

1. Die Textil-Industrie 83
2. Die Schuh-Industrie 88
3. Die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie 88
4. Die Uhren-Industrie 91
5. Die chemische Industrie 93
6. Die Maschinen-Industrie 95
7. Elektrische Maschinen, Installations-Material, Apparate u. Instrumente 97
8. Die Papier-Industrie 98

Seite

VI. Die Technik des Exportgeschäftes nach China.

1. Der chinesische Kaufmann 100
2. Die Organisation der Vertretungen 101
3. Die Geschäftsorganisation für Spezialartikel, insbesondere Maschinen 104
4. Geschäftserfolg, Reklame, Muster und Preise 105
5. Der Verkehr des Vertreters mit der Kundschaft 107
6. Die Zahlungs- und Kreditverhältnisse 109
7. Die Ausführung des Auftrages 110

VII. Staatliche und private Hilfsinstitutionen zur Förderung des Exportes nach China.

1. Der Konsulardienst 111
2. Die fremden Banken und ihre Finanzpolitik 113
3. Andere Einrichtungen zur Förderung der Beziehungen mit China 115

VIII. Eine schweizerische Bank in China 117

Literatur.

Arnold, J.: Commercial Handbook of China, 2 Bände, Washington 1919/1920.

Arnold, J.: Far Eastern Markets for Hardware, Washington 1917.

Berliner, J.: Organisation und Betrieb des Importgeschäftes in China, Hannover 1920.

Boller, H.: Weltwirtschaft und Konsularreform, St. Gallen 1919.

Boos-Jegher, Ed.: Unsere Absatzverhältnisse in Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, Zürich 1915.

Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betr. den Freundschaftsvertrag mit China vom 13. Juni 1918.

Brandt, M. v.: China und seine Handelsbeziehungen zum Ausland unter spezieller Berücksichtigung Deutschlands, Berlin 1899.

Brandt, M. v.: China in ethischer, industrieller und politischer Beziehung, Vorträge, Berlin 1897.

Chapuis, A.: La Montre Chinoise, Neuenburg 1919.

Cheng, S. G.: Modern China, Oxford 1919.

China Year Book, London 1920.

Collins, W.: Mineral Enterprise in China, London 1918.

Commerce Reports 1915 bis 1922, Bureau of Foreign and Domestic Trade, Washington.

Curti, A.: Ein schweizerischer Exportverband, Zürich 1914.

Cuttler, S. B.: The Conduct of Business with China, Washington 1919.

Encyclopaedia Britanica, 11. Auflage, Bd. 6, China.

Erkes, Ed.: China, Gotha 1919.

Foreign Trade of China, The, Jahrgänge 1915, 1917, 1920, 1921, 1922, Shanghai.

Hauser, H.: Les Methodes Allemandes d'Expansion Economique, Paris 1919.

Hildebrand, G.: Die Erschütterung der Industrieherrschaft und des Industriesozialismus, Jena 1910.

Hovelaque, E.: La Chine, Paris 1920.

Huber, M.: Bericht über die Möglichkeit der Erweiterung der Handelsbeziehungen der Schweiz mit Australien und China, Zürich 1902.

Jacoby, A.: Les Institutions d'Expansion Commerciale, Neuenburg 1918.

Jones, Tom O.: Motor Vehicles in Japan, China and Hawaii, Washington 1918.

Die kaufmännische Korporation und das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen in den Jahren 1844—1863, St. Gallen 1864.

Lindau, R.: Handelsbericht an das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen über China, St. Gallen 1861.

Mori, P.: Neue Wege schweizerischer Exportpolitik, Zürich 1916.

Mori, P.: Exportbanken und deren Nutzbarmachung für die schweizerische Volkswirtschaft, Zürich 1917.

Nord, A.: Die Handelsverträge Chinas, Leipzig 1920.

Odell, R. M.: Cotton Goods in China, Washington 1916.

Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes Geographischer Anstalt, 1890 bis 1921, Gotha.

Protokoll der 73. Sitzung der Schweiz. Handelskammer vom 7. November 1919.

Protokoll der ersten ordentlichen Generalversammlung der schweizerischen Bankier-Vereinigung vom 18. Oktober 1913.

Sammons, Th.: Proprietary Medicine and Ointement Trade in China, Washington 1917.
Schmidt, P. H.: Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampf, Zürich 1920.
Statistik des schweizerischen Warenverkehrs mit dem Auslande.
Wagner, W.: Aufenthalt und Niederlassung Fremder in China, Berlin 1918.
Wang Chung Hui: Law Reform in China, London 1919.
Weiß, A.: Traité théorique et pratique du Droit International privé, Bd. 4, Paris 1913.
Tagespresse, Fachzeitschriften, Monats- und Jahresberichte wie jeweils an der betreffenden Stelle vorgemerkt.

Vorwort.

Das Problem der Erschließung neuer Absatzgebiete ist für die schweizerischen Export-Industrien von besonderer Bedeutung, werden doch tatsächlich manche derselben durch die billigere Konkurrenz mehr und mehr aus ihren alten Absatzgebieten verdrängt. In der vorliegenden Abhandlung werden die wirtschaftlichen Verhältnisse und speziell der Handel eines großen Landes untersucht, das berufen ist, in Zukunft für den Welthandel eine wichtige Rolle zu spielen. Bei ihrer Ausarbeitung wurde in erster Linie der praktische Gesichtspunkt im Auge behalten, denn die Arbeit soll hauptsächlich dem praktischen Kaufmanne nützlich sein.

Der Verfasser wurde von verschiedenen Exporteuren und Chinafachleuten in zuvorkommender Weise unterstützt, wodurch seine eigenen praktischen Erfahrungen eine wertvolle Ergänzung erhielten, und er möchte an dieser Stelle jenen Firmen und besonders auch Herrn Generalkonsul Dr. Isler in Shanghai und Herrn M. Winteler bestens danken. Meinen speziellen Dank spreche ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. F. Scheurer, aus für seine Ratschläge und für das rege Interesse, welches er für diese Arbeit bekundete.

Der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555007_0024

Einleitung.

Die Schweiz steht andern Industrieländern gegenüber für Produktion und Absatz sehr ungünstig da. Die Natur hat das kleine Land nicht mit großem Mineralreichtum und einer mannigfaltigen Nutzflora gesegnet, welche doch hauptsächlich die Grundlagen für die industrielle Entwicklung eines Landes bilden. Wenn sich heute über das ganze Schweizerland hin bis in die engen Bergtäler hinein eine leistungsfähige Industrie ausbreitet, so sind es in sehr bescheidenem Maße natürliche Faktoren, welche diese stützen.

Die seinerzeit außerordentliche Entwicklung der Baumwollindustrie, welche dann die Maschinenindustrie nach sich zog, war gerade eine Folge der Tatsache, daß ein anderer geeigneter und in größerer Menge vorkommender Faserstoff fehlte. Vor allem waren es soziale und politische Verhältnisse, welche unsere Export-Industrien, wie die Uhrenmacherei und die Seidenindustrie, geschaffen und ihnen Lebenskraft gegeben haben; auch andere Faktoren, wie der Ueberschuß der Bevölkerung im Gebirge und die Klugheit und der Wagemut der Fabrikanten haben hierzu beigetragen. Einzig die Käserei und die Milchsiederei finden in der Heimat genügend Rohstoffe; alle andern Ausfuhrindustrien müssen ihre Roh- und Hilfsstoffe größtenteils aus dem Auslande beziehen.

Die geographische Lage und die orographische Gestaltung unseres Landes hatten die Bildung zahlreicher Flüsse zur Folge, sodaß wir über fast unerschöpfliche Betriebskräfte verfügen; jedoch werden dadurch lediglich jene Fabrikationszweige merklich begünstigt, bei denen die Kraft ein ausschlaggebender Produktionsfaktor ist.

Einigen unserer Großgewerbe kommt noch besonders die hohe Leistungsfähigkeit, die tüchtige Schulung und Fachausbildung ihrer Arbeiter zugute. Aber die Arbeitskräfte, sowie auch die Erfahrungen der Fabrikanten lassen sich nötigenfalls ins Ausland verpflanzen, was wir in der schweizerischen Industriegeschichte schon wiederholt erlebt haben.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Keine unserer Export-Industrien hat eine Monopolstellung auf dem Weltmarkte; wir produzieren und exportieren nichts, was das Ausland nicht auch herzustellen in der Lage ist. Infolgedessen haben wir besonders im Exportgeschäft mit einer scharfen Konkurrenz zu rechnen, und

von wenigen Ausnahmen abgesehen, haben zudem unsere Industrien im Inland einen sehr kleinen Markt, und keine der eigentlichen Exportindustrien kann sich auch nur vorübergehend auf ihn stützen. Um leben zu können, müssen wir exportieren, und um exportieren zu können, müssen wir importieren. Reservierte Absatzgebiete gibt es für uns leider auch nicht.

Auf die verschiedenen Faktoren einzugehen, welche die Schweiz gegenüber andern Industrieländern weiter benachteiligen, ginge über den Rahmen dieser Abhandlung hinaus.

Unsere Industrie verdankt ihre beachtenswerte Rolle auf dem Weltmarkt vor allem der vorzüglichen Qualität ihrer Produkte. Der hohe Preis der Rohstoffe in der Schweiz verlangte von jeher ihre bestmögliche Verwertung und Ausbeute, und unsere Fabriken sind im Wettbewerb mit den günstiger gelegenen industriellen Unternehmungen des Auslandes gezwungen, die Produktion in dieser Hinsicht unaufhörlich zu verbessern. Die schweizerische Industrie findet nicht in der Massenproduktion ihr Heil, sie muß sich auf die Erzeugung von Qualitätsware werfen, obwohl Millionen von Menschen als Käufer hochwertiger Fabrikate zum vornherein ausgeschlossen sind, weil ihre Kaufkraft zu klein ist. Aber mit den Fortschritten der Kultur und des Wohlstandes nimmt in allen Ländern der Verbrauch an guter Ware zu. Die Herstellung von Massenprodukten für den täglichen Verbrauch ihrer Bevölkerung besorgen die überseeischen Rohstoffstaaten mehr und mehr selbst, während sie gleichzeitig als Käufer solcher in Europa zurücktreten. Die Folgen dieser Entwicklung sind ein Mehrverbrauch von Rohstoffen und ein Steigen der Rohstoffpreise. Teure Preise für Rohmaterial aber fördern überall die rationelle Verwertung des Rohstoffes, damit also die Qualitätsproduktion. Jene Länder, welche heute eine eigene Industrie ins Leben rufen, beziehen von auswärts hauptsächlich Maschinen und Halbfabrikate, welche sie noch nicht herstellen können, weil ihnen die Arbeitskräfte oder auch das Kapital fehlen.

Heute ist das gewaltig große China im Begriff, sich vom Ausland unabhängiger zu machen; es gründet eigene Industrien, und wahrscheinlich bietet es für die Zukunft die größten Geschäftsmöglichkeiten. „Die Rettung aus der gegenwärtigen Stockung und Stagnation ist zweifellos in Asien zu finden, speziell in China, in der Mandschurei und in der Mongolei, später auch in Tibet", sagt Kelley's Monthly Trade Revue. [1]) Herr Dr. Max Huber schreibt in seinem Bericht über die Möglichkeiten der Erweiterung der Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und China nach Wieder-

[1]) Kelley's Monthly Trade Revue, 1921, S. 532.

gabe einer Statistik des chinesischen Imports: „Man würde in Anbetracht der Geringfügigkeit dieses chinesischen Imports die ausserordentlichen politischen und kommerziellen Anstrengungen der führenden Handelsstaaten zur Erlangung wirtschaftlichen Einflusses in China gar nicht verstehen, wenn man nicht wüßte, daß allgemein die Wahrscheinlichkeit einer gewaltigen wirtschaftlichen Entwicklung Chinas ins Auge gefaßt wird. Diese Wahrscheinlichkeit macht es aber für jeden auf Export angewiesenen Staat zur Frage ersten Ranges, auf dem chinesischen Markt Fuß zu fassen, um an der vorauszusehenden enormen Vermehrung des Außenhandels Chinas sich einen möglichst großen Anteil zu sichern.“ [2])

Die Vereinigten Staaten von Amerika, deren Industrie jetzt neue, fremde Absatzgebiete suchen muß, setzen große Hoffnungen auf China und messen ihm handelspolitisch mehr Bedeutung zu als Europa. Sie haben in China während des Krieges ihre wirtschaftliche Interessenvertretung großzügig ausgebaut und, durch die völlige Umgestaltung des Handels unterstützt, waren ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt. Ohne Zweifel werden ihre Errungenschaften zum größten Teil und auf Kosten Europas dauernd sein. In Deutschland erwartet man von China, daß es wirksam mithelfen werde, die frühere deutsche Welthandelsmacht wieder aufzurichten.

China ist 11 138 830 Quadratkilometer groß [3]), also größer als Europa; es hat eine Bevölkerung von schätzungsweise 400 Millionen Seelen [4]) und eine mehrere tausend Jahre alte Zivilisation. Die Chinesen sind das einzige Volk, dessen Kultur sich aus vorgeschichtlicher Zeit bis in unsere Tage fast unverändert erhalten hat. Aus diesen Angaben allein schon geht die große Bedeutung des Landes für die europäischen Interessen hervor.

Der Verkehr der Schweiz mit China ist im Verhältnis zum gesamten schweizerischen Außenhandel sehr klein, wie die Tabellen im Kapitel IV, Abschnit 3 zeigen. Trotzdem aber verdient das Land unsere Aufmerksamkeit. Der Handel der Schweiz mit Asien überhaupt ist relativ unbedeutend; er betrug in Prozenten der schweizerischen Gesamteinfuhr beziehungsweise Gesamtausfuhr: [5])

---

[2]) Dr. Max Huber: Bericht über die Möglichkeit der Erweiterung der Handelsbeziehungen der Schweiz mit Australien und China, S. 13.

[3]) Das eigentliche China, d. h. die 18 Provinzen, umfaßt nur 6 242 300 Quadratkilometer.

[4]) Die Statistik des chinesischen Seezollamtes gibt die Bevölkerungszahl für das Jahr 1922 mit 443 428 000 an; eine zuverlässige Volkszählung hat nie stattgefunden.

[5]) Vor dem Jahre 1906 ist China in der schweizerischen Zollstatistik nicht besonders angeführt.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1906 bis 1913*	2,71 %	3,83 %
1914 bis 1920*	5,73 %**	3,46 %***
1921	2,48 %	6,35 %
1922	3,70 %	9,26 %

Hierzu muss noch der indirekte Handel addiert werden, der zahlenmäßig nicht feststellbar ist und ziemlich bedeutend sein dürfte.

Bei normalen Ernten ist die Nahrungsmittelproduktion aller asiatischen Länder, ausgenommen Japan, hinreichend, um die Bevölkerung zu erhalten. Die meisten Länder könnten noch heute ein blühendes, vom Ausland unabhängiges Dasein führen. Dadurch ist auch die Tatsache erklärt, daß sich China und Japan bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von der übrigen Welt abschließen konnten und kein Bedürfnis empfanden, mit fremden Völkern in Verkehr zu treten. Von der Bevölkerung Chinas konsumiert heute ein verschwindend kleiner Teil europäische Industrieerzeugnisse. Die Zahl der Bevölkerung darf uns überhaupt nicht zu einer Begriffsbildung der Kauf- und Produktionskraft Chinas dienen. Der Chinese hat eine ganz andere Lebensweise als wir, und seine Bedürfnisse sind von den unsrigen sehr verschieden. Der Ackerbau wirft relativ kleine Erträge ab, was eine Folge der primitiven Produktionsweise ist. Die Mineralschätze sind sozusagen noch unangetastet, weil der Chinese mit seinen einfachen technischen Hilfsmitteln nicht tief in das Erdinnere vordringen konnte.

Seit ungefähr fünf Jahrzehnten ist das Land in Umformung begriffen und sucht sich dem Occident anzupassen, jedoch ist die Erschließung Chinas ein Kampf gegen eine althergebrachte Zivilisation und kann sich aus diesem Grunde nicht in zwei bis drei Dezennien vollziehen, wie es in Japan geschah. Die Masse ist zu gewaltig, die uralten Sitten sind zu stark eingewurzelt, die Kräfte, welche bei den steten Unruhen die soziale Starrheit aufrecht erhalten haben, zu stark, als daß einige schwache Stöße von außen das alte China plötzlich umändern könnten. Nach und nach wird sich der Chinese mit dem Gebrauch europäischer Produkte vertraut machen. Er ist durch und durch Utilitarist, und wenn er den Nutzen und Vorteil erkennt, den er aus der Verwendung fremder Dinge ziehen kann, so ist für ihn deren Kauf lediglich eine Preisfrage. Gleich dem Japaner übernimmt er zuerst unsere Verkehrsmittel und Maschinen.

* Durchschnittlich pro Jahr.

** Hievon entfallen auf die Jahre 1918 und 1919 7,46 % bezw. 8,15 %.

*** Hievon Anteil des Jahres 1920 6,79 %.

I. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Chinas.

1. Geographisches.

China liegt zwischen dem 18. und 58. Grad nördlicher Breite und dem 74. und 134. Grad östlicher Länge, also hauptsächlich in der gemäßigten Zone. Es besteht aus dem eigentlichen China mit den 18 Provinzen, den 3 mandschurischen Provinzen Shenking, Kirin und Heilungkiang, der Mongolei, Turkestan und Tibet.

Mit den Halbinseln und Einbuchtungen erreicht seine Küste eine Länge von ungefähr fünftausend englischen Meilen.[1]) Nördlich von Ningpo ist die Küste, mit Ausnahme der Halbinsel Shantung, Schwemmland und hat außer Shantung keine guten Seehäfen. Shanghai und Tientsin, die großen Häfen für Zentral- und Nordchina, liegen an den Flüssen Yangtzekiang und Peiho. Im Norden treten die mandschurischen Gebirge an das Meer heran, weshalb dort günstige Landungsplätze vorhanden sind. Daselbst befinden sich der historisch bekannte Hafen Port Arthur und die Handelshäfen Dairen oder Dalny und Antung. Für die zwei erstgenannten hat Japan im Jahre 1915 die Pachtdauer auf 99 Jahre ausgedehnt. Südlich von Ningpo ist das Gebirge an die Küste vorgeschoben. Den zahlreichen Häfen, welche hier vorkommen, fehlt jedoch ein bedeutendes Hinterland, sodaß sie für den direkten Auslandverkehr sozusagen belanglos sind. Die Haupthäfen Südchinas sind Hongkong an der Mündung des Canton-Flusses und Canton an den Ufern des Pearl-River.

2. Die Handelszonen.

Für den Handel kann China in drei Zonen eingeteilt werden.

Die südliche, von der mittlern durch Gebirge getrennte Zone, ist von Hongkong[2]) abhängig und umfaßt die Provinzen Kwantung, Kwangsi, Fukien und teilweise Kweichow und Yünnan. Die zwei zuletzt genannten Provinzen sind durch die Yünnanfu-Bahn mit französich Indo-China verbunden. Canton, das früher der einzige Hafen für den Verkehr mit dem Auslande war, ist heute stark von Hongkong abhängig, und die dort verzollten Waren kommen zu einem großen Teil aus dem englischen Freihafen.

[1]) The China Year Book 1919/20, S. 5.
[2]) Vergl. hierüber Kapitel IV, Abschnitt 1.

Sehr wahrscheinlich wird Canton künftighin an Bedeutung für den internationalen Handel gewinnen. Weil das Leben in der englischen Kolonie sehr teuer ist, etablieren sich neue europäische und amerikanische Firmen mehr und mehr in Canton.

Das Gebiet des Yangtzeflusses bildet die mittlere Zone, welche bis nach Tibet hinauf reicht und auch die nördlichen Gebiete von Yünnan und Kweichow einschließt. Ihr Hafen ist Shanghai, der Eingang zum Herzen Chinas. Shanghai ist nicht nur Handels- und Stapelplatz für das Yangtzetal, sondern auch für das ganze nördliche China; es ist der Mittelpunkt, in dem Angebot und Nachfrage des ganzen Landes zusammenlaufen und wo sich ungefähr vier Zehntel des gesamten chinesischen Auslandverkehrs abwickeln. Es verdankt seinen Aufschwung und seine unbestrittene Stellung der zentralen Lage und dem Mangel anderer guter Häfen in Mittel- und Nordchina. Ozeanschiffe bis etwas über 20 000 Tonnen können heute zu den Docks von Shanghai hinauffahren. Im Zentrum dieser Zone liegt Hankow, der Knotenpunkt des mittelchinesischen Eisenbahnnetzes und zugleich großer Flußhafen, Industrie- und Handelsplatz, der hauptsächlich von Tramp-Schiffen angelaufen wird.

Die nördliche Zone wird von der Provinz Chihli, den nördlichen Gebieten von Shansi, Shensi, Honan, Shantung und Kansu, der Mandschurei und der Mongolei gebildet und von Dairen und Tientsin bedient. Der direkte Auslandverkehr Tientsins nimmt stets zu, und es beansprucht heute als Handelsplatz den dritten Rang. Tientsin liegt am nördlichen Ende des Kaiserkanals, es ist der Hafen der Regierungshauptstadt Peking und wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Der Verkehr mit Dairen wird von den Japanern speziell begünstigt und ist von ihnen künstlich in die Höhe getrieben worden. Die Bevölkerungsdichte im japanischen Pachtgebiet Liaotung ist unter der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte Asiens [3]) und beträgt nur 42,9 Einwohner auf eine englische Quadratmeile, wovon die Mehrzahl Japaner sind, die in den Städten Handel treiben. In Antung schließen die koreanischen Eisenbahnen an das mandschurische Verkehrsnetz an.

Von den kleinen Häfen ist im allgemeinen zu sagen, daß sich ihr direkter Auslandverkehr hauptsächlich mit Japan und den chinesischen Siedelungsgebieten in Asien abwickelt. Für die Größe ihres Verkehrs ist in erster Linie der jährliche Ernteertrag des Hinterlandes ausschlaggebend. Der Verkehr des ehedem deutschen Pachthafens Tsingtau ist in der Kriegszeit ebenfalls von den Japanern forciert worden. Foochow ist der Punkt an der Küste, wo der Anteil Shanghais am Handel gegenüber Hongkong vorwiegend wird. [4])

[3]) Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt 48,02 Einwohner auf eine englische Quadratmeile.

[4]) Zahlen über den Außenhandel der verschied. Häfen s. in Kap. IV, Abschn. 2.

3. Klima und Hygiene.

Wenn der Europäer in China Waren kaufen oder verkaufen will, so muß er selbst hingehen. Aus diesem Grunde möchten wir die klimatischen Verhältnisse des Landes etwas ausführlicher behandeln und der Lebensweise der Europäer besondere Aufmerksamkeit schenken.

Das Klima steht unter dem Einfluß der Monsunwinde. Wenn im Sommer im Innern Asiens die heiße Luft aufsteigt, so strömt aus südlicher Richtung, vom Ozean her, feuchte, warme Luft landeinwärts und bringt die Niederschläge mit sich. Die Wassermassen fallen oft wolkenbruchartig nieder und richten dann in den waldarmen Gebieten furchtbare Verheerungen an. Der Sommermonsun setzt im Süden Ende März ein und dehnt sich allmählich gegen Norden aus. Im September beginnt aus entgegengesetzter Richtung der Wintermonsun. Infolge der gewaltigen Ausdehnung des Landes und der teilweise reichen orographischen Gestaltung sind die klimatischen Verhältnisse sehr mannigfaltig. In den Südprovinzen herrscht ein dem Europäer schlecht zuträgliches, heißfeuchtes Klima. Es wird durch die Höhenlage allerdings teilweise gemildert und soll, im Vergleich zu andern unter der gleichen Breite liegenden Gebieten, günstig sein. Eine auf vierundzwanzigjähriger Beobachtung beruhende Statistik gelangt für Hongkong auf eine mittlere Jahrestemperatur von 76,3 Grad F (24,6° Cel.) und eine relative Luftfeuchtigkeit von 77 Prozent. Die durchschnittliche Februartemperatur ist 58° F (14,4° Cel.) bei 79,1 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit, die Julitemperatur 81,8° F (27,7° Cel.) bei 94 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit.[5]) Durch eine zweckmäßige Anpflanzung von Bäumen ist das Klima Hongkongs bedeutend verbessert worden und es gilt als das verhältnismäßig gesündeste auf der ganzen Welt. In Shanghai herrscht südliches Klima vor. Die meteorologischen Feststellungen während vierunddreißig Jahren ergeben eine mittlere Jahrestemperatur von 58,8° F (14,9° Cel.) und eine relative Luftfeuchtigkeit von 80 Prozent. Die Januartemperatur beträgt 37,4° F (3° Cel.) bei 80 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit, die Julitemperatur 76,6° F (24,8° Cel.) bei 84 Prozent Feuchtigkeit.[6]) Der Norden hat kontinentales Klima mit langen, harten Wintern,

[5]) Für einige europäische Plätze werden folgende Angaben gemacht:

	Jahrestemperatur:	relat. Luftfeuchtigkeit:
Zürich	8,5° Cel.	77 %
Wien	9,2° „	76 %
Magdeburg	8,9° „	77 %
Oxford	9,5° „	78 %
Rom	15,4° „	65 %

[6]) The China Year Book 1919/20, S. 27.

welche mit kurzen, heißen Sommern abwechseln. Das Klima ist gesund, die Luft trocken und klar, jedoch treten im Frühling und Herbst große Temperaturschwankungen auf. Die angenehmsten Jahreszeiten für Reisen sind für den Süden die Monate Oktober bis Januar, für das Yangtzegebiet Frühling und Herbst.

Bei einiger Vorsicht bietet das Klima keine besondern Gefahren. Die Sterblichkeitsziffern für Hongkong sind folgende: für die fremde Bevölkerung 12,99 und für die chinesische 23,88 auf tausend Einwohner. [7]) Man muß nun allerdings bei der Beurteilung der Zahl für die europäische Bevölkerung berücksichtigen, daß kranke Personen, wenn immer möglich, in gesündere Gegenden gehen oder in die Heimat zurückkehren. Verhältnismäßig am meisten Todesfälle treten unter den Neuankömmlingen auf. Todesursachen sind hauptsächlich Typhus, Pocken, Ruhr und in einigen Gegenden Malaria; auch die Tuberkulose tritt immer mehr auf. Die große Hitze verursacht Sonnenstich und Hitzschlag, Augen-, Nieren- und Darmkrankheiten und begünstigt die Ausbreitung von Epidemien. Der Lösstaub ruft häufig Hautkrankheiten hervor. Dem Verfasser ist dann von Kaufleuten, welche lange in China lebten, mitgeteilt worden, daß auch für das sittliche Leben junger Leute sehr viele Gefahren bestehen.

Die amerikanische Handelskammer hat ihren Mitgliedern empfohlen, in jeden Anstellungsvertrag die Bedingung aufzunehmen, daß sich der Angestellte von einem kompetenten Arzt untersuchen und gegen Pocken und Typhus impfen lasse. Die Vorsicht gebietet, die Impfung ungefähr alle drei Jahre zu erneuern, weil der menschliche Körper die Immunkörper in dieser Zeit wieder ausscheidet. Das Commercial Handbook gibt eine Anzahl Ratschläge zu einer zweckmäßigen Lebensführung der weißen Rasse in China, und wir entnehmen ihm folgendes: [8]) Beim Essen und Trinken ist große Vorsicht geboten, und man esse, wenn immer möglich, nur gut gekochte Speisen. Die chinesische Küche ist zu vermeiden. Statt des Fleisches genieße man mehr Gemüse und Obst. In den warmen Gegenden ist das Nahrungsbedürfnis kleiner, dagegen das Schlafbedürfnis größer, und acht bis neun Stunden Schlaf, wenn es angeht an der frischen Luft, sollten das tägliche Minimum sein. In malariagefährlichen Gegenden sind die Betten mit sogenannten Mosquitonetzen zu umgeben. Sport und Bewegung mache sich jeder zur täglichen Pflicht, jedoch vermeide er alle

[7]) Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. I, S. 182.

Folgende sind die Sterblichkeitsziffern für Europa: Deutschland 16,3, Oesterreich 21,3, Großbritannien 19,9, Frankreich 17,8, Italien 19,9, Schweiz 15,3 (Philippovich: Grundriß der Politischen Oekonomie, Tübingen 1919, S. 87, Bd. I.)

[8]) Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. II, S. 439.

körperlichen und geistigen Anstrengungen. Weil die fieberartigen Krankheiten den Körper stark angreifen, ist ein gesundes Herz eine sehr wichtige Sache. Kopf und Hals sind stets gegen die Sonne zu schützen; Zähne und Mundhöhle sollten täglich öfters gereinigt werden. Im Falle einer Erkrankung konsultiere man sofort den Arzt und brauche nur auf dessen Verordnung hin Arzneien.

4. Landwirtschaft.
Pflanzliche und tierische Rohstoffe.

China war bis vor einigen Jahren ein reiner Agrikulturstaat. Wie man aus Gebräuchen des Kultus, Schrift und Sprache ableitet, gingen der Ackerbauperiode eine Zeit der Viehzucht und der Weidewirtschaft und eine Epoche der Nahrungssuche voraus. Der Boden war in der ältesten Zeit Gemeingut und wurde periodisch neu verteilt; es bestand das sogenannte Brunnenfeldersystem.[9]) Aber auch der Feudalismus scheint so alt zu sein, als die Seßhaftigkeit der Chinesen selbst. Im Laufe der Geschichte haben die Grundbesitzverhältnisse oft geändert und bildeten während des ganzen Mittelalters die Kardinalfrage des chinesischen Reiches. Die jetzt geltende Agrargesetzgebung erschwert die Bildung von Großgrundbesitz und sichert jeder Familie ein unveräußerliches und unteilbares Erbgut. Große Landgüter sind im eigentlichen China verhältnismäßig selten und gehören dem alten Adel. Diese Ländereien und auch die Staatsdomänen werden in kleinen Parzellen an Farmer verpachtet. Der Pachtzins wird nach der Größe und Güte des Ernteausfalles und meistens in natura bezahlt. Der Umfang der bäuerlichen Güter ist verschieden. Von den vier südlichen Provinzen das Mittel genommen, messen fünfzig Prozent der Grundbesitze weniger als zwanzig Mow (1 Mow = 675 Quadratmeter).[10]) In den fruchtbaren Ebenen umfassen die Bauerngüter 600 bis 800 Mow ($3^1/_2$ bis 6 ha), im Gebirge 2000 bis 3000 Mow (12 bis 18 ha).[11]) Der Boden wird mit primitiven Mitteln (Holzpflug und Hacke) nach dem System der Fruchtwechselwirtschaft angebaut. Er ist dank einer guten Bewässerung, trotz der tausendjährigen Ausnützung und der mangelhaften Düngung mit Asche, Abfällen und menschlichen Exkrementen, sehr fruchtbar. Die Düngstoffe sind rar, weil wenig Viehzucht getrieben wird und die Tiere mehr zum

---

[9]) Jedes Feld von 900 Mow wurde in neun gleiche Parzellen eingeteilt. Die mittlere Parzelle mit dem Brunnen blieb der Regierung und wurde von den acht Familien, welche je eine der acht übrigen Parzellen in Pacht erhielten, gemeinsam bestellt. Vergl. Erkes: China, S. 65 ff.

[10]) Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. I, S. 83.

[11]) Erkes: a. a. O., S. 68.

Ziehen und Tragen gehalten werden. Was die menschlichen Ansiedelungen anbetrifft, so leben besonders auf dem Lande häufig mehrere Generationen einer Familie beisammen und bilden auf diese Weise ein ganzes Dorf. Das Dorfoberhaupt ist der Familienälteste oder der von den Einwohnern gewählte Dorfälteste.

Die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse haben großen Einfluß auf Chinas Außenhandel. Der parzellenweise Anbau der Exportprodukte und deren teilweise Verarbeitung in der Hausindustrie haben in erster Linie eine starke Ungleichheit und Unregelmäßigkeit der Erzeugnisse zur Folge, worunter die Preise naturgemäß leiden. Die Qualität der landwirtschaltlichen Produkte könnte durch vollkommenere Arbeitsmethoden und Arbeitsmittel bedeutend verbessert werden, und es würde damit gleichzeitig eine Vermehrung der Produktion eintreten. Normalerweise hätten solche Fortschritte ein Ansteigen des Wohlstandes und der Kaufkraft der bäuerlichen Bevölkerung im Gefolge. Allein die kleinen Landparzellen, die vielen billigen Arbeitskräfte und der Mangel an andern Arbeitsgelegenheiten, sowie die Armut des Bauern lassen nicht erwarten, daß der chinesische Landwirt von heute auf morgen zu einer rationellen, mit Maschinen arbeitenden Produktionsweise übergehe. Die bis dahin in China eingeführten landwirtschaftlichen Maschinen dienen hauptsächlich der Bestellung von Staatsdomänen und Großgrundbesitzen in der Mandschurei und in der Mongolei. Hier ist auch zu erwähnen, daß die im Lande produzierten Lebensmittel fast alle dort selbst konsumiert werden und, daß der Export von Cerealien verboten ist. Dieses Verbot wird aber häufig durchbrochen, was besonders in den Kriegsjahren der Fall war. Hauptnahrungsmittel ist im Süden, bis etwa zum 32. Breitengrad, der Reis, im Norden der Weizen.

Zur Förderung der Landwirtschaft, der Viehzucht und der Seidenindustrie, die besonders an der Unregelmäßigkeit des Produkts krankt, hat die chinesische Regierung unter fremdem Einfluß mehrere Schulen und Versuchsanstalten gegründet. Sie sind teilweise den Hochschulen angegliedert und stehen unter der Aufsicht des Ministeriums für Landwirtschaft und Handel.[12]) Da die Hausindustrie noch sehr wichtig ist, wird an vielen Schulen auch die Verarbeitung der Rohstoffe gelehrt. Man verteilt auch Saatgut, gibt gedruckte Anleitungen heraus und entsendet Experten zur Belehrung der Bauern und Farmer. Von den Fortschritten in der Landwirtschaft, im Bergbau und im Export landwirtschaftlicher und mineralischer Produkte hängt die zukünftige wirtschaftliche und politische Stellung Chinas ab.

---

[12]) Siehe S. 11.

Von den wichtigsten Kulturpflanzen sind zu erwähnen: die „fünf Getreide“, Hirse, Reis, Weizen, Korn und Bohnen, ferner Baumwolle, Tee, Früchte, Erdnüsse, Zuckerrohr, Tabak, Hanf, Sesam, verschiedene Heil- und Farbpflanzen und der Maulbeerbaum. Noch vor wenigen Jahren waren die Mohnkulturen sehr bedeutend. Seitdem die chinesische Regierung das Opiumrauchen mit Erfolg bekämpft, ist der Anbau des Mohns zurückgegangen.[13])

Die Baumwollkulturen dehnen sich stets aus und bieten den Bauern einen Ersatz für die eingehenden Mohnfelder. Die wichtigsten Anbaugebiete sind die Provinzen Chihli, Honan, Hupeh, Shantung und Chekiang. Die Baumwolle aus der Provinz Chihli, bekannt unter dem Namen Hsiho, ist kurzstapelig und nicht für die Spinnerei geeignet. Sie wird in China zum Wattieren der Winterkleider gebraucht und nach Japan und den Vereinigten

---

[12]) Wie klein die Fortschritte Chinas in der Rohseidenerzeugung und Ausfuhr sind, zeigen folgende Zahlen, denen wir die Entfaltung der japanischen Rohseidenausfuhr gegenüberstellen.

Jahr	% von Ausfuhr in China	Ausfuhr von China in Piculs	% von Ausfuhr in Japan	Ausfuhr von Japan in Piculs
1905	100	101 000	100	70 000
1906—1910	119	120 200	165,7	116 000
1911—1915	120,3	127 600	247,7	173 000
1916—1919	115,2	115 400	338,3	236 800

Wird die Rohseidenerzeugung der ganzen Welt zu einem Vergleich herangezogen, so zeigt es sich, daß China mit seinem Hauptausfuhrartikel immer mehr zurückbleibt, während Japan große Fortschritte macht.

Jahr	Welterzeugung (A)	Ausfuhr von Japan (B)	Verhältnis von A u. B in %	Ausfuhr von China (C)	Verhältnis von A u. C in %
1905	313 000	70 000	22,3	101 000	32,2
1910	407 000	148 000	36,3	131 000	32,2
1915	393 000	178 000	45,2	122 000	31,0
1920	319 000	175 000	53,3	83 000	26,0

(N. Z. Z. 10. 11. 1922.)

[13]) The China Year 1919/20, S. 677.

Seit dem 31. Dezember 1917 sind in China die Mohnkultur und die Opiumerzeugung formell verboten, ebenso die Einfuhr von Opium und Opiumalkaloiden. Es ist aber bekannt, daß alljährlich eine große Menge von Opium, Morphium und Kokain in China eingeschmuggelt wird. Wie groß der Schmuggel ist, läßt sich aus dem Folgenden schließen: Es wurden im Jahre 1922 68 500 engl. Pfund Opium, 557 engl. Pfund Morphium und 406 engl. Pfund Kokain von den Zollbehörden beschlagnahmt; im Jahre 1921 waren es 150 104 engl. Pfund Opium, 647 engl. Pfund Morphium und 764 engl. Pfund Kokain. Dem Verbot der Anpflanzung von Mohn soll auch nicht überall nachgelebt werden; es sollen sogar in den letzten Jahren neue Kulturen angepflanzt worden sein, was bei den gegenwärtigen Verhältnissen in China straflos möglich ist. Es möge den Bestrebungen der internationalen Opiumkommission voller Erfolg beschieden sein!

Staaten exportiert, wo sie als Polstermaterial und für die Deckenfabrikation verwendet wird. Man bezahlt dort dafür gute Preise. In Shantung wächst eine bessere Sorte, Yuko genannt, welche in China und Japan zu groben Garnen versponnen wird. Im allgemeinen muß die chinesische Baumwolle für Spinnereizwecke mit langstapeligen Sorten vermischt werden. Man versuchte, mit amerikanischer Saat bessere, langfaserige Baumwolle zu erhalten, hatte aber nur teilweise Erfolg. Die nicht ganz befriedigenden Ergebnisse werden hauptsächlich der mangelhaften Anbaumethode und der Unkenntnis der Farmer zugeschrieben. Die klimatischen Bedingungen für Baumwollkulturen sind besonders im Gebiet des Yangtzekiang sehr gut. Inzwischen hat es sich auch gezeigt, daß die amerikanischen Baumwollsorten in China nach wenigen Jahren degenerieren und, daß alle drei bis vier Jahre eine Erneuerung des Saatgutes nötig ist.

Der Tee-Export Chinas ist seit 1900 stationär geblieben. Die Produktionsverhältnisse sind ähnliche wie bei der Rohseide, und die Teesorten sind im allgemeinen geringer als die Qualitäten der neuen Produktionsländer.

In Nordchina und in der Mandschurei hat die Soyabohnenkultur im Verlaufe kaum eines Jahrzehnts und besonders unter den Kriegsverhältnissen eine kolossale Bedeutung erhalten. Diese Bohne bietet sehr viele Verwendungsmöglichkeiten. In den Jahren 1900 bis 1907 ging die Ausfuhr nur nach den benachbarten Ländern und ihr Wert betrug jährlich etwa 600 Tausend £ Sterling. Im Jahre 1908 wurde die Soyabohne erstmals nach England exportiert. Folgende Angaben werden über die Ausfuhr im Jahre 1917 gemacht: Bohnen 4231 Tausend £, Bohnenkuchen 5129 Tausend £, und Bohnenöl 3928 Tausend £.[14])

Von den Nutzpflanzen der subtropischen Zone nennen wir nur die wichtigsten, nämlich den Lackbaum (Rhus vernicifera), den Kampferbaum, mehrere Palmen und den Bambus, welcher in China erstaunlich viele Verwendungen findet.

Hier darf eine andere, wichtige und folgenschwere Tatsache nicht unerwähnt bleiben, nämlich, daß in dem eigentlichen China die Wälder sozusagen vollständig ausgerodet sind. Damit wurde das Land des natürlichen Schutzes gegen Ueberschwemmungen und Stürme beraubt. China muß aus der Mandschurei und aus dem Auslande Holz einführen, jedoch trifft es jetzt Maßnahmen, um neue Wälder anzulegen.

Das wichtigste tierische Produkt ist die Seide. Die Seidenproduktion Chinas beträgt etwas mehr als ein Viertel der Welt-

[14]) China Year Book, 1919/20, S. 52.

produktion. Ungefähr 68 Prozent der chinesischen Rohseide kommen aus den nördlichen Gebieten, dem Yangtzetal und Chekiang und 32 Prozent aus dem Süden.[15]) Weitere nennenswerte Ausfuhrprodukte tierischen Ursprungs sind: Häute und Felle aller Art, Därme, Wolle, Borsten und Federn. In der Kriegszeit ist auch eine exportfähige Fleischkonserven-Industrie entstanden. Die Aufzucht von Schlachtvieh wird besonders in der Provinz Shantung betrieben.

5. Mineralische Rohstoffe und Bergbau.

An mineralischen Rohstoffen ist China sehr reich. Schon im Yü-Kung[16]), etwa 2000 Jahre v. Ch., werden vielfach Metalle erwähnt, woraus man schließt, daß schon damals eine Montanindustrie bestand.[17]) Ueber die Größe des Mineralreichtums sind schon viele Berechnungen gemacht worden, welche allerdings zu sehr verschiedenen Resultaten führten. Die nachfolgenden Angaben sind von der chinesischen Regierung veröffentlicht worden.[18])

Mineralien	Fläche in Hektaren	Produktion im Jahre 1914	Zahl der Eigentümer
Kohle	54 033	6 315 735 t	4 962
Eisen	3 352	468 938 t	535
Zinn	1 457	689 789 t	28
Antimon	290 645	28 316 t	175
Gold	11 948	71 512 oz.	199
Silber	1 348	107 155 „	18
Blei	935	13 527 t	18
Kupfer	3 007	10 963 t	79
Andere	1 519	317 022 t	195

Die Kohlenproduktion wird für das Jahr 1915 auf über 18 Millionen Tonnen geschätzt, wovon nur 8 Millionen Tonnen auf modern ausgebeutete Bergwerke entfallen. Kohle kommt in den meisten Provinzen vor, ebenso Eisen. Die jährliche Eisenerzeugung wird auf etwa 500 Tausend Tonnen berechnet. Für diese zwei Minerale liegen auch Gesamtschätzungen aller bekannten Lager vor. Direktor Ting des geologischen Instituts in Peking schätzt den Kohlenvorrat Chinas als für tausend Jahre ausreichend, vorausgesetzt, daß der jährliche Weltverbrauch eine Milliarde Tonnen beträgt. Trotzdem ist für China die Einfuhr von Kohle größer als die Ausfuhr. Amerikanische Geologen berechnen den Vorrat an

[15]) China Year Book, 1919/20, S. 50.
[16]) Der Yü-Kung ist ein geographisches Werk aus der Hia-Zeit (ungefähr 2000 Jahre v. Ch.).
[17]) Erkes: China, S. 73.
[18]) China Year Book, 1919/20, S. 63.

Eisen auf 400 Millionen Tonnen, welche für einen modernen Abbau geeignet wären; weitere 300 Millionen Tonnen sollen sich für den Abbau nach der alten chinesischen Methode eignen.[19]) An den größern Eisenbergwerken, es sind deren fünf in ganz China, sind die Japaner stark interessiert. In Wuhu am Yangtzekiang halten sie große Vorräte ausgebeuteten Erzes, welche sie jederzeit nach Japan verschiffen können.

Während des Krieges hat sich China zum Hauptproduzenten von Antimon emporgeschwungen. Das größte Vorkommen findet sich bei Hsikengshan in Zentralhunan. Die hier gewonnenen Erze werden mittelst modern eingerichteter Schmelzanlagen in Changcha durch die für Hunan mit einem Monopol ausgestattete Hua Chang Antimony Refining Company gereinigt. Die Ausfuhr von reinem Antimon von Changcha stieg von 2 106 Tonnen im Jahre 1913 auf 13 218 Tonnen im Jahre 1917.[20])

Die hauptsächlichsten Kupfervorkommen liegen in Szechuan, Anhui, Kansu und Yünnan; dieses ist mutmaßlich der reichste Kupferdistrikt der Erde. Die Kupferproduktion steht seit alter Zeit unter Staatsaufsicht, weil das Metall zu Münzzwecken verwendet wird. Heute führt China Kupfer ein, da die eigene Erzeugung seit einem halben Jahrhundert abnimmt und den Bedürfnissen des Landes nicht mehr genügt. Die leicht zugänglichen Lager sind erschöpft, und die moderne Bergbautechnik muß sich erst noch Eingang verschaffen. Mancherorts fehlen jetzt infolge Raubbaus in der Nähe der Minen Holz und leicht erreichbare Kohle, was auch bei vielen Eisen- und Bleibergwerken der Fall ist. Auch infolge der Staatsaufsicht und der vielen politischen Unruhen haben manche Bergwerke die Förderung eingestellt. Blei kommt hauptsächlich in Yünnan und Shantung vor, jedoch läßt sich das Metall ohne vollkommene technische Hilfsmittel meistens nicht von seinen Verbindungen trennen. Bergbaumaschinen und Eisenbahnen sind daher ein erstes Erfordernis für die Erschließung des chinesischen Mineralreichtums.

Gold, Silber, Wolfram, Arsen, Quecksilber, Molybden, Nickel, Asbest und Schwefel finden sich in vielen Gegenden des Landes und harren noch der Ausbeute. Die Goldproduktion wird 1918 mit 200 000 Unzen angegeben. Hundertundzwanzig Tausend Unzen wurden in den Distrikten Mukden und Kirin gewonnen, wo das Gold als Seifengold im Sand der Flüsse vorkommt; sechzig Tausend Unzen wurden den Ablagerungen der Zuflüsse des Baikalsees entnommen.[21]) In verschiedenen Provinzen wird Berggold abgebaut,

[19]) Neue Frankfurter Zeitung, 12. 8. 1921.
[20]) China Year Book, S. 80.
[21]) Ebenda S. 77.

wobei zum Teil moderne technische Einrichtungen verwendet werden.

Petrol ist in Shensi, Kansu, Szechuan und Chihli festgestellt worden, und die Lager werden auch ausgebeutet. Die Republik hat im Jahre 1914 mit der Standard Oil Co. über die Ausbeute der Quellen in Chihli und Shensi unterhandelt, jedoch ließ die Gesellschaft die Zeit unbenützt verstreichen, welche für den Beginn der Anbohrung der Quellen ausbedungen war. Die Aussichten auf Oel in den zwei Provinzen seien von zweifelhaftem Wert.[22])

Auch an Bau- und Schmucksteinen ist China reich.

Mit wenigen Ausnahmen waren bis vor dem Kriege in China keine modernen Bergbaumaschinen im Gebrauch. Mangel an Geld und fachmännischen Kenntnissen und der Aberglaube des Volkes stehen einer neuzeitlichen Montanindustrie hemmend entgegen. Aber auch die chinesische Regierung ist darauf bedacht, den fremden Einfluß im Bergbau fern zu halten, weil sie darin mit Recht eine Gefahr für die Erhöhung ihrer wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit vom Auslande sieht. Zwar erkennt die chinesiche Regierung den Wert des Mineralreichtums für ihr Land, und sie ist sich dessen bewußt, daß fremdes Kapital und fremde Arbeitskräfte unentbehrlich sind, um den Bergbau zur Blüte zu bringen. Die Bergbaugesetze sind für das fremde Kapital entmutigend, weil darin ängstlich dafür gesorgt ist, daß den Chinesen die Leitung der Unternehmen verbleibt.

Nach dem Boxeraufstande schlossen die Vereinigten Staaten von Amerika, England und Japan mit China neue Verträge. Darin wurde China verpflichtet, seine Bergbaugesetze derart zu revidieren, daß sie, während sie die chinesischen Interessen fördern und des Landes Souveränitätsrechte wahren, weder die Zulassung fremden Kapitals zum Bergbau hindern, noch das fremde Kapital in eine ungünstigere Lage versetzen, als es bei der Annahme fremder Bergbaugesetze der Fall wäre. Verschiedene Gesetzesentwürfe wurden vom diplomatischen Corps als mit den Vertragsbestimmungen nicht vereinbar zurückgewiesen. Unter dem heute gültigen Bergbaugesetze vom 11. März 1914 sind die Rechte des Bergbaus den Chinesen und den Angehörigen der Vertragsmächte vorbehalten, jedoch müssen die fremden Staatsangehörigen ihre Unternehmen gemeinsam mit Chinesen betreiben. Der Kapitalanteil der Ausländer darf die Hälfte des Gesellschaftskapitals nicht übersteigen, und sie müssen sich, soweit es die Konzession betrifft, den chinesischen Gesetzen und der chinesischen Gerichtsbarkeit unterordnen.[23]) Eine spätere Verordnung vom 27. November 1915

[22]) China Year Book, S. 80/81.
[23]) Vergl. Kapitel III, Abschnitte 3 und 4.

versuchte die Eisenbergwerke von dem obigen Gesetze auszunehmen und den Chinesen allein vorzubehalten, jedoch wurde diese vom diplomatischen Corps nicht anerkannt.

Als Beispiel, wie Konzessionen erteilt werden, erwähnen wir folgendes aus den Bedingungen für das Peking Syndikat: Dieses Syndikat ist von der chinesischen Regierung ermächtigt, in den Provinzen Shansi und Honan Bergbau zu treiben, vorausgesetzt, daß es der chinesischen Regierung ein Darlehen gewährt, welches die Höhe ihres Kapitalanteils am Unternehmen erreicht. Während der Konzessionsdauer muß es 6 Prozent des jährlichen Gewinns zur Rückzahlung des Anleihens und 10 Prozent für Kapitalrückzahlungen und Zinsreduktionen beiseite legen. Ferner zahlt es an den Konzessionsgeber einen Viertel des Reingewinns als „Royalties" und 5 Prozent Produktionssteuer auf den Schächten. Nach Ablauf der Konzession gehen die Minen ohne Entschädigung an den Staat über. Falls innerhalb sechzig Jahren nach Erteilung der Konzession drei Viertel der Aktien von Chinesen erworben sind, kann die betreffende Mine vom Syndikat losgekauft werden.[24])

6. Das Volk, seine Bildung, Kleidung und Wohnung.

Die Bevölkerung Chinas setzt sich aus etwa sechzig verschiedenen Stämmen zusammen. Ungefähr neun Zehntel aller Einwohner leben in den achtzehn chinesischen Provinzen. Der stärkste Volksstamm sind die Chinesen. Die dichtbevölkertsten Provinzen sind: Shantung mit 528 Einwohnern auf einer englischen Quadratmeile, Chekiang mit 463, Kiangsu mit 448, Honan mit 376, Hupeh mit 348, Anhui mit 315, Fukien mit 282, Chihli mit 281, usf.[25])

Es wäre eine gewagte Sache, den Charakter des Chinesen darstellen zu wollen. Wie das Land reich an Gegensätzen ist, so sind auch die Sitten und Gebräuche des Volkes verschieden. Im allgemeinen werden die Chinesen als ein fleißiges, zufriedenes und gerechtes Volk geschildert.[26]) Die Landschaft und die agrarische Lebensweise haben im Norden zu Einförmigkeit und Nüchternheit geführt; das rein Verstandesmäßige wiegt hier vor. Beim Süd-

[24]) Cheng: Modern China, S. 229.

[25]) China Year Book, 1919/20, S. 3 u. 30.

[26]) Die vielen Beschreibungen des chinesischen Volkes und seiner Sitten, besonders in ältern Büchern, sind nicht immer genau. Es ist für den Fremdling schwer, vom Chinesen, seinen Sitten und vor allem von seinem Familienleben sich ein Urteil zu bilden. Einzelheiten und lokale Gebräuche sind vielfach verallgemeinert worden. — Das Opiumrauchen ist überall verbreitet; auch die Spielsucht ist fast allen Chinesen eigen. Die hygienischen und sanitarischen Einrichtungen sind sehr schlecht. Der Chinese gibt viel auf äußern Schein und Höflichkeit, wodurch sich der Ausländer leicht täuschen läßt.

chinesen sind Tapferkeit und Unbotmäßigkeit ein altes Erbteil. Wohl infolge der langen Abgeschlossenheit des Landes und der einzig auf der Lehre und Erklärung alter chinesischer Schriftsteller und Philosophen beruhenden Bildung fehlt es jetzt der Nation stark an schöpferischer und reformatorischer Kraft. Die neuen Ideen vermögen sich nur sehr langsam durchzusetzen. Auch gelangt nicht mehr, wie früher, der Tüchtige zu Stellung und Ansehen, sondern der Reiche; die Korruption des chinesischen Beamtentums ist sprichwörtlich geworden.

Im Jahre 1905 ist durch ein kaiserliches Edikt eine Schulreform eingeleitet worden. Es wurden nach fremdem Vorbilde zahlreiche Schulen jeder Stufe gegründet, jedoch ist deren Zahl noch bei weitem ungenügend. Für einen neuzeitlichen Schulbetrieb fehlen vor allem geeignete Lehrer. Man darf nicht vom Schulwesen Chinas sprechen, ohne auch die großen Verdienste der Missionsschulen zu erwähnen. Die Zahl der Chinesen, welche lesen und schreiben können, ist sehr klein, obschon eigentlich jeder Kuli die gebräuchlichsten Schriftzeichen kennt.

Aus den volksreichen Provinzen findet eine regelmässige Auswanderung von Männern statt, weil die Nahrungsmittelproduktion ungenügend ist und die Bevölkerung sich stark vermehrt. Auswanderungshäfen sind: Macao, Amoy und Swatow. Die Ansiedelungsgebiete sind: Java, Siam, die Straits-Settlements, Ostindien, Formosa, Korea und die durch die nördlichen Eisenbahnen neu erschlossenen Gebiete, wo die Nomadenstämme allmählich verdrängt werden. Im Süden Asiens und auf den asiatischen Inseln spielt der Chinese als Kaufmann, Händler und Handwerker eine wichtige Rolle. Die daheimgebliebenen Angehörigen sind in großem Umfange auf den Verdienst der Auswanderer angewiesen, die pflichtbewußt ihre Ersparnisse heimsenden. Für das Auswanderungsgebiet von Amoy wird der Betrag der heimgesandten Gelder jährlich auf 26 bis 30 Millionen amerikanische Golddollars geschätzt.[27]) In den Kriegsjahren war die Kaufkraft der Bevölkerung mancherorts reduziert, weil die von den Auswanderern in Goldgeld gemachten Ersparnisse kleinere Summen Silbergeld abwarfen. Zur Zeit der Ernten finden aus manchen Gebieten auch vorübergehende Auswanderungen statt, so z. B. von Shantung nach der Mandschurei.

Der Anzug der Chinesen ist einfach und taschenlos; die Taschentücher werden in der Hand getragen. Die arme Bevölkerung geht barfuß und trägt im Sommer weite, kurze oder lange Nanking-Hosen und eine Jacke aus demselben Stoff. Im Winter werden diese Kleider stark gefüttert und wattiert, oder es werden mehrere Anzüge übereinander angezogen. Die Stoffe sind einfarbig, meistens

[27]) Supplement to Commerce Reports, 1920, Nr. 55 i.

blau oder weiß, auch grau, braun und schwarz; rot wird für Hochzeitskleider verwendet. Die vermögliche Klasse trägt Schuhe aus Samt oder Seide, baumwollene oder seidene Strümpfe und ein meist seidenes Oberkleid. Wollene Kleider werden wenig und nur im Norden getragen. Die Stoffe sind noch heute zum größten Teil Erzeugnis der chinesischen Hausindustrie, obschon die Stoffeinfuhr sehr groß ist und in China selbst einige Tausend Maschinenwebstühle täglich 12 bis 13 Stunden produzieren. Die Frauen lieben schönen Schmuck — vor allem Haarschmuck — und Wohlgerüche.

Die Ausstattung des chinesischen Hauses enthält fast nichts, was eine europäische Industrie lohnend herstellen und einführen könnte. Der einzige fremde Artikel im Wohnraum des Chinesen ist die Petrollampe, die in beträchtlicher Menge eingeführt wird. Auch billige Emailwaren finden einigen Absatz und wurden früher aus Deutschland und Oesterreich importiert, doch hat Japan diesen Markt in den Kriegsjahren an sich gezogen. Die deutschen und österreichischen Fabrikanten hatten den Markt besonders studiert und ihre Fabrikate den chinesischen Töpferwaren möglichst ähnlich gemacht.

Der Einfluß der westlichen Kultur macht sich sehr langsam geltend. Nach der Revolution von 1911 hat die jüngere Generation in den offenen Städten mit Vorliebe europäische Kleidung und Sitte angenommen. Durch den Krieg wurde aber der abendländische Anzug derart teuer, daß viele Leute zum billigern und praktischen chinesischen Kleid zurückkehrten. Zweifellos wird die europäische Mode wieder mehr getragen, wenn die Preise zurückgehen werden. Die Nachfrage nach Unterkleidern, Filzhüten, Mützen und andern billigen Kleidungsstücken, welche auch von den Fabrikarbeitern gekauft werden, hat sich während des Krieges erhalten. Beliebt sind Ueberzieher und Mäntel, welche gegen das Unwetter besser schützen als die chinesische Kleidung. Wohlfeile Haushaltungsartikel werden ebenfalls mehr und mehr verlangt.

7. Verkehrswege und Verkehrsmittel.

A. Die Wasserstraßen.

China ist das Land der Wasserstraße. Die günstige Lage seiner Gebirge und die häufigen Niederschläge machen es zu einem der bestbewässerten Länder der Erde.

Während Europa durch seine reiche Küstengliederung zum Ausgangspunkt des Welthandels bestimmt war und sich hier frühzeitig eine größere Zahl selbständiger Nationen gebildet hat, war

China durch die Natur zu einem gewaltigen, einheitlichen Staate prädestiniert. Einerseits waren die stürmischen Meere, die hohen Gebirge und die fast unbevölkerten Hochebenen, welche das Land begrenzen, dem Verkehr nach außen hinderlich, anderseits führten die großen Ströme mit ihren zahlreichen schiffbaren Nebenflüssen, als die von der Natur angewiesenen Verkehrswege, zu einer Konzentration nach innen. Das Tal des Yangtzekiang, dessen Bevölkerung auf 180 bis 200 Millionen Einwohner geschätzt wird, und das Gebiet nördlich davon gegen den Hoangho hin waren Zentrum und Ausgangspunkt der chinesischen Zivilisation. Die angrenzenden Völker haben die chinesische Kultur übernommen, und die von außen in das Herz des Landes eingedrungenen Stämme sind in derselben aufgegangen, ohne nennenswerte Spuren ihrer eigenen Kultur zurückzulassen. Bis die Technik Schiffe baute, welche dem stürmischen Meere zu trotzen vermochten und Eisenbahnen schuf, welche in wenigen Stunden weit entfernte Orte miteinander verbanden, waren alle wirtschaftlich bedeutenden Städte im Landesinnern gelegen, wo sich die Flüsse vereinigen. Es ließe sich in dieser Beziehung mit den mittelalterlichen Verhältnissen des Occidents eine Parallele ziehen.

Noch heute sind die Flüsse des Landes die bedeutendsten Verkehrsadern. Tausende von Dschunken und Schiffen fremder Bauart befördern auf denselben Menschen und Güter.

Die Verkehrsstrasse Südchinas ist der Sikiang. Er ist bei gutem Wasserstande für Schiffe mit sechzehn englischen Fuß Tiefgang bis Wuchow fahrbar, das 240 englische Meilen oberhalb Canton liegt. Von hier aus verkehren Motorboote und Dschunken von 50 bis 100 Tonnen Tragkraft bis Nanning, sogar bis Lungchow und Poseh. Der Yangtzekiang ist der drittgrößte Strom der Erde, und er durchfließt ihre reichsten und dichtbevölkertsten Gebiete, die man gerne mit einem weiten Holland vergleicht. Sein Wirtschaftsgebiet umfaßt über anderthalb Millionen Quadratkilometer. Ozeandampfer können bei Hochwasser Hankow erreichen. Speziell zur Ueberwindung der Stromschnellen bei Itschang gebaute Flußdampfer und Petrolschiffe fahren bis nach Chungking; chinesische Schiffe benützen den Fluß selbst bis nach Batang nahe an der tibetanischen Grenze. Nach beiden Seiten hin hat der Yangtzekiang viele schiffbare Nebenflüsse, welche — durch Kanäle und Seen miteinander verbunden — zu einem großartigen Verkehrsnetze ausgebaut sind. Der Hoangho oder gelbe Fluß ist wegen seiner vielen Untiefen nur teilweise schiffbar und hat als Verkehrsader geringere Bedeutung. Von den nördlichen Flüssen sind die wichtigsten der Liao und der Amur. Der Liao ist bei hohem Wasser durch die ganze Mandschurei hindurch bis an die mongolische Grenze schiffbar.

Wie am Yangtzekiang auf der Strecke Shanghai-Nanking, tritt an diesem Flusse die Eisenbahn mit der Schiffahrt in Konkurrenz. Bei guten Wasserverhältnissen belaufen sich jedoch die Transportkosten auf dem Wasser auf nur einen Drittel der Eisenbahnfracht.[28]) Wenn im Winter die Flüsse des Nordens zugefroren sind, werden die Waren auf dem Eise befördert. Von den Kanälen ist der berühmte Kaiserkanal zwischen Hankow und Tientsin zu erwähnen, welcher trotz seines mangelhaften Zustandes einen jährlichen Verkehr von vielen Millionen Taels bewältigt. Zu seiner Wiederherstellung ist zwischen der chinesischen Regierung und der „American International Corporation" ein Abkommen getroffen worden. Aus Mangel an finanziellen Mitteln, sowie infolge kriegerischer Unruhen und des Aufkommens der Eisenbahnen sind die Fahrrinnen der Flüsse und die Kanäle vielfach der Versandung und Verwahrlosung verfallen. Die zahlreichen Ueberschwemmungen entstehen oft nur infolge der Versandung der Flüsse.

Zur Förderung der Flußschiffahrt haben die fremden Nationen China verschiedene Verpflichtungen überbunden. Im Jahre 1913 hat die Republik ein besonderes „Conservancy and Irrigation Bureau" ins Leben gerufen, welchem das Studium und die Ueberwachung der Flußkorrektionen, sowie auch die Instandhaltung der Fahrrinnen und Kanäle obliegen. Für die nächste Zukunft hat sich China auf dem Gebiete der Wasserwirtschaft große Aufgaben gestellt. Der Hafen von Tientsin wird vertieft. Im Hafen von Shanghai sollen in den kommenden zwanzig Jahren verschiedene bauliche Veränderungen vorgenommen werden, deren Kosten auf 85 Millionen Haikwan Taels veranschlagt sind. Im Süden soll der Hafen von Canton ausgebaut und eine Regulierung des Süd-, Ost- und Westflusses durchgeführt werden. Für dieses Werk ist eine Bauzeit von 15 Jahren in Aussicht genommen, und die Kosten sind auf 35 Millionen Taels veranschlagt worden.

B. Die Eisenbahnen.

Als die Europäer in das chinesische Land eingedrungen waren und dort nationale Einflußzonen und reservierte Absatzgebiete schaffen wollten, wurden bessere Verkehrswege dringend nötig. Es war offensichtlich, daß Chinas Zukunft vom Bau von Eisenbahnen in transversaler Richtung zu den Wasserwegen abhängt. Als nach den Aufständen in den fünfziger und sechziger Jahren Ruhe eingetreten war, haben die fremden Nationen der chinesischen Regierung unverzüglich Konzessionen für Eisenbahnbauten abgezwungen.

Der Bau von Schienenwegen begann in China im Jahre 1876 mit der Shanghai-Woosung-Bahn, welche nach ihrer Fertigstellung

[28]) Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. I, S. 218.

von der chinesischen Regierung gekauft und abgebrochen wurde. Ende der neunziger Jahre haben sich dann zwischen ausländischen Banken, Kapitalisten und Industriellen Interessengruppen gebildet, um in China Eisenbahnen und Bergwerke zu bauen. Weitsichtige Chinesen selbst erkannten den Wert des ihnen vom Westen gebrachten Verkehrsmittels, und es entstand ein Programm, nach welchem China mit Eisenbahnen durchzogen werden soll. Die ersten Bahnanlagen wurden mit fremdem Gelde und unter Ausübung politischen Druckes auf China meistens als fremde Privatunternehmen gebaut. Im Jahre 1911 ging China zur Verstaatlichung der Bahnen über, und ein kaiserliches Edikt vom 9. Mai ordnete an, daß alle Hauptlinien, die im Bau oder projektiert seien, von der Regierung übernommen würden, während Zweiglinien vom Volke je nach Bedarf und Mitteln angelegt werden dürfen. Aber die chinesische Regierung hat leider zur Verwirklichung ihrer Pläne kein Geld. Die von ihr gekauften und gebauten Eisenbahnen sind nur formell chinesische Staatsbahnen. Solange die Anleihen nicht zurückbezahlt sind, welche für den Bahnbau an China gemacht wurden, bleibt dieses Verkehrsmittel unter der Verwaltung des Erbauers. In der Regel wird die Ausführung der Eisenbahnprojekte an einen Concern vergeben, welcher fremde Banken und Industriegruppen umfaßt; dadurch gelangen die Bestellungen für das Eisenbahnmaterial in bestimmte Hände. Von den Materialankäufen selbst erhält der Concern eine Provision, oder er empfängt für die geleisteten Dienste eine einmalige Abfindungssumme.[29]) Die Anleihen und Zinszahlungen werden durch die Eisenbahnanlagen, Betriebseinnahmen, Regierungsgarantien oder auch durch Salz-Likin[30]) und andere Steuern bestimmter Provinzen sichergestellt. Vor dem Kriege hat sich China als gewissenhafter Schuldner erwiesen. Während interner Kriege und Revolutionen werden die Bahnen neutralisiert und, wenn möglich, unter den Schutz fremder Truppen und der Kanonen der Kriegsschiffe genommen.

Dem Verfasser liegt der Prospekt der fünfprozentigen kaiserlich chinesischen Hukuang Staats-Eisenbahnanleihe vom Jahre 1911 im Betrage von 6 Millionen £ Sterling vor. Ueber die Garantien sagt der Prospekt folgendes:

„Die Anleihe bildet eine direkte Verpflichtung der kaiserlich chinesischen Regierung, sowohl bezüglich des Kapitals als auch der Zinsen und wird außerdem durch folgende Likin- und andere Einnahmen der Provinzen Hunan und Hupeh sichergestellt:

1. Allgemeiner Likin der Provinz Hupeh im Betrage von 2 000 000 Haikwan Taels per Jahr;

---

[29]) Arnold: Commercial Handbook, Vol. II, S. 226 ff.
[30]) Vergl. Kapitel I, Abschnitt 10.

2. Ergänzungssalzsteuer der Provinz Hupeh für Flußregulierungen im Betrage von 400 000 Haikwan Taels per Jahr;

3. Neue Ergänzungs-Zwei-Cash-Salzsteuer der Provinz Hupeh vom September 1908 im Betrage von 300 000 Haikwan Taels per Jahr;

4. Hupeh-Einnahme der Hukuang-Zwischen-Provinzialabgabe auf importierten Reis im Betrage von 250 000 Haikwan Taels per Jahr;

5. Allgemeiner Likin der Provinz Hunan im Betrage von 2 000 000 Haikwan Taels per Jahr;

6. Salz-Likin der Provinz Hunan im Betrage von 250 000 Haikwan Taels per Jahr.

Die Gesamtsumme der vorstehenden, der gegenwärtigen Anleihe an erster Stelle haftenden Beträge von 5 000 000 Haikwan Taels entspricht zum gegenwärtigen Kurse des Haikwan Taels von 2 sh 8 d einem Betrage von £ 693 333 per Jahr. Die chinesische Regierung hat erklärt, daß die vorbezeichneten Provinzeinnahmen frei von allen Anleihen, Belastungen oder Verpfändungen sind."

Die Anleihe wurde in Berlin, London, Paris und New-York zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.[31]) Die Rückzahlung der fälligen Coupons erfolgt in London in £ Sterling, in Berlin, Paris und New-York zum Kurse der kurzen Wechsel auf London. Die deutschen Banken haben damals intensiv um schweizerisches Kapital geworben. Wir möchten hier darauf hinweisen, daß die Länder, welche in Uebersee Finanzpolitik treiben, immer versuchen, einen Teil der von ihnen zur Begünstigung ihrer Industrie übernommenen Verpflichtungen im Ausland unterzubringen, um den nationalen Geldmarkt zu schonen. Es wäre natürlich wünschenswert, daß unser Kapital der einheimischen Industrie zugute käme.

Durch die enge Verquickung des chinesischen Eisenbahnwesens mit der Großfinanz und infolge des Wettstreites der Nationen um ihren Einfluß im fernen Osten wurde die Eisenbahnfrage der Republik ein internationales Problem, mit dem sich Ende des Jahres 1921 die Konferenz von Washington befaßte. In diesen Beratungen wurden zwei Resolutionen gefaßt. In der ersten Resolution wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die künftige Entwicklung des Eisenbahnverkehrs China in die Lage setzen werde, unter finanzieller und technischer Mithilfe des Auslandes, sein Eisenbahnnetz auszugestalten. In der andern wird gegen eine differentielle Behandlung der Reisenden und Spediteure je nach ihrer Nationalität Stellung genommen und beantragt, daß alle Fälle unzulässiger Tarifierung einem internationalen Amt zur Prüfung

[31]) Dieses Anleihen wurde vom Viermächtesyndikat abgeschlossen.

vorgelegt werden sollen.[32]) Die fremden, in chinesischen Eisenbahnen investierten Kapitalien werden 1919 wie folgt geschätzt: Frankreich 30 Millionen £ Sterling, England 26 Millionen £ Sterling, Deutschland 9 Millionen £ Sterl. und Amerika 1,5 Millionen £ Sterling.[33]) Auch Japan gab in jüngster Zeit viel Geld für die chinesischen Eisenbahnen; es hat aber seine Investitionen hauptsächlich in der Mandschurei gemacht, wo die Bahnen einstweilen sein Eigentum sind.

Während des europäischen Krieges hat die Eisenbahnbautätigkeit, welche durch die nachstehenden Zahlen veranschaulicht wird, eine Unterbrechung erfahren. Auf hundert Quadratkilometer Bodenfläche entfielen im Jahre 1901 0,01 Kilometer Schienenweg, 1908 0,07 Kilometer und 1920 0,115 Kilometer. Im Jahre 1920 hatte China 6835[34]) englische Meilen fertige Eisenbahnlinien, weitere 2000 Meilen befanden sich im Bau, während über 14 000 Meilen projektiert und teilweise vergeben waren.

Berliner teilt die chinesischen Eisenbahnen wie folgt ein:[35])

I. Nordsystem.

a) Tatungfu-Kalgan-Peking-Tientsin-Sinminfu-Mukden mit kurzen Zweiglinien, 1456 Km. (chinesisch);
b) Changchun-Kirin, 125 Km. (japanisch);
c) Südmandschurische Eisenbahn: Port Arthur-Changchun, 750 Km. (japanisch);
d) Antung-Mukden, 273 Km. (japanisch);
e) Chinesische Ostbahn: Kwangtschentsu (Changchun) -Harbin-Manchouli, 1733 Km. (russisch).[36])

II. Zentralsystem.

a) Peking-Hankow mit Zweiglinien 1256 Km. (chinesisch);
Chengtingfu-Taiyüenfu, 242 Km. (chinesisch);
Weihaiwei-Tsingwatschen, 200 Km. (chinesisch);
b) Hsuechowfu-Kaifengfu-Honanfu, 520 Km. (belgisch-chinesisch);
c) Shantung-Eisenbahn: Tsingtau-Tsinanfu mit Poschanstrecke, 440 Km. (deutsch);[37])
d) Tientsin-Pukow-Bahn: 700 Km. (deutsch),
400 Km. (englisch).

---

[32]) Washingtoner Telegramm vom 20. 1. 1922.
[33]) Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin, 23. 5. 1921. In der für Frankreich angeführten Summe scheint auch das belgische und russische Kapital inbegriffen zu sein.
[34]) China Year Book, S. 214 ff.
[35]) Berliner: Organisation und Betrieb des Importgeschäfts in China, S. 6.
[36]) In Manchouli und Suifenho hat die chinesische Ostbahn Anschluß an die Transsibirische Eisenbahn.
[37]) Berliner scheint sich bei seinen Eigentumsangaben nach dem Charakter der Gesellschaften zu richten, welche den Bau unternommen haben.

III. Yangtzetal-System.

a) Woosung-Shanghai-Nanking, 326 Km. (englisch-chinesisch);
b) Shanghai-Hangchow, 200 Km. (chinesisch);
c) Pinghsiang-Chuchow, 113 Km. (chinesisch).

IV. Südsystem.

a) Canton-Kowloon (Hongkong), 178 Km. (chinesisch-englisch);
b) Verschiedene Teilstrecken, 500 Km.

V. Südwestsystem.

Yünnanfu-Laokai, 468 Km. (französisch) im Anschluß an das französische Bahnsystem in Tongking: Laokai-Hanoi.

Interessant ist die Zusammenstellung des in einer englischen Meile Eisenbahn investierten Kapitals in verschiedenen Ländern der Erde, wobei es sich zeigt, daß der Bau und Unterhalt der Bahnen in China am teuersten ist. Man wird sich aber nicht irren, wenn man behauptet, daß dies eine Folge der Art und Weise ist, wie die chinesischen Eisenbahnen gebaut und verwaltet werden.[38])

Die Kapitalinvestition in den Eisenbahnen in verschiedenen Ländern.

Land	Kapital pro engl. Meile	Land	Kapital pro engl. Meile
China	mex. $ 121 064	Vereinigte Staaten	mex. $ 65 861
Deutschland	„ „ 120 049	Australien	„ „ 55 108
Japan	„ „ 88 633	Südafrika	„ „ 48 527
Rußland	„ „ 86 968	Indien	„ „ 46 343

C. Die Straßen.

Das alte, große Kulturland, das einen regen Inlandhandel hat, besitzt nur wenige hundert Kilometer gute Straßen. Diese sind erst in neuester Zeit gebaut worden und befinden sich in den Fremdenniederlassungen und deren nächster Umgebung. Durch die meilenweiten und gut bebauten Felder führen nur Pfade, die aussehen, als wären sie nach Belieben eingetreten worden. Die Wege liegen meist tiefer als das Feld und in der Regenzeit sammelt sich das Wasser darin. Ein Wegrecht gibt es in China noch nicht. Der Grundeigentümer zahlt auf den Wegen seine Steuer gleich wie auf dem Kulturland. Es ist daher ein natürliches Bestreben, die Straßen zu beschränken und einzudämmen. Aber auch der hochentwickelte Wasserverkehr und die Anspruchslosigkeit der bäuerlichen Siedelungen haben viele Straßen überflüssig gemacht.

Zwischen den Provinzhauptstädten gibt es zweitausend „kaiserliche“ Straßen, von denen die wichtigsten von Peking aus nach

[38]) China Year Book, S. 227.

allen Richtungen gehen Die wenigsten dieser Straßen sind für schwere und schnelle Fahrzeuge geeignet; sie haben kein steinernes Straßenbett und sind mangelhaft unterhalten, weil die Provinz- und Staatskassen leer sind. In den chinesischen Städten sind die Straßen sehr eng und von Passanten dicht gefüllt.

Die chinesische Regierung hat eingesehen, daß ein gutes Straßennetz für das Land sehr notwendig geworden ist, und sie hat den Straßenbau unter Zuzug fremden Kapitals in Angriff genommen. Speziell die amerikanischen Automobilfabrikanten unterstützen den Straßenbau.

D. Post und Telegraph.

Am 1. Januar 1923 hat die chinesische Post den gesamten Postverkehr übernommen. Bis dahin bestanden in den verkehrsreichen Vertragshäfen neben den chinesischen Postämtern fremde Poststellen, welche die Postsachen von und nach der Heimat — teilweise zu den Inlandtaxen — beförderten.

China hatte seit uralter Zeit im Lande zwei Kurrierdienste, einen für Amtssachen und einen für den Privatverkehr. In den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Zollämter mit postalischen Funktionen betraut. Anno 1896 wurde der englische Generalzollinspektor, Sir Robert Hart, mit der Einrichtung einer Post nach ausländischem Vorbilde beauftragt. Bis zum Jahre 1911 blieb die neue Post mit dem Seezollamt verbunden, nachher wurde daraus eine selbständige Institution. China trat 1914 dem Weltpostverein bei, und seit dem 1. Juli 1918 lösen die chinesischen Poststellen abgestempelte internationale Antwortscheine gegen chinesische Marken ein.

Insgesamt verfügt die Republik China über ungefähr 44 000 englische Meilen telegraphische Drahtleitungen.[39]) Sie gehören teilweise dem chinesischen Staate, teilweise der Great Eastern Telegraph Co. (dänisch), der Eastern Extension, Australasia and China Telegraph Co. (englisch), der Commercial Pacific Cable Co. (amerikanisch) und der Deutsch-Niederländischen Telegraphengesellschaft. Es bestehen ferner verschiedene Stationen für drahtlose Telegraphie, welche zum Teil Eigentum der fremden Gesandtschaften sind. Ueber den drahtlosen Depeschenverkehr faßte die Konferenz von Washington folgenden Beschluß: Alle auf dem Territorium irgend einer ausländischen Gesandtschaft in China bestehenden oder zu errichtenden Radiostationen sind ausschließlich dazu bestimmt, Regierungsbotschaften aufzunehmen und weiterzuleiten. Sie dürfen Privathandelstelegramme (mit Ausnahme amt-

[39]) The China Year Book, 1919/20, S. 293.

licher), inbegriffen Pressetelegramme, weder aufnehmen noch abgeben. Immerhin wird bestimmt, daß, falls alle übrigen telegraphischen Verbindungen versagen, die Radiostationen der ausländischen Gesandtschaften auf Grund einer offiziellen Ermächtigung von seiten des chinesischen Verkehrsministers Privat- und Handelssowie Pressetelegramme übermitteln dürfen.[40]) Dieses Zugeständnis und die Aufhebung der fremden Postämter hat sich China in hartem Kampfe um seine administrative Selbständigkeit erringen müssen.

8. Die Münzverhältnisse und ihre Wirkungen auf den Außenhandel Chinas.

China hat heute noch kein geordnetes Geldwesen. Es besteht im Lande ein grauenhafter Münzwirrwar, wie dies bei normalen Verhältnissen kaum irgendwo in der Welt der Fall sein dürfte.

Ursprünglich kannte man in China Eisenstücke in Stabform als Zahlungsmittel. Im zwölften oder elften Jahrhundert v. Chr. wurden Messingscheibchen, bekannt als Cash, im Zahlungsverkehr Regel, deren Wert nach dem Gewicht bestimmt wurde. Etwa siebenhundert Jahre später wurde das Münzrecht ein Staatsprivileg, und die Münzen bekamen eine einheitliche Form und eine Aufschrift.

Der Cash ist heute noch das Rechnungs- und Haushaltungsgeld des Chinesen und neben dem Silbergeld das gebräuchlichste Zahlungsmittel.

Das Silber wurde in China erst später durch die Araber bekannt. Durch den Handel mit den europäischen Ländern kam der Silberdollar nach China, der dann als größere Münze angenommen wurde. Im Außenhandel wurde zuerst ein Tael Silber als Wertmesser und Rechnungsmünze benutzt. Er ist noch jetzt neben dem Dollar die gebräuchlichste Geldeinheit. Der Tael ist ein chinesisches Gewicht,[41]) auf dessen Grundlage eine Geldeinheit geschaffen wurde, ohne daß aber je eine solche Münze geprägt worden wäre. Es gibt viele Münztaels. Ihr Wert ist verschieden, je nach der Feinheit des Silbers und der Größe des Gewichts in Gramm oder Grains. Das Silber des Chefoo-Taels ist beispielsweise 976 Tausendstel, das des Tientsin oder Hanping Taels 992

[40]) Washingtoner Tel. 8. 12. 1921.

[41]) 1 Tael = 10 Mace
1 Mace = 10 Candareen
1 Cand. = 10 Cash
1 Cash = 10 Hao.

Tausendstel fein; das Gewicht des Tientsin-Taels ist 537,4 Grains, das des Shanghai-Taels 579,9 Grains. Zwei Taelsarten sind besonders wichtig: der Kuping-Tael, in welchem bis zur Einführung des neuen Dollars oder Yüan, von dem noch die Rede sein wird, die Steuern eingezogen werden und der Haikwan-Tael, in welchem die Zölle festgelegt und zu bezahlen sind. Der Haikwan-Tael wiegt 583,3 Grains oder 37,783 Gramm und ist aus ganz reinem Silber. Sein Wertverhältnis zu den lokalen Taels ist amtlich festgelegt, z. B. wie folgt: 100 Haikwan-Taels = 105 Tientsin-Taels oder 111,4 Shanghai-Taels.

Das englische Hongkong hat seine eigene Geldeinheit, den Hongkong-Dollar.

Zirkulationsmittel sind die Dollars, dann aber hauptsächlich Silberbarren und in neuester Zeit auch kleine Goldbarren. Die Silberbarren sind als Scyee Shoes bekannt. Es sind Silberscheiben mit aufgebogenem Rande, welche einem chinesischen Frauenschuh ähnlich sehen, den Stempel einer Schmelzanstalt tragen und bis 50 Taels wiegen. Von den Silbermünzen ist der mexikanische Dollar am wichtigsten. Daneben zirkulieren mit mehr lokaler Bedeutung der spanische Carolus-Dollar, der Hongkong-Dollar und der Straits-Dollar. Dann gibt es eine größere Anzahl chinesischer Dollars, deren Umlauf meistens auf die Provinz beschränkt ist, in der sie geprägt wurden. Allgemein werden die Münzen nur zu ihrem innern Metallwert als Zahlung angenommen. In einigen Provinzen besteht jedoch für den einen oder andern Dollar eine besondere Vorliebe, weil er „fashionable“ ist. Dadurch erzielt er ein Agio von 30 bis 40 Prozent, während andere Dollars Disagio haben. Sodann sind verschiedene silberne Münzen im Verkehr, welche nominell Teile des Dollars sind. Die Legende darauf ist in Taelwert ausgedrückt, und das Silber ist siebenhundertfünfzig bis neunhundert Tausendstel fein. Dieses Geld wird ebenfalls nur zum Metallwert angenommen. Wir stehen vor der uns komisch erscheinenden Tatsache, daß für einen Dollar, der nominell in zehn Zehncentstücke oder fünf Zwanzigcentstücke eingeteilt ist, beispielsweise elf Zehncentstücke und noch einige Cash oder Kupfermünzen umgewechselt werden. Die Kupfermünzen wurden um das Jahr 1900 geprägt und stehen weder zu den Cash noch zum Dollar in einem bestimmten Wertverhältnis, obschon es damals die Absicht der Regierung gewesen war, sie zu beiden in ein solches zu bringen. Die Wertverhältnisse zwischen den Münzen aus verschiedenem Metall und von verschiedener Herkunft schwanken fortwährend. In der Südmandschurei werden die Geschäfte vielfach in japanischem Geld abgeschlossen, das dort in beträchtlichen Summen im Umlauf ist.

Zu dem Chaos von Münzen gesellen sich die Noten. Wir müssen die Banknoten der fremden und das Papiergeld der chinesischen Banken unterscheiden. Die Banknotenausgabe war in China lange nicht gesetzlich geregelt oder beschränkt, sodaß Privat- und Provinzbanken nach ihrem Belieben Papiergeld ausgeben konnten. Zu den ordentlichen Banknoten kommen noch einige Millionen Dollars sogenannter Militärnoten, welche vorwiegend in den südlichen Provinzen im Umlauf sind. Abgesehen von den Noten weniger Banken, welche von den fremden Geldinstituten anerkannt sind, ist alles Papiergeld unterwertig. Das chinesische Jahrbuch gibt den Papiergeldumlauf für das Jahr 1915 mit 172 Millionen Dollars an.[42]) Der Finanzratgeber der „Bank of China", G. Passari, schätzt den Notenumlauf auf nominell 200 Millionen Dollars und das durchschnittliche Disagio auf 30 bis 40 Prozent.

Mit der Münzreform ist auch eine Reorganisation der Banknotenausgabe beabsichtigt und zwar in dem Sinne, daß nur noch die Regierungsbanken zur Notenemission berechtigt sein sollen. Einige chinesische Banken wurden bereits gezwungen, die eigenen Noten zurückzuziehen, wogegen ihnen ein bestimmter Betrag der Noten der „Bank of China" übergeben wurde, für deren Einlösung sie verantwortlich sind. Die Silberdollarnoten der „Bank of China" tragen den Namen des Orts und der Provinz der Ausgabe. Durch die politischen Unruhen und die starke Beanspruchung der Bank seitens der Regierung bekamen die neuen Regierungsbanknoten ebenfalls einen Unterwert, welcher von Ort zu Ort schwankt. Es ist für die chinesischen Verhältnisse bezeichnend, daß einige Filialen der „Bank of China" ihre Verpflichtung voll erfüllen und andere nicht. Die Notenausgabe der fremden Banken ist durch deren eigene Reglemente geordnet, und da sie sich auf durchaus guter Grundlage vollzieht, werden die Noten überall zum Nennwert angenommen.

In dem mit England im Jahre 1902 abgeschlossenen Vertrage wurde China zu einer Neuordnung seines Münzwesens verpflichtet. Die Regierung hat dann in der folgenden Zeit dem Problem Aufmerksamkeit geschenkt und ausländische Fachleute mit dem Studium der Frage beauftragt. Im Jahre 1911 sollte durch die Vermittlung des Viermächtesyndikats ein Anleihen von 10 Millionen £ Sterling zur Reorganisation des Münzwesens aufgenommen werden, jedoch wurden infolge der Staatsumwälzung in China und des nachfolgenden Weltkrieges die Titel nicht ausgegeben. Am 8. März 1914 wurde ein dem heutigen Stand eines geordneten Geldwesens entsprechendes Münzgesetz promulgiert und in Kraft

[42]) China Year Book, 1919/20, S. 364.

gesetzt, das die Silberwährung einführte. Dieses Gesetz wurde durch ein Reglement vom Jahre 1918 über die Ausgabe von Goldgeldnoten ergänzt. Bis jetzt ist die Münzreform nach dem Gesetze vom Jahre 1914 einzig in der Provinz Chihli durchgeführt; Shansi, Hunan, Kiangsu, Anhui, Chekiang und Fukien sollen in zweiter, die andern Provinzen und die Mandschurei in dritter und vierter Linie an die Reihe kommen. Mit der Ausführung des Reglements über die Goldgeldnoten soll zugewartet werden, bis eine größere Goldreserve geschaffen ist und sich das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber etwas stabilisiert hat.

Das neue Münzgesetz, dem wie gesagt noch sehr wenig praktischer Wert zukommt, bestimmt im Wesentlichen folgendes: Die Münzhoheit gehört dem Staate, der auch für Private Münzen prägt. Die Einheit der nationalen Münze heißt Yüan und enthält 23,97795 Gramm feines Silber. Es gibt zehn Münzen von verschiedener Feinheit, wovon vier aus Silber, eine aus Nickel und fünf aus Kupfer sind. Der Yüan hat unbeschränkte Zahlungskraft, während die andern Münzen als Scheidemünzen im privaten Zahlungsverkehr nur bis zu bestimmten Beträgen angenommen werden müssen. Die nationalen Münzen müssen für alle Finanztransaktionen gebraucht werden. Die Regierung zieht die alten Dollars ein und prägt sie um. Eine bestimmte Zeit lang haben die alten Dollars noch den gleichen Wert wie der Yüan, nachher wird der Umwechslungskurs durch eine Verordnung bestimmt. Alle andern Münzen werden durch neue ersetzt. Die Mißachtung der Gesetze und Reglemente ist strafbar.[43])

Mit dem Goldgeldnotengesetze wird beabsichtigt, den internationalen Handel Chinas zu erleichtern und die Goldwährung vorzubereiten, wozu die vom „Currency Bureau“ ernannte Bank Goldnoten ausgeben darf. Die Noten lauten auf eine neue Münzeinheit, den Golddollar. Vor der Prägung dieser Münze dürfen die Noten nur durch eine zu bestimmende Bank nach dem Auslande gebracht werden. Sind die Goldmünzen geprägt, so können die Noten gegen solche ausgetauscht werden, und der Notenverkehr wird frei. Das Wertverhältnis zwischen Gold- und Silbergeld wird von der Emissionsbank von Zeit zu Zeit festgelegt, und Yüan und Golddollar werden von ihr zu diesem Kurse umgewechselt. Die Golddeckung muß hundert Prozent in nationalen oder fremden Goldmünzen oder Barren betragen. Die Bank ist verpflichtet, über die Höhe und den Ort der Goldreserve alle zehn Tage Bericht zu erstatten. Die Kontrolle liegt dem „Currency-Bureau“ ob, welches vorläufig für die Dauer von zehn Jahren zum

---

[43]) China Year Book, 1919/20, S. 366 ff.

Studium und zur Beaufsichtigung des Geldwesens geschaffen wurde. Es werden aber voraussichtlich noch einige Jahre ins Land gehen, bis China andere Münzverhältnisse haben wird.

Aus diesen Zuständen ergeben sich viele nachteilige Folgen für den Verkehr. Das Geldwechselgeschäft kann nur der erfahrene Fachmann und Münzkenner besorgen, und die Geldwechslerprovisionen vom chinesischen Provinzgeld bis zum £ Sterling oder Franken verteuern indirekt die Waren um 10 bis 20 %. Der chinesische Außenhandel wickelt sich vorwiegend mit Goldwährungsländern ab. Der Exporteur kauft seine Waren in China in Silbergeld und erhält den Gegenwert dafür in Gold; er muß also Gold in Silber umwechseln. Anderseits kauft der Importeur in Gold und verkauft in Silber, und muß somit ein umgekehrtes Geldwechselgeschäft machen. Weil Kontraktabschluß und Zahlung zeitlich nicht zusammenfallen und die Kursschwankungen innerhalb kurzer Zeit sehr groß sein können, sind mit dem Geschäft unberechenbare Gewinnchancen und Verlustgefahren verbunden. Der chinesische Kaufmann spekuliert gerne mit den Kursen, dagegen sucht der europäische der Gefahr durch den Abschluß von Kurssicherungsgeschäften zu entgehen. Je nach seinen Geschäften verkauft er einer Bank eine Summe Gold- oder Silbergeld und verpflichtet sich, die Summe innerhalb einer festgelegten Zeit zu liefern.[44]) Folgendes diene zur Erläuterung: Ein Importeur hat in drei Monaten Waren aus Europa im Werte von ungefähr 20 000 £ Sterling zu bezahlen. Die Waren hat er heute in Taels an seine Kunden verkauft und den Preis dem Tageskurse entsprechend berechnet. Er kauft nun sofort auf den Termin, an dem er die Zahlung nach Europa zu leisten hat, 20 000 £ Sterling zum heutigen Kurse, m. a. W., er verkauft die Taels, welche er bei der Ablieferung der Waren an die Kunden erhält, zu dem Kurse, den er seiner Kalkulation zugrunde gelegt hat. Somit entzieht er sich dem Risiko, das mit den Kursschwankungen verbunden ist. Umgekehrt macht es der Exporteur, der auf einen spätern Termin chinesische Waren in Taels einkauft und in Goldwährung nach Europa verkauft. Er verkauft das Goldgeld und kauft Taels, womit er bei der Erfüllung seiner Verträge die Waren bezahlen muß. Die Kurssicherungsgeschäfte werden durch besondere Kursmakler abgeschlossen, welche die Kurse von ihren Banken erhalten. Andere Kursnotierungen gibt es nicht. Folgende Tabelle zeigt die Wertveränderungen des Haikwan Taels in verschiedenen Währungen im Laufe des letzten Dezenniums.[45])

---

[44]) Solche Kurssicherungsgeschäfte werden auch in der Schweiz in Valuten unserer Nachbarstaaten abgeschlossen.

[45]) Foreign Trade of China, Part I, 1920 bis 1922.

Durchschnittswert des Haikwan Taels.

Jahr	sh. u. d.	amerik. $	französ. Fr.	Mark	Yen	mexik. $
1911	2/8 1/4	0. 65	3. 40	2. 75	1. 32	1. 48
1912	3/ 5/8	0. 74	3. 85	3. 12	1. 49	1. 52
1913	3/ 1/4	0. 73	3. 81	3. 08	1. 47	1. 51
1914	2/8 3/4	0. 67	3. 45	2. 79	1. 34	1. 47
1915	2/7 1/8	0. 62	3. 39	2. 67	1. 25	1. 41
1916	3/ 13/16	0. 79	4. 63	3. 68	1. 54	1. 54
1917	4/3 13/16	1. 03	5. 94	4. 78	1. 98	1. 63
1918	5/3 7/16	1. 26	7. 11	—	2. 37	1. 61
1919	6/4	1. 39	10. 12	—	2. 72	1. 68
1920	6/9 1/2	1. 24	17. 72	—	2. 38	1. 58
1921	3/11 7/16	0. 76	10. 29	—	1. 57	1. 50
1922	3/9	0. 83	10. 23	—	1. 72	1. 49

Wenn die chinesischen Exportprodukte auf den Markt kommen und Zahlungen in das Landesinnere geleistet werden müssen, ist die Nachfrage nach Silbergeld groß, wodurch der Taelkurs steigt. Infolgedessen erfolgt ein Nachlassen der fremden Nachfrage und ein Sinken der Warenpreise. Ist der Import nach China groß, so steigt die Nachfrage nach Gold, der Tael fällt und der Export und die Kapitalanlagen in China werden begünstigt. Ein hoher Silberkurs ist scheinbar für die Einfuhr vorteilhaft, weil er die Kaufkraft Chinas stärkt und sich zur Zahlung von Goldschulden eignet. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß tatsächlich ein tiefer Silberkurs sowohl dem Export- wie dem Importhandel am vorteilhaftesten ist, weil die Kaufkraft des Landes in erster Linie vom Export chinesischer Produkte abhängt. Wenn während des Krieges Chinas Handel trotz des hohen Silberkurses in jeder Hinsicht blühte, so muß man dies meistenteils den ungewöhnlichen Verhältnissen zuschreiben.

Hohe Silberkurse werden auch benützt, um in Stapelartikeln in China Lager anzulegen. Die Bildung von „Stocks“ geht dann oft über die augenblickliche Kaufkraft des Landes hinaus und führt zeitweilige Stockungen des Marktes herbei. Von vielen Banken wird sodann zur Erzielung hoher Umsätze und Gewinne das Spiel- und Differenzgeschäft begünstigt, das ohnehin in China einen guten Boden hat.

Ein Rückblick auf den Edelmetallverkehr Chinas zeigt, daß das Land große Mengen Silber aufnimmt und festhält.[46]) Der Ueberschuß der Einfuhr von Silber betrug für die Zeit von 1911

---

[46]) Foreign Trade of China, Part I, 1920 und 1921, S. 19 resp. 28.

bis 1921 213 547 Tausend Haikwan Taels (1912 bis 1921 175 241 Tausend Hk. Tls.). Das Gold dient in diesem Silberwährungslande der Spekulation; geringe Mengen werden auch von den chinesischen Banken zurückbehalten, um eine Goldreserve zu bilden für die in Aussicht genommene Münzreform. In den Kriegsjahren wurde vielfach Silber in Gold umgewechselt und in Goldschmuck angelegt, da keine Entwertung des Goldes zu befürchten war, wohl aber ein Rückfall des in die Höhe geschnellten Silberpreises. Gerne wurden goldene Uhren gekauft, und die Ausfuhr solcher von der Schweiz nach China vervielfachte sich. (Siehe die statistischen Zahlen unter dem Titel: Uhrenindustrie.) Der schnelle und starke Fall des Silbers im Jahre 1920 hatte zur Folge, daß die Goldanlagen wieder versilbert wurden, wobei große Gewinne herausschauten. Aus diesem Grunde entstand im Jahre 1920 Chinas größte Silbereinfuhr des Dezenniums 1911/1920. Sie betrug 126 354 Tausend Haikwan Taels (nach Abzug der Wiederausfuhr blieb noch ein Importüberschuß von 92 639 Tausend Hk. Tls.) gegenüber nur 55 711 Tausend Haikwan Taels im Jahre 1913 und 62 094 Tausend Haikwan Taels im Jahre 1919. Im Jahre 1921 betrug die Einfuhr von Silber 89 545 Tausend Haikwan Taels, der Einfuhrüberschuß 32 431 Tausend Taels. Einem Goldimport von total 55 144 Tausend Haikwan Taels im Dezennium 1911/1920 steht eine Ausfuhr von insgesamt 34 627 Tausend Haikwan Taels gegenüber, woraus sich ein Mehrimport von 20 487 Tausend Haikwan Taels ergibt. (1919 war der Mehrimport noch 37 989 Tausend Hk. Tls.) Der größten Silbereinfuhr entspricht der größte Goldexport; er belief sich 1920 auf 68 469 Tausend Haikwan Taels (1919 9 896 Tausend Hk. Tls.). Die Goldausfuhr hielt 1921 an und betrug in diesem Jahre 45 960 Tausend Haikwan Taels, welchen nur eine Einfuhr von 29 499 Tausend Haikwan Taels gegenüber steht. Somit ergibt sich für die Dauer von elf Jahren ein Mehrimport von nur 4 026 Tausend Haikwan Taels.[47]) Der große Einfuhrüberschuß von Silber ist zur Hauptsache eine Folge der Thesaurierung und des wachsenden Mißtrauens in das Papiergeld. In den Jahren 1920 und 1921 haben aber auch die fremden Banken viel Silber aus Europa und Amerika bezogen mit Rücksicht auf die auf die Spitze getriebene Spekulation im Warenhandel und die gewaltigen Warenanhäufungen in den chinesischen Häfen.

[47]) Im Jahre 1922 hatte China sowohl in Gold als auch in Silber einen Importüberschuß; der Mehrimport von Gold betrug 4 123 Tausend Hk. Taels, die Mehreinfuhr von Silber 39 573 Tausend Hk. Taels.

9. Das chinesische Bankwesen.[48])

Im chinesischen Bankwesen sind zwei Bankgruppen auseinanderzuhalten. Die eine Gruppe umfaßt die chinesischen Banken, die andere die fremden und sino-fremden; auf die letztern werden wir später zurückkommen.

Bei den chinesischen Banken müssen nach der Arbeitsweise zwei Arten unterschieden werden, nämlich die alten, nach chinesischer Weise geführten und die reorganisierten, d. h. nach neuzeitlichen banktechnischen Grundsätzen geleiteten.

Nach ihren Geschäften werden die alten Banken in vier Klassen eingeteilt. An erster Stelle erwähnen wir die „Kuang Yin Hao" oder Regierungsbanken, welche sich ehedem hauptsächlich mit dem Steuereinzug befaßten. Aus ihnen sind die meisten neuen Banken hervorgegangen. Die zweite Klasse umfaßt die „Chien Chuang", die alten Handelsbanken. Es sind Privatbanken, deren Kapital von zwei bis fünf Gesellschaftern eingezahlt ist und wenige Tausend Taels beträgt. Ihr Verkehr beschränkt sich auf eine bestimmte Kundschaft. Im Gegensatz zu den reorganisierten Banken, geben diese Unternehmen ihren Kunden Darlehen, ohne spezielle Sicherheiten zu fordern; es genügt, daß die Summen in Treu und Glauben erhoben werden. Für den Kleinkaufmann sind diese Banken noch heute sehr wichtig. Ungefähr alle drei Monate wird mit jedem Kunden abgerechnet.[49]) Alle Ausstände müssen auf das chinesische Neujahr beglichen werden, ansonst der Schuldner seinen guten Ruf verliert (he loses face).[50]) Die Zinsen belaufen sich auf 15 bis 20 Prozent und mehr jährlich, werden aber für den Tag und hundert Geldeinheiten berechnet. Diese Firmen nehmen auch fremde Gelder auf, und zwar geschieht dies in der Form von kurzfristigen Anleihen, wobei der Zins von Fall zu Fall vereinbart wird. Weit wichtiger als die Größe des Gesellschaftskapitals ist bei diesen Instituten der gute Name der Bankinhaber. An dritter Stelle sind die „Piao Hao" oder Wechselbanken zu erwähnen, welche — infolge der ihnen durch die neuen Banken entstandenen Konkurrenz — allmählich verschwinden. Die „Lun Feng" endlich befassen sich mit dem Umschmelzen von Silber.

Eine ähnliche Rolle wie in Europa im Mittelalter das Haus der Fugger spielte, spielten in China bis zum Entstehen der neuen

---

[48]) Arnold: Commercial Handbook, Vol. II, S. 194 ff.
Moniteur des Intérêts Materiels, Brüssel, 24, 8. 1921.

[49]) Man kennt in China, ähnlich wie hierzulande, bestimmte Abrechnungstermine.

[50]) „To lose face" scheint eine aus dem Chinesischen ins Englische übersetzte Redewendung zu sein.

Banken die „Shansi-Bankers“, welche den Handel im ganzen eigentlichen China finanzierten.

Der Zahlungsverkehr der alten und neuen chinesischen Banken beschränkt sich auf China und die Nachbarländer, in welchen große chinesische Ansiedelungen bestehen. Ein wichtiges und im Verkehr mit dem fremden Importeur vorwiegend verwendetes Zahlungsmittel sind die sogenannten Native-Orders, Zahlungsversprechen der chinesischen Banken, die in der Regel nach 5 oder 10 Tagen von der Bank, auf welche sie ausgestellt sind, eingelöst werden. Diese Native-Orders werden von den fremden Firmen gewöhnlich unter der Garantie ihres Kompradors[61]) angenommen.

Die reorganisierten Banken gewähren nur Kredite gegen Pfänder und zu einem Zins, der sich je nach dem Risiko auf 8 bis 15 Prozent jährlich beläuft. Die führenden Institute dieser Bankgruppe sind die „Bank of China“ und die „Bank of Communications“, beide mit Staatsbeteiligung. Die erstgenannte ist die frühere „Imperial Bank of China“ und wurde am 15. März 1913 zur Staatsbank der Republik gemacht. Ihr Kapital ist auf 60 Millionen Dollars festgesetzt, wovon bis jetzt 12 279 000 Dollars einbezahlt sind. Die Zahl ihrer Filialen beträgt etwa hundert. Die „Bank of Communications“ hat ein Kapital von 10 Millionen Kuping Taels und ist die Bank der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltung. Vierzig reorganisierte Banken (es sollen derer etwa zweihundert bestehen) haben sich unter der Führung der „Bank of China“ zu einem Verbande zusammengeschlossen, dessen Programm in folgende Punkte zusammengefaßt werden kann: Schaffung einer allgemeinen Arbeitsbasis, Kreditsystem auf Gegenseitigkeit, Erhöhung des Gesellschaftskapitals, Schaffung von Reservefonds, Stabilisierung des Finanzmarktes, Reform des Münzwesens, Förderung von finanziellen Neugründungen und schließlich die Schaffung eines engern Zusammenschlusses. Es ist das Endziel des Verbandes, China nach besten Kräften vom Auslande unabhängig zu machen und sich den fremden Banken gegenüber eine feste Stellung zu verschaffen. Mit gutem Erfolg hat die Vereinigung im Jahre 1920 mit der chinesischen Regierung eine Eisenbahnanleihe von 6 Millionen Dollars abgeschlossen, welche hauptsächlich zum Ankauf von Rollmaterial und Lokomotiven bestimmt war. Die Aufträge im Gesamtwert von 500 Tausend £ Sterling wurden in Lots eingeteilt und von der Regierung auf dem Submissionswege vergeben. Es haben sich 176 britische, amerikanische, französische, deutsche, belgische, japanische und chinesische Firmen beworben. Belgien hat den Löwenanteil erhalten, und nur einige

[61]) Siehe Kapitel VI, Abschnitt 5.

typisch amerikanische Lokomotiven wurden an Japan und die Vereinigten Staaten vergeben. Die „Times“[52]) mißt diesem ersten Versuche der chinesischen Regierung, auf dem Submissionswege Aufträge ins Ausland zu vergeben, große Bedeutung zu, weil sich die chinesischen Banken fernerhin dieses System ausbedingen wollen. Es ist unsere Meinung, daß man nicht zu optimistisch urteilen darf, denn es handelt sich um einen so bedeutungslosen Betrag, der fast ein Nichts ist im Vergleich zu den Summen, deren China benötigt. Immerhin sind die Aussichten der chinesischen Banken, in China selbst viel Kapital aufzubringen, nicht so gering, wenn sie das Vertrauen des Volkes gewinnen und die verborgenen Schätze hervorlocken können. Wie wir aber bereits gesagt haben, konnte nicht einmal die führende „Bank of China“ ihre Noten auf dem Parikurs erhalten. Ohne fremdes Kapital und fremde Mithilfe in der Verwaltung wird China schwerlich zu geordneten Zuständen in seinem Finanzhaushalte gelangen.

10. Die Zollverhältnisse.

Im Frieden von Nanking wurde China verpflichtet, einen regelrechten Zolltarif an Stelle der bis dahin willkürlich erhobenen Abgaben zu setzen. Dieser Zolltarif wurde im Jahre 1843 in den Zusatzvertrag von Hoomunchai aufgenommen, und die Zölle betrugen selten mehr als 5 Prozent des Wertes; davon wurden einige zollfreie Artikel ausgenommen. Alle spätern Verträge Chinas mit fremden Nationen haben im Grunde den Zollansatz von 5 Prozent ad valorem bestehen lassen. Die Abgabe ist sowohl auf der Einfuhr wie auf der Ausfuhr zu entrichten. Seinem Ersuchen um Gewährung der Zollautonomie wurde China weder an den Friedensverhandlungen in Versailles noch an der Konferenz in Washington Folge gegeben.[53]) Die meisten Zölle wurden in spezifischen Ansätzen festgelegt. Den hier nun folgenden Erörterungen sei vorausgeschickt, daß die Seezolleinnahmen Chinas zur Bezahlung der dem Lande nach dem Boxeraufstande im Jahre 1900 überbundenen Entschädigungen von 450 Millionen Taels dienen.

---

[52]) Times Trade Supplement, 3. 9. 1921.

[53]) Dadurch, daß die Zölle in spezifischen Ansätzen festgelegt sind, ergeben sich aus den Veränderungen der Warenpreise fortwährend Abweichungen von der Zollgrundlage von 5 % Wertzoll, und China darf ohne Einverständnis der Vertragsstaaten die Ansätze der Einfuhr nicht abändern. Da sich seit der Tarifrevision vom Jahre 1918 die Ansätze bedeutend von 5 % ad valorem entfernt haben und Chinas Schulden enorm sind, gab die Washingtoner-Konferenz ihr Einverständnis zu einer Revision in dem Sinne, daß die Ansätze wieder auf effektive 5 % gebracht werden.

China hat zwei Arten Zollämter, die Seezollämter und die Inlandzollämter. Die Seezollämter oder „Maritime Customs“ befinden sich in allen offenen Häfen. Der Seezollverwaltung steht ein fremder Generalzollinspektor vor, der ein Brite ist, solange der britische Handel überwiegt. Die höhern Beamten des Seezolldienstes sind Ausländer verschiedener Nationalität. Ein chinesischer Zollrat, Shui-wuchu, führt die Aufsicht. Die Inlandzollämter oder „Native-Customs“ bestehen sowohl im Landesinnern als in den Vertragshäfen.[54]) In einem Umkreise von 15 englischen Meilen um die Vertragshäfen sind die „Native-Customs“ unter der Verwaltung der Seezollämter. Den Seezollämtern untersteht der Warenverkehr der Schiffe fremder Bauart und der chinesischen Dschunken, wenn die letztern von Ausländern gechartert sind. Der übrige Verkehr geht durch die Inlandzollämter. Freihäfen sind die englische Kolonie Hongkong, Wei-hai-wei und Dairen; Tsingtau hat eine Freizone.

Wie oben erwähnt wurde, ist Chinas Zollreglement in einem Friedensvertrage[55]) enthalten, der heute noch gültig ist. Ohne das Einverständnis aller mit ihm in einem Vertragsverhältnisse stehenden Staaten, kann daher China keine Aenderungen der Reglemente und Zollansätze vornehmen. Es steht ihm einzig zu, die Ausfuhrzölle innerhalb der Grenze von 5 Prozent vom Werte, unter sechsmonatlicher Voranzeige an die Vertragsmächte, zu revidieren. Im Einfuhrhandel findet eine Reduktion der Zollansätze um einen Drittel statt, wenn die Waren auf dem Landwege durch Karawanen oder auf der Eisenbahn nach China gebracht werden. Dadurch haben vor allem die japanischen Exporteure einen großen Vorteil, welche ihre Waren über Korea spedieren.

Nach den Bestimmungen des Vertrages von Hoomunchai kann an Stelle der Inlandzölle ein Transitzoll in der einmaligen Höhe von $2^1/_2$ Prozent vom Werte bezahlt werden. Er ist dann neben dem ordentlichen Zoll auf allen eingeführten und zur Ausfuhr bestimmten Waren zu entrichten. Persönliches Gepäck, sowie Gold und Silber in Barren und Münzen sind hievon ausgenommen. Bei den eingeführten Waren muß auf dem speziellen Transitpaß die Endstation des Transportes angegeben werden; bei einem Transport über diesen Ort hinaus werden die Waren dem Inlandzoll unterworfen. Zwischen den fremden Mächten und der chinesischen Regierung besteht eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob durch die Bezahlung des Transitzolles die Waren von allen weitern Abgaben frei geworden sind oder nicht. Nach der Auslegung der Vertragsbestimmungen durch die fremden diplo-

[54]) Siehe Kapitel II, Abschnitt 1.
[55]) Siehe Seite 48 ff.

matischen Vertreter und wohl auch nach dem Vertragswillen der Unterhändler sollten die Waren bis zur Konsumation von allen weitern Abgaben frei sein. Die chinesische Auffassung dagegen ist die, daß die Güter nur während des Transportes abgabefrei seien, daß es aber den Behörden zustehe, am Ankunftsorte weitere Taxen und Steuern zu erheben. Dieser Zustand gibt zu vielen Protesten Anlaß, und es erklärt sich das Bestreben, bei jeder Gelegenheit neue offene Häfen zu fordern. Von chinesischer Seite wird alles getan, um die Chinesen zu veranlassen, die ordentlichen Inlandzölle zu bezahlen und keine Transitpässe zu lösen. Der Transitpaß wird als eine dem Lande aufgezwungene Einrichtung angesehen; die Transitzolleinnahmen fließen in die Kasse der Seezollverwaltung.

Die berüchtigtste Inlandtaxe ist der Likin.[56]) Er wurde geschaffen, um die durch die Taiping-Revolution und die Mohamedaneraufstände entstandenen Schäden zu decken, blieb aber dann als gute Einnahmequelle der Regierung und der Beamten bestehen. Alle Versuche, diese Taxe zu beseitigen, blieben bisher erfolglos, hauptsächlich, weil sie in vielen Provinzen ausländischen Anleihen als Sicherheit dient. Die Likinbarrieren sind sehr zahlreich. Für die Erhebung der Taxe besteht ein offizieller Tarif, der aber von Beamten und Kaufleuten auf jede Art umgangen wird. Bei der ersten Zollgrenze sollte der Likin in der Höhe von 3 Prozent vom Werte der Waren erhoben werden und bei jeder folgenden dann noch in der Höhe von 2 Prozent; in ein und derselben Provinz sollte er jedoch 10 Prozent nicht übersteigen. Müssen die Waren durch mehrere Provinzen transportiert werden, so kann die Likinsteuer 15 bis 20 Prozent und mehr ausmachen.

Nach Peking bestimmte Waren, auch von Inlandzöllen befreite, zahlen den sogenannten Peking-Octroi, der ungefähr 3 Prozent des Warenwertes ausmacht.

Alle eingeführten Waren können in der Originalverpackung zollfrei und ohne Zuschlag nach andern offenen Plätzen gebracht werden. Ist die Originalverpackung zerstört worden, so ist die Ware nur vom Ausfuhrzoll befreit, und am neuen Bestimmungsorte ist der volle Einfuhrzoll nochmals zu entrichten. Werden die Waren wieder nach dem Auslande ausgeführt, so wird der Einfuhrzoll zurückvergütet, insofern als an Ware und Verpackung nichts geändert wurde.

Der chinesische Zolltarif gibt die Gewichtseinheit, von welcher der Zoll erhoben wird, den zugrundegelegten Warenwert und den Zollbetrag in Haikwan Taels an; nur bei wenigen Artikeln ist

---

[56]) Likin heisst: „Beitrag von einem Tausendstel", d. h. $^1/_{10}$ v. H. von einem Tael.

der Ansatz noch formell als Wertzoll ausgedrückt. Auf allen Waren, welche nicht im Zolltarif angeführt sind und die nicht zollfrei in China eingelassen werden, wird ein fünfprozentiger Wertzoll erhoben. Für die Verzollung nach dem Werte werden der Marktpreis in Haikwan-Taels umgerechnet und $12^1/_2$ Prozent als Spesen abgezogen; vom so erhaltenen Betrage ist der Zoll zu bezahlen. Sind die Waren unverzollt verkauft worden, so wird der Zoll vom unveränderten cif-Preis berechnet. Meinungsverschiedenheiten zwischen Zollbehörden und Kaufleuten gelangen vor ein Schiedsgericht, das aus einem Zollbeamten, einem Kaufmann von der Nationalität des Importeurs und einem fremden Kaufmann anderer Staatsangehörigkeit zusammengesetzt ist; dieser letzte wird vom Dekan des Konsularkorps bezeichnet.

Neben dem Zoll hat der Ablader Hafengebühren und Leuchtergelder zu bezahlen, welche 2 bis 5 % des Zollbetrages ausmachen.

Die Zölle und Monopoltaxen sind Chinas sicherste Einnahmen, aber da sie in Silbergeld erhoben werden, sind sie sowohl in der Höhe des Betrages selbst, als auch besonders in ihrem Wertverhältnisse zum Goldgeld sehr schwankend. Dies ist für China als Goldschuldner sehr nachteilig. Wollen wir den Folgen noch weiter nachgehen, welche die Gebundenheit Chinas im Zollwesen hat, so müssen wir feststellen, daß China seine junge Industrie, welche mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, nicht durch eine zweckmässige Zollpolitik fördern kann. Man wird vielleicht einwenden, daß die chinesische Industrie keines Zollschutzes bedürfe, weil sie allein schon durch die billigen Arbeitskräfte der fremden Konkurrenz gewachsen sei. Man wird auch das Mährlein von der gelben Gefahr erzählen. Bei einem ernstlichen Studium dieser Frage wird man zu einer andern Ueberzeugung kommen. Heute, wo das industriell starke Japan seinem Export nach China durch Prämien, Tarifbegünstigungen und ähnliche Maßnahmen aufzuhelfen sucht, hätte die chinesische Industrie einen Zollkordon doppelt nötig. Es liegt nicht im Interesse Chinas allein, daß sich seine Fabrikindustrie entwickelt, sondern auch in demjenigen der europäischen Industriestaaten. Erfahrungsgemäß steigt mit dem Aufblühen von Industrien der Wohlstand und die Kaufkraft der Bevölkerung. Obschon das Land als Käufer täglicher Bedarfsartikel vielleicht allmählich zurücktreten wird, so wird doch sein Import zunehmen. An Stelle der billigen Güter werden mehr und mehr gewinnbringende Qualitätswaren eingeführt werden, und aus den wohlfeilen Arbeitskräften wird sich ein aufstrebender, konsumkräftiger Arbeiterstand entwickeln. In den Industriestädten läßt sich heute schon eine Besserung des Standard of Life feststellen.

Auf einen Umstand müssen wir noch aufmerksam machen, der alle Exporteure interessiert, die ihre Fabrikate, z. B. Maschinen,

in China fertigstellen und nur Maschinenteile dorthin verfrachten möchten, um Verpackungs- und Transportspesen zu ersparen. Es tritt nämlich in diesem Falle eine zehnprozentige Zollbelastung des Fertigfabrikates ein, welches von China nach benachbarten Ländern exportiert wird. Für die Maschinenteile sind 5 Prozent Importzoll zu zahlen, und auf den fertigen Maschinen werden bei der Ausfuhr wieder 5 Prozent Ausfuhrzoll erhoben. Stellt sich für einen Fabrikanten die Frage, an welchem Platze er für die Bearbeitung des fernen Orients eine Montagewerkstätte errichten soll, so muß er die Transport-, Zoll- und Arbeitsverhältnisse an allen in Frage kommenden Orten untersuchen, weil es für ihn eventuell vorteilhafter ist, die Niederlassung in Japan zu gründen und die Maschinen dort zusammenzustellen.

Damit hätten wir das Wesentliche über die Zollverhältnisse erwähnt, und wir gehen zur Besprechung des Binnenhandels über.

11. Der Binnenhandel.

Der Binnenhandel Chinas ist ein ausgesprochener Markthandel. Der Bauer bringt seine Waren auf den Markt, wo er sie an Händler und Agenten verkauft. Als Gegenwert nimmt er vielfach andere, chinesische und fremde Waren entgegen. Von den fremden Waren sind Garne, Farben und Patentmedizinen am tiefsten in das Land eingedrungen. Der chinesische Aufkäufer sortiert die Waren und verkauft sie wieder, bis sie schließlich an einen Exporteur oder einen chinesischen Fabrikanten gelangen. Der Fabrikant liefert sein Produkt wieder an einen Kaufmann, oder er läßt es selbst durch Angestellte an die letzten Konsumenten im Lande verkaufen.

Der größere chinesische Händler spielt in manchen Gegenden Chinas gewissermassen die Rolle eines Bankiers. Er liefert den Bauern bis zur Ernte Bedarfsartikel aller Art und läßt sich dafür ein Vorrecht für den Ankauf ihres Ernteüberschusses zusichern. Nach der Ernte verkaufen die Bauern dem Händler, was sie entbehren können und erhalten eine Mehrlieferung über den Betrag ihrer Schuld hinaus gutgeschrieben oder ausbezahlt. Mancherorts geschieht die Auszahlung in vom Händler abgestempelten Bambusbrettchen, welche für ihn eine Zahlungsverpflichtung darstellen und in der Gegend als Geld zirkulieren.

12. Die Industrie.[57])

Von den nachstehenden Ausnahmen abgesehen, ist die chinesische Industrie Haus- und Kleinindustrie und läßt sich sehr wohl

[57]) Die Technik der Chinesen hat sich in einer Reihenfolge entwickelt, wie sie für alle Völker gültig zu sein scheint. Es geht dies nicht nur aus der Ueberlieferung, Schrift und Sprache hervor. Reichliche Ausgrabungen bestätigen, daß es auch in China eine ältere und eine jüngere Steinzeit, eine Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit gab. (Erkes: a. a. O. S. 72 ff.).

mit unsern mittelalterlichen Verhältnissen vergleichen. Stoffe, Werkzeuge, landwirtschaftliche Geräte und tägliche Bedarfsartikel jeder Art werden vom Verbraucher und vom chinesischen Handwerker hergestellt. Das Gründungsdatum der modernen Fabrikindustrie in China ist dasjenige des Friedens von Shimonoseki im Jahre 1895, der die Hindernisse wegräumte, welche China bis dahin dem Maschinenimport in die Wege gelegt hatte. Die Zahl der modernen Fabriken ist relativ noch sehr bescheiden, obschon der Krieg zwischen Rußland und Japan und der europäische Krieg die chinesische Industrie sehr günstig beeinflußten.

Zuerst faßte in China die Textilindustrie Fuß, wie dies in andern Ländern auch der Fall war. Gegenwärtig ist sie die bedeutendste der modernen Industrien des Landes. Vor dem Jahre 1895 bestanden in ganz China sechs Spinnereien mit 183 000 Spindeln. Schon Ende des Jahres 1896 waren in der Umgebung von Shanghai rund 400 000 Spindeln im Betrieb[58]), und heute hat China deren über zwei Millionen. Die Aufstellung von Webstühlen begann ein Jahrzehnt später und wurde besonders durch die große Nachfrage nach Geweben während des russisch-japanischen Krieges gefördert. Die Zahl der Maschinenwebstühle wird mit 8449 angegeben, wovon ein Drittel in Shanghai steht.[59]) Ueber die Handwebstühle besteht keine Statistik. Die Menge des hierauf verwobenen Garnes wird im Jahre 1913 auf 540 Millionen englische Pfund berechnet[60]), wobei das chinesische handgesponnene Garn nicht eingeschlossen ist. Die Produktion von handgesponnenem Garn geht infolge der Einfuhr billiger indischer und japanischer Garne bedeutend zurück. Auch das chinesische Maschinenfabrikat macht seinen Einfluß stark geltend. Das Zentrum der Textilindustrie ist Shanghai; aber auch in der Umgebung von Hankow und Tientsin befinden sich Spinnereien und Webereien. Ueberall im Baumwollindustriegebiete hat die Strickmaschine Eingang gefunden. Nach einem Berichte[61]), der die Spindelzahl für China noch mit 1 430 000 angibt, sind 840 000 Spindeln chinesisches, 340 000 japanisches und 250 000 europäisches Eigentum. Derselbe Bericht sagt, daß weitere anderthalb Millionen Spindeln zur Aufstellung vorgesehen seien. Die Spinnmaschinen und Webstühle sind fast ausschließlich englisches Fabrikat, die Strickmaschinen stammen hauptsächlich aus Deutschland und Amerika. Da das Klima im nördlichen China für die Leistungsfähigkeit der Arbeiter günstiger ist als im Baumwollproduktionsgebiete selbst,

[58]) Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. II, S. 353. (Die Zahl 400 000 dürfte etwas zu hoch sein.)
[59]) Journal de Genève, 9. 8. 1921.
[60]) Odell: Cotton Goods in China, S. 185.
[61]) Ueberseepost, Leipzig, 16. 7. 1921.

erwartet man, daß sich die Baumwollindustrie dort entwickeln werde, sobald die Verkehrswege und Verkehrsmittel ausgebaut sind. Im allgemeinen war die Baumwollindustrie in China bis dahin gewinnbringend. Eine bedeutende chinesische Spinnerei zahlte im vergangenen Jahrzehnt eine Durchschnittsdividende von nahezu 30 Prozent aus, und eine englische hat für eine Zeit von zwölf Jahren eine solche von 26½ Prozent bezahlt.[62]) Die ersten Jahre nach dem Entstehen der Baumwollspinnereien waren die Erfolge weniger befriedigend, wenigstens insoweit, als es die von Chinesen verwalteten Unternehmen betrifft. Die Ursachen lagen darin, daß die Baumwolle infolge der internen Zölle sehr teuer war und den Unternehmern die nötigen Kenntnisse, Kapital und geschulte Arbeiter fehlten.

Von den Arbeitsverhältnissen und der Leistungsfähigkeit des chinesischen Arbeiters in der Baumwollindustrie gibt die nachfolgende, vom Commerce Departement in Washington gemachte Aufstellung ein Bild.[63])

Art der Beschäftigung und Zahl der Arbeiter an einer Maschine	Verdienst in einem Tage niederer mex. Cents	Rappen	hoher mex. Cents	Rappen
Vorbereitungsarbeiten . .	25	50	30	60
Krempeln, 6 bis 8 Karden pro Arbeiterin	20	40	30	60
Dublieren, 6 bis 7 Lieferungen pro Arbeiterin .	18	36	25	50
Vorspinnen, 40 bis 60 Spindeln pro Arbeiterin . .	23	46	30	60
Zwischenspinnen, 60 bis 80 Spindeln pro Arbeiterin .	22	44	29	58
Feinspinnen, 150 bis 160 Spindeln pro Arbeiterin .	25	50	30	60
Hasplerinnen	25	50	30	60
Zettler	25	50	30	60
Weber	25	50	35	70

Diese Löhne waren gültig für den Monat April 1915.

In den meisten Spinnereien wird bei gutem Geschäftsgange in zwei wöchentlich sich abwechselnden Schichten Tag und Nacht gearbeitet. Am Sonntag erfährt die Arbeit einen Unterbruch von 12 Stunden. Die Webereien arbeiten meistens 12—13 Stunden täglich. Einige Fabriken stellen die Maschinen um Mittag und Mitternacht beim Schichtenwechsel und zur Einnahme der Mahlzeiten fünfzehn bis dreißig Minuten lang ab, andere arbeiten ununterbrochen. Um

[62]) Manchester Guardian, 26. 8. 1921.
[63]) Odell: Cotton Goods in China, S. 180.

chinesisch Neujahr wird der Betrieb ein bis zwei Wochen eingestellt, oft ebenfalls während der größten Sommerhitze. Frauenarbeit wiegt vor. Weder Frauen noch Kinder genießen irgendwelchen Schutz. Die Kinder werden im Alter von acht bis vierzehn Jahren als Gehilfen beschäftigt, oder sie helfen ihrer Mutter. Mit unsern Verhältnissen verglichen, sind die Existenzbedingungen des chinesischen Fabrikarbeiters bedauernswürdig. Sein Standard of Life ist aber noch so viel tiefer, daß er sich mit seinem kleinen Lohne mehr Güter und Lebensgenüsse verschaffen kann als der europäische und amerikanische Arbeiter. Es läßt sich aber feststellen, daß die Lebensverhältnisse für den chinesischen Arbeiter mit dem Aufkommen der Fabriken bessere werden. Ein Arbeiter zahlt für seine Nahrung vier bis vier und einen halben mexikanischen Dollar in einem Monat und einen Dollar für das Nachtlager. Die Kosten der Kleidung belaufen sich auf zwölf bis dreizehn Dollars jährlich.[64]) Für Wohn- und Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter ist noch gar nichts getan worden. Unter den Arbeitern fehlt eine Organisation, welche die Erlangung besserer Arbeitsbedingungen zum Zwecke hätte, obwohl sich die Chinesen sonst zur Wahrung gemeinsamer Interessen gerne zusammenschließen und in allen Berufen ihre Gilden haben.[65]) Die Leistungsfähigkeit des Durchschnittsarbeiters ist sehr gering, und sie wird auf nur 8 bis 10 Prozent derjenigen eines amerikanischen Arbeiters geschätzt. Die Produktionskosten sind also in China verhältnismäßig sehr hoch. Ohne Zweifel wird sich aber der Chinese mit seinen vorzüglichen Charaktereigenschaften zu einem guten Fabrikarbeiter erziehen lassen.

Zu dem Mangel an guten Arbeitskräften gesellen sich für technische Industrieführung unfähige Unternehmer. Wenn der Chinese auch gerne gewinnbringende westliche Einrichtungen annimmt, so hat er dagegen sehr ungern Ausländer in seinem Unternehmen; er möchte sein eigener Herr und Meister sein. Die Zahl der in Europa und Amerika herangebildeten chinesischen Ingenieure und Fachleute ist noch bei weitem ungenügend, um den ausländischen Fachmann in Bergbau, Industrie und Verkehr entbehrlich zu machen. Es wird von den Deutschen gesagt, daß sie ihren großen Geschäftserfolg in China vor allem ihrer Anpassungsfähigkeit an die chinesische Mentalität verdanken. Manche Unternehmen wurden derart gegründet, daß die deutsche Bank oder

---

[64]) Arnold: Commercial Handbook, Vol. II, S. 434.

[65]) In jüngster Zeit berichtet die Tagespresse wiederholt, daß sich die Arbeiter in Shanghai und Hongkong organisieren. Sie sollen schon in sehr beträchtlichen Zahlen in den Ausstand getreten sein. Ihre Forderungen seien der Achtstundentag, doppelte Entlöhnung der Ueberzeitarbeit, Sonntagsruhe, und so fort.

der deutsche Großunternehmer das Anfangskapital einwarf. Dann wurde eine deutsche Direktion ernannt und deutsches Fachpersonal angestellt. Zur Dekoration des Ganzen wählte man eine einflußreiche chinesische Persönlichkeit in den Verwaltungsrat und bestimmte im Gesellschaftsvertrage, daß alle weitern Kapitalien in China aufgenommen werden sollten; nur die technischen Einrichtungen mußten fernerhin vom Gründer bezogen werden. Es ist dies die erfolgreiche Methode, welche die Deutschen auch anderswo anwenden. Während das deutsche Kapital verschwindend klein ist oder nach und nach bis auf einen verschwindend kleinen Teil zurückgezogen wird, bleibt die Geschäftsleitung in deutschen Händen. Das gleiche System wird nun von anderer Seite auch empfohlen. Zusammenarbeit mit den Chinesen! so lautet jetzt die Parole der großen Industriestaaten, die auf diesem Wege die chinesische Industrie so viel als möglich unter ihren Einfluß bringen wollen.

Sodann fehlte bei den Chinesen bis in die neueste Zeit hinein die großzügige Kapitalverbindung. Das alte chinesische Gesetz kannte nur eine unbeschränkte Haftpflicht. Vor allem aber verfolgt der Chinese überall zu stark sein persönliches Interesse. Ferner muß er in seinem Geschäfte die ganze Verwandtschaft unterbringen und Löhne und Pensionen für schlechte Arbeit bezahlen. Reserven zur Instandhaltung der Anlagen und zu Neuanschaffungen werden meistens nicht gemacht; man läßt die Maschinen laufen, so lange es eben geht. Nachher wird die Fabrik gewöhnlich verkauft. Die wenigen gut geleiteten Fabriken erzielen große Gewinne.

Von den andern mit modernen technischen Einrichtungen betriebenen Industrien sind die Seidenindustrie, die Müllerei, die Elektrizitätsindustrie und der Schiffbau zu erwähnen. Große leistungsfähige Schiffswerften sind in Hongkong, Shanghai, Canton und Hankow. Sie schenken dem Bau von Motorbooten und Flußdampfern ihre spezielle Aufmerksamkeit und fabrizieren auch kleine Rohöl- und Benzinmotoren, Dampfmaschinen, Pumpen und elektrische Maschinen.

Die Elektrizitätsindustrie hat eine große Zukunft vor sich. Im Jahre 1918 wurden in China und in der Mandschurei 87 Elektrizitätswerke gezählt, welche ungefähr dreiunddreißig Tausend Pferdekräfte und 1355 Tausend Kerzen Lichtkraft abgaben.[66]) Die meisten Elektrizitätswerke befinden sich in den Fremdenniederlassungen und werden von Dampfmaschinen und Rohölmotoren getrieben. Professor Middleton Smith sagt, daß noch 99 Prozent

[66]) The China Year Book, 1919/20, S. 94.

der Einwohner zur Beleuchtung Lampen und Kerzen benützen und, daß sich ein starker Drang nach dem bequemen, angenehmen elektrischen Lichte bemerkbar mache.[67])

Eine mannigfaltige Bereicherung hat die neue Industrie während des europäischen Krieges erfahren. Die Beschaffung vieler Waren aus Europa und Amerika war fast unmöglich geworden, und die hohen Frachten und Versicherungsprämien haben die Güter sehr verteuert. Unter diesen Umständen ging man in China selbst zur Produktion über. Außer in Hongkong zählte man in China, nach Angabe des Seezollamtes, Ende des Jahres 1922 740 (1920 400) moderne Fabriken, welche sich besonderer Zollbegünstigungen erfreuen. Von diesen produzieren 202 Baumwollgewebe, 87 Strumpfwaren, 69 Baumwollgarne, 25 Faden, 66 Seifen, 42 Kerzen; dann gab es 38 Müllereien, 19 Zigarren- und Zigarettenfabriken, 11 Papierfabriken und 7 Bisquitfabriken u. a. m.[68]) Die meisten dieser Unternehmen werden von fremden Fachleuten geleitet. In den Kriegsjahren hatten alle Unternehmen sehr gute Zeiten, nachher gerieten verschiedene von ihnen in Schwierigkeiten.

---

[67]) L'Indépendance Belge, 4. 8. 1921.

[68]) Foreign Trade of China 1922, Part I, S. 25. Nach andern Mitteilungen soll es mehr als Tausend moderne Fabriken geben.

II. Handelsgeschichtliches.

1. China und die fremden Mächte bis zur Gründung der Republik China.

Schon im Altertum kamen durch den Zwischenhandel der Inder, Araber und Perser hauptsächlich chinesische Seidengewebe nach dem Abendlande, wo sie für den höfischen und kirchlichen Luxus Verwendung fanden. Chinas Beziehungen zu diesen Völkern gehen in die Chou-Dynastie (1122—255 v. Ch.) zurück. Die erste ausführliche Kunde von dem großen Kulturstaate im fernen Osten erhielten wir in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch zwei Franziskanermönche, Jean du Plan de Carpie und William Ruysbrook,[1]) dann aber hauptsächlich durch den Genuesen Marco Polo.

Direkte Handelsbeziehungen zwischen Europäern und Chinesen bestehen seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts. In den Jahren 1516 und 1517 suchten die Portugiesen unter Rafael Perestrello und Perez de Andrade China auf und ließen sich an verschiedenen Orten an der Küste nieder. Ein portugiesischer Gesandter wurde an den chinesischen Hof geschickt, um für seine Landsleute die Bewilligung einer Handelsniederlassung in Südchina zu erlangen. Das Betragen der Ansiedler führte zu wiederholten Unzufriedenheiten. Als es im Jahre 1545 in Ningpo zu einer Empörung kam, wurden die Fremdlinge durch ein kaiserliches Edikt aus dem Lande gewiesen, und nur Macao wurde ihnen gelassen. Von hier aus dehnten die Portugiesen den Handel später auf Canton aus, wo sie dann lange Zeit ein Handelsmonopol hatten. Für Macao bezahlten sie bis zum Jahre 1849 einen Pachtzins; dann erklärte Portugal Macao für unabhängig, was China im Jahre 1887 anerkannte.

Die Spanier suchten in den Jahren 1575 und 1580 erfolglos in China Handelsrechte zu erlangen.

Rußland war durch seine Eroberungen in Sibirien auf einer langen Strecke unmittelbarer Grenznachbar Chinas geworden. Der erste formelle Vertrag, den China mit einer europäischen Macht unterzeichnete, war der russische Grenzvertrag von Nertschinsk

[1]) Nord: Die Handelsverträge Chinas, S. 1.

im Jahre 1689. Im Jahre 1727 schlossen die beiden Mächte einen weitern Vertrag. Dieser ist erwähnenswert, weil er russische Kaufleute berechtigte, Peking alle drei Jahre zu Handelszwecken in einer Anzahl von höchstens 200 Mann zu besuchen.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts (1604 und 1607) erschienen die Holländer in den chinesischen Gewässern und wollten sich in Canton niederlassen, aber die für ihr Handelsmonopol sehr besorgten Portugiesen bewirkten, daß die chinesische Regierung den neuen Ankömmlingen keine Handelsbewilligung erteilte. Die Holländer ließen sich nachher auf Formosa nieder, von wo sie 1661 wieder vertrieben wurden. Holland schickte 1656, 1665 und 1795 Gesandtschaften an den chinesischen Hof, um seine Anerkennung zu erlangen. Die chinesische Regierung wies die Gesandten jedesmal ab. Im Jahre 1762 errichteten die Holländer eine Faktorei in Canton.

England sandte 1596 unter der Regierung der Königin Elisabeth eine Expedition nach China. Die Schiffe und alles was sich an Bord befand, gingen aber schon bei der Hinfahrt unter. Anno 1637 erschien der englische Kapitän Weddel mit fünf Schiffen vor Macao. Die Portugiesen verweigerten ihm den Zutritt, worauf sich Weddel den Weg nach Canton erzwang. England übergab dann der ostindischen Kompagnie das Handelsmonopol für China. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts versuchte diese Gesellschaft mehrmals in Canton eine Faktorei zu gründen, was ihr nicht gelang. Sie konnte dann einige Schiffe nach Amoy senden. Im Jahre 1685 wurden durch ein kaiserliches Edikt alle chinesischen Häfen für den fremden Handel geöffnet, und die ostindische Kompagnie errichtete dann 1689 in Canton eine Faktorei. Dieses Edikt wurde 1757 wieder aufgehoben und der Handel auf Canton beschränkt. Der Supercargo der ostindischen Gesellschaft erhielt im Jahre 1699 für sich und alle seine Nachfolger die Ernennung zum königlichen Gesandten der britischen Nation für China und die umliegenden Inseln.

Französische Schiffe fuhren seit der Gründung der französischen Handelskompagnien (um die Mitte des 17. Jahrhunderts) in unregelmäßigen Zwischenräumen nach Canton. Im Jahre 1776 (nach andern Berichten 1802) soll dort ein französisches Konsulat eröffnet worden sein.[2])

Die Vereinigten Staaten von Amerika eröffneten ihren Handel mit China sofort nach der Anerkennung der Unabhängigkeitserklärung durch Großbritannien (1783). Im Jahre 1786 sandten sie zur Erfüllung kommerzieller Funktionen einen Konsul nach Canton.

---

[2]) China Year Book, 1919/20, S. 109.

Die Handels- und Niederlassungsbedingungen für die Ausländer in Canton waren wenig erfreulich. Es bestanden dort bis zum Frieden von Nanking (1842) eine Anzahl Faktoreien, welche den sogenannten Hongkaufleuten gehörten. Die Faktoreien waren während der Saison (Oktober bis April) die ausschließlichen Wohnquartiere der Fremden; Frauen durften nicht in den Faktoreien wohnen. Nach der Saison mußte sich der größte Teil der Ausländer nach Macao zurückbegeben. Jeder Verkehr mit den chinesischen Amtsstellen mußte durch die Hongkaufleute vermittelt werden, welche auch für das Betragen der Fremden und für die Ablieferung der Abgaben verantwortlich waren.

Mit den Hongkaufleuten hatte es folgende Bewandtnis: Die chinesische Regierung wollte im Jahre 1702 den Handel mit dem Auslande monopolisieren. Zu diesem Zwecke ernannte sie einen Hoppo (Handelsmann des Kaisers) als alleinigen Broker, durch welchen alle Fremden ihren Tee und ihre Seide kaufen und die wenigen fremden Produkte, für welche eine Nachfrage bestand, verkaufen mußten.[3]) Der Hoppo nahm später eine Anzahl Kaufleute in seinen Dienst, und diese schlossen sich 1720 zu einer Gilde, dem Co-Hong, zusammen, um die Verkaufspreise festzusetzen. Der Co-Hong erhielt 1760 die Anerkennung der Regierung. Als die fremden Kaufleute drohten, den Handel in Canton aufzuheben und zu verlegen, wurde der kaiserliche Erlaß von 1685[4]) aufgehoben.

Die Europäer standen diesen Verhältnissen ziemlich machtlos gegenüber. England sandte 1792 Lord Marcartney nach Peking, um von der chinesischen Regierung folgendes zu verlangen: 1. Die Abtretung eines geeigneten Landgebietes zur Gründung einer ständigen Niederlassung, 2. eine Niederlassung im Tschusan-Archipel, 3. Handelsfreiheit in allen Häfen Chinas und 4. Festsetzung von bestimmten und weniger willkürlich erhobenen Abgaben beim Seezollamt in Canton.[5]) Die chinesische Regierung lehnte die Forderungen rundweg ab. Eine spätere Gesandtschaft unter Lord Amherst (1803) wurde vom Kaiser überhaupt nicht empfangen, weil der Gesandte sich weigerte, den Kotau[6]) zu vollziehen. Nachdem das Monopol der ostindischen Kompagnie 1834 erloschen war, sandte England Lord Napier als Chief Superintendent mit Jurisdiktionsbefugnissen nach Canton, um den englischen

[3]) China Year Book, 1919/20, S. 110.
[4]) Siehe Seite 46.
[5]) Nord: a. a. O., S. 7.
[6]) Der Kotau war ehedem in China das Sinnbild der Unterwerfung und der Untertänigkeit und bestand darin, daß der Untergebene oder niedere Beamte vor seinem Vorgesetzten niederkniete und mit dem Kopf dreimal auf den Boden schlug. Vor dem Kaiser mußte dies dreimal wiederholt werden.

Handel zu schützen und bei den Behörden direkt Erkundigungen einzuziehen, ob sich der Handel auf andere Plätze ausdehnen lasse. Der Generalgouverneur von Canton weigerte sich, von Napier direkte Mitteilungen anzunehmen. Als Napier gegen das Verhalten des Gouverneurs protestierte, befahl dieser, den Verkehr mit den Fremden abzubrechen. Kurz hierauf erkrankte Napier und starb in Macao. Seine Nachfolger versuchten umsonst, direkte Beziehungen mit den chinesischen Behörden anzuknüpfen.

Der Haupteinfuhrartikel Cantons war Opium. Die Opiumeinfuhr, welche ursprünglich ein Sechstel der Gesamteinfuhr ausmachte, stieg nach und nach auf mehr als die Hälfte des Einfuhrwertes. Das Opiumgeschäft und die Tötung eines Chinesen in einer Schlägerei mit Matrosen führten zu Feindseligkeiten. Es kam zum sogenannten Opiumkrieg, welcher zu ungunsten Chinas ausfiel und seine Beilegung im Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrage von Nanking vom 29. August 1842 fand. Ob der Krieg berechtigt war, durch den die Chinesen gezwungen wurden, den Handel eines schädlichen Giftes freizugeben, wird der Geschichtsforscher kaum bejahen. Handelspolitisch ist der Opiumkrieg bedeutungsvoll, weil mit diesem Zeitpunkte die Aufschließung Chinas begann. Der Inhalt des Nankinger-Vertrages läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Zusicherung von Schutz für Person und Eigentum der britischen Untertanen;
2. Oeffnung von fünf Häfen für den britischen Handel;
3. Ernennung von konsularischen Beamten für die geöffneten Häfen;
4. Abtretung von Hongkong;
5. Entschädigung für Verluste und militärische Ausgaben;
6. Beseitigung der Monopole;
7. Errichtung eines Zolltarifs;
8. Gleichstellung der beiderseitigen Beamten von entsprechendem Rang.

Folgende fünf Häfen wurden zu sogenannten Vertragshäfen: Canton, Amoy, Foochow, Ningpo und Shanghai.

Die Regulierung der Einzelheiten blieb einem Zusatzvertrage vorbehalten, welcher im Jahre 1843 unterzeichnet wurde und als Vertrag von Hoomunchai oder Vertrag an der Bocca Tigris bekannt ist. Dieser Vertrag hat insofern große Bedeutung, als darin auf Wunsch der chinesischen Unterhändler die Bestimmung aufgenommen wurde, daß die Regulative und der Zolltarif — in derselben Weise wie auf den britischen Handel — auf den Handel aller Nationen anwendbar seien, die bis anhin in Canton verkehrten. Die Bestimmungen dieser Verträge gelten noch heute, soweit sie später nicht ausdrücklich abgeändert wurden.

Auf der gleichen Basis schlossen im Jahre 1844 Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika und im Jahre 1847 Schweden-Norwegen mit China Verträge ab. Belgien erhielt im Jahre 1845 die ausdrückliche Erlaubnis, unter den gleichen Bedingungen in China Handel treiben zu dürfen.

In den eben erwähnten Verträgen vom Jahre 1844 war die Bestimmung enthalten, daß nach zwölf Jahren eine Vertragsrevision stattfinden könne. England machte auf Grund der Meistbegünstigungsklausel von diesem Rechte Gebrauch und verlangte im Jahre 1854 eine Neuordnung des Vertragsverhältnisses. Es wünschte vor allem die Frage der Zulassung eines diplomatischen Vertreters in Peking zu regeln und forderte die Oeffnung weiterer Häfen, sowie freie Schiffahrt auf dem Yangtzekiang. Die chinesische Regierung weigerte sich, auf das englische Begehren einzugehen. Als Frankreich und die Vereinigten Staaten im Jahre 1856 Verhandlungen wegen einer Vertragsrevision einleiten wollten, wurden sie ebenfalls abgewiesen.

Die Verhaftung der Mannschaft der unter englischer Flagge fahrenden Lorcha (kleines Schiff) „Arrow“ gab die Veranlassung zu einem neuen Kriege mit England. Gleichzeitig damit begann der Wettstreit der fremden Nationen um Vorrechte in China. Frankreich sandte Truppen nach dem fernen Orient, weil es für die Ermordung eines französischen Missionars keine Satisfaktion erhalten konnte. Die Vereinigten Staaten ordneten einen Vertreter ab, welcher jedoch keine feindlichen Schritte unternehmen durfte. Als vierter im Bunde beteiligte sich Rußland und schickte ebenfalls einen Bevollmächtigten nach China, der für die russischen Untertanen die Rechte der Vertragshäfen fordern und verschiedene Grenzfragen regulieren sollte. Die chinesische Regierung hatte nämlich den Russen das Recht, in den geöffneten Häfen Handel zu treiben, verweigert, weil die Russen im Landverkehr Begünstigungen besassen.

China mußte sich den Waffen der Engländer und Franzosen ergeben, worauf der Friede in den Verträgen von Tientsin im Jahre 1858 wieder hergestellt wurde. Diese bilden eine wichtige Ergänzung des Vertrages von Nanking und bestimmen im Wesentlichen folgendes:

1. Der englische Vertrag von Nanking wird anerkannt, und der französische und amerikanische Vertrag vom Jahre 1844 werden aufgehoben und durch neue Verträge ersetzt.

2. Rußland darf in allen Vertragshäfen Handel treiben.

3. Die Vertragsmächte haben das Recht, diplomatische Vertreter nach Peking zu senden.

4. Die fremden Gesandten verkehren mit den höchsten chinesischen Beamten auf gleichem Fusse und als gleichberechtigt.

5. Die Vertragsmächte können konsularische Beamte nach allen offenen Häfen abordnen.

6. Für den Außenhandel werden weitere zehn Plätze geöffnet.

7. Fremde Staatsangehörige können mit Pässen im Landesinnern reisen.

8. Alle Verbote zur Ausbreitung und Annahme des Christentums werden aufgehoben.

9. China anerkennt die Konsulargerichte.

Ferner enthalten die Verträge Bestimmungen über die Schiffahrt.

Nachdem England von Hongkong Besitz ergriffen hatte, kamen Frankreich, Japan, Rußland und Deutschland und legten Hand auf chinesische Gebietsteile. In den Jahren 1877 bis 1885 kam es zwischen Frankreich und China zu einem Konflikt über die Gebietshoheit in Anam, der mit der Loslösung dieses Landes von China endigte. Gleichzeitig riß England die Gebietshoheit über Burma an sich, welches ein chinesischer Vasallenstaat war und an China seinen Tribut zahlte. Japan fühlte sich in den neunziger Jahren ebenfalls zur Expansionspolitik berechtigt und fähig und begann mit China einen Krieg wegen Korea. Im Frieden von Shimonoseki mußte China Formosa und die Liaotung-Halbinsel an Japan abtreten. Korea wurde vorerst unabhängig erklärt, später (im Jahre 1911) aber von Japan annektiert. Japan erlangte damals auch handelspolitische Konzessionen, welche allen meistbegünstigten Nationen zukamen. China hatte bis dahin den Ausländern nicht erlaubt, in seinem Lande Fabriken einzurichten, trotzdem die Verträge sie berechtigten, Handel und Industrie zu treiben. Nun mußte China die Maschineneinfuhr freigeben. Ferner erhielten die Japaner die Bewilligung, für die Unterbringung ihrer Waren außerhalb der Vertragshäfen zeitweilig Speicher zu mieten. Unfähig, sich selbst zu helfen, rief China die europäischen Mächte gegen Japan zu Hilfe. Rußland, welches sich schon längst gegen Osten vergrößern wollte, schritt im Einverständnis mit den andern Mächten ein und erreichte die Rückgabe der Liaotung-Halbinsel an China. Niklaus II. ging in seiner Hilfe an China sogleich weiter und bereitete eine Anleihe vor, mit welcher dann China seine Schuld an Japan bezahlte. Die Anleihe wurde in Petersburg und Paris emittiert. Li-Hung-Chang, die damals in China führende Persönlichkeit, wurde nach Rußland gelockt, und man schloß Verträge ab, nach welchen Rußland China gegen japanische Angriffe unterstützen sollte. Rußland erhielt dagegen das Recht, durch die Mandschurei Eisenbahnen zu bauen und Wladiwostock mit der transsibirischen Eisenbahn zu verbinden. Im Zusammenhang damit wurde die Russisch-Asiatische Bank ins Leben gerufen.[7])

[7]) Cheng: a. a. O., S. 158 ff.

Daraufhin versuchte Deutschland im fernen Osten eine Flottenbasis zu schaffen. Als im Jahre 1897 in China zwei deutsche Missionare ermordet wurden, schickte Deutschland Kriegsschiffe ab und erzwang sich die pachtweise Abtretung der Kiaochowbucht für die Dauer von 99 Jahren. Im gleichen Jahre pachtete Rußland, das Deutschland zu seinem Schritte ermutigt haben soll[8]), Port-Arthur und Dairen, unter dem Vorwand, die russischen Interessen in der Mandschurei gegen Deutschland schützen zu müssen. Es war Rußland aber vor allem darum zu tun, die Endstation der Eisenbahn von Harbin nach Port-Arthur, welche nach dem oben erwähnten Allianzvertrage gebaut werden sollte, in seine Hände zu bekommen.

„Zum Ausgleich der Kräfte" kamen nun Frankreich und England und erpreßten für sich neue Konzessionen. Nach Abschluß des chinesisch-russischen Allianzvertrages hatte Frankreich in Südchina Eisenbahn- und Bergbaukonzessionen erlangt, und England hatte die Zusicherung erhalten, daß das Yangtzetal keiner andern Macht veräußert oder verpachtet würde. Nun pachtete Frankreich, um ebenfalls eine Basis zu haben, Kwang-Chou-Wan und England Wei-Hai-Wei.[9]) Frankreich zwang China ferner die Verpflichtung ab, Kwantung, Kwangsi und Yünnan keiner andern Macht zu verpachten. England dehnte hierauf sein Pachtgebiet um die Kolonie Hongkong herum aus. Somit wurde China in sogenannte Interessensphären eingeteilt.

Als man von einer Aufteilung Chinas sprach, tauchte in den Vereinigten Staaten, welche die Dinge aus der Ferne beobachteten und die Bedeutung Chinas für ihr Land erkannten, die „Idee der offenen Türe" auf. Präsident Mac Kinley ersuchte die europäischen Mächte und Japan, sie möchten eine ausschließende Interessenpolitik in China unterlassen, damit sich alle Nationen frei am Handel beteiligen könnten. Bald darauf erhoben sich die Chinesen selbst, „um sich von den Fremden zu befreien und sie zu töten". Es kam zu dem bösen Boxeraufstande, der dann durch das Eingreifen einer internationalen Armee unterdrückt wurde. Im Verlaufe dieses Ereignisses stellten die Großmächte formell den berühmten Grundsatz der „Politik der offenen Türe" auf. Sie alle waren in gleicher Weise an der Lösung des gefahrvollen Problems interessiert.

Wir stehen an einem Wendepunkt in der bisherigen Chinapolitik.

Auf die Mandschurei, in welcher Rußland Privilegien besaß, war die obige Vereinbarung nicht anwendbar. Dieser Zustand alarmierte Japan, welches eine Beeinträchtigung seiner Interessen in Korea

[8]) Cheng: a. a. O., S. 161.

[9]) Die Zurückgabe gewisser Pachtgebiete an China ist durch die Beschlüsse der Washingtoner-Konferenz vorgesehen.

befürchtete. Auch England glaubte, Rußland könnte mit den britischen Interessen in Innerasien in Konflikt kommen. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1902 in London zwischen England und Japan ein Abkommen unterzeichnet, und jede Macht verpflichtete sich, falls die andere mit irgend einer dritten in Krieg geraten sollte, strenge Neutralität zu wahren und andere Mächte zu bewegen, vom Streite fernzubleiben. Sollte sich eine dritte Nation der andern Partei anschliessen, so würde der andere Vertragsstaat zu Hilfe kommen und der Krieg würde gemeinsam geführt. Als Gegenschachzug schloß Rußland mit Frankreich ein Bündnis.[10])

Im Jahre 1904 kam es zwischen Japan und Rußland zum Kriege, der zu ungunsten der Russen ausfiel. Rußland mußte Japans Sonderstellung in Korea anerkennen und Port-Arthur und Dairen und die Eisenbahn von Port-Arthur nach Changchun mit allen damit verbundenen Rechten an Japan abtreten. Die Mandschurei wurde an China zurückgegeben, wogegen China verschiedene mandschurische Häfen öffnete. Damit wurde Rußland aus Nordchina hinausgeworfen und Japan übernahm dort die Führung. Rußland setzte darauf seine Expansionspolitik in der Mongolei fort. Es brachte es dazu, daß China im Jahre 1913 die Autonomie der äußern Mongolei in administrativen und wirtschaftlichen Fragen anerkannte; seine Gebietshoheit erhielt es in dem Sinne gewahrt, daß die äußere Mongolei in territorialer und politischer Hinsicht keine selbständigen Verträge abschliessen darf.

England schloß im Jahre 1904 mit Tibet ein Abkommen, welches China nachher anerkennen mußte und das u. a. folgendes bestimmt: 1. Kein Gebietsteil von Tibet darf einer andern Macht verkauft, verpfändet, verpachtet oder anderswie abgetreten werden. 2. Keine andere fremde Macht soll in tibetischen Angelegenheiten intervenieren dürfen. 3. Keine Vertreter oder Agenten fremder Mächte sollen ohne das Einverständnis Englands in Tibet zugelassen werden. 4. Keiner andern Macht oder deren Untertanen sollen Eisenbahn-, Straßen-, Telegraphen-, Minen- oder andere Konzessionen gewährt werden, es würden denn der britischen Regierung gleiche oder ähnliche Rechte zuerkannt. 5. Keine tibetischen Einnahmen dürfen einer andern fremden Macht abgetreten oder verpfändet werden.[11])

Bis zum Jahre 1911 war China ein Kaiserreich. Damals wurde die Mandschudynastie gestürzt und eine Republik gegründet. Bedauerlicherweise ist diese seither der Schauplatz steter Bürgerkriege, die zerstörend und vernichtend das Geld verschlingen, das das

[10]) Cheng: a. a. O., S. 166 ff.

[11]) China Year Book, 1919/20, S. 620 und 614 ff.

Land zu seinem Wiederaufbau nötig hätte. Zurzeit hat China zwei Regierungen, von welchen sich jede als legitim betrachtet; die eine hat ihren Sitz in Peking, die andere in Canton. Im Auslande wird nur die Regierung von Peking offiziell anerkannt, was nicht ausschließt, daß auch mit den Machthabern Südchinas Geschäfte gemacht werden. Die Regierungsgewalt aber liegt in den Händen der Militärgouverneure.

2. Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und China.[12])

Zwischen Neuenburg und China bestehen direkte Handelsbeziehungen seit ungefähr dem Jahre 1820. Damals gründete der in Canton ansässige Edouard Bovet von Fleurier die Firma Bovet & Co. Edouard Bovet war von einem Londoner Exporthause als Uhrenmacher nach China geschickt worden. Als er erkannte, daß sich im Uhrengeschäft enorme Gewinne machen lassen, gründete er mit seinen in London und Fleurier wohnenden Brüdern eine eigene Firma. Durch die Vermittlung von englischen Exportfirmen gelangten schon früher schweizerische Uhren und Musikdosen nach China. Für die Mission vom Jahre 1797 unter Lord Marcartney hatte der englische König als Geschenk für den chinesischen Kaiser einen Jaquez Droz-Automaten gekauft. (Es handelt sich um eine Kopie des Dessinateurs.) Es ist auch erwähnenswert, daß ein Neuenburger Uhrenmacher, Ch. H. Petitpierre, mit dieser Expedition reiste, um die dem Kaiser angebotenen Uhren und Automaten aufzuziehen. Noch heute haben die Chinesen eine starke Vorliebe für sich bewegende und Töne erzeugende Sachen, und die Uhren blieben bis jetzt unser bedeutendster Ausfuhrartikel nach China.

Die ersten Schweizer kamen um die Mitte des 17. Jahrhunderts als Missionare nach China und erwarben sich durch ihre Kenntnisse in der Astronomie und Uhrenmacherei die Gunst der chinesischen Kaiser. Der Jesuit Franz Ludwig Stadlin von Zug (1658—1740) war als Uhrenmacher am Hof des Kaisers K'hang-hi, welcher in der Umgebung seiner Paläste Uhrenmacher-Werkstätten einrichten ließ. Ein Neuenburger Lazarist, Charles Paris von Yverdon (1738—1804), wirkte ebenfalls als Mechaniker und Uhrenmacher am kaiserlichen Hofe. Charles de Constant de Rebecque, ein Genfer, machte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrere Reisen nach China, und er hat das damalige China in seinen Handschriften ausführlich geschildert.[13])

---

[12]) Vergl. über die Uhrenindustrie: Chapuis: La Montre Chinoise.
[13]) Die Schriften des Charles de Constant sind in der Bibliothek von Genf.

Die Anwesenheit der Firma Bovet & Co. vor dem Abschluß des Vertrages von Hoomunchai war für die Schweiz bedeutungsvoll. Obschon die Schweiz in keinem Vertragsverhältnisse zu China stand, durften die Schweizer, auf Grund der oben erwähnten Bestimmung des genannten Vertrages, in China Handel treiben. Um die Mitte des letzten Säkulums sandten noch verschiedene schweizerische Uhrenfabriken Vertreter nach China. Lange nachher eröffneten schweizerische Seidenimporteure und Strohflechtereien Einkaufsagenturen in Shanghai und Tientsin.

Während der chinesischen Unruhen in den fünfziger Jahren erlitten die schweizerischen Uhrenfirmen große Schäden. Der Bundesrat erhielt damals direkt und durch die Regierung des Kantons Neuenburg Interventionsgesuche, er möchte etwas tun, damit die Schäden von der chinesischen Regierung wieder gut gemacht würden. Die Gesuchsteller wiesen darauf hin, daß die Schweiz von Frankreich oder einer andern Macht Unterstützung erhalten könnte. Der Bundesrat erachtete es nicht als ratsam, den Gesuchen Folge zu leisten und ließ seinen Staatsbürgern die Freiheit, den fremden Schutz selbst nachzusuchen, wenn sie es als geeignet fänden.

Der Grund zu diesem Verhalten des Bundesrates liegt anscheinend darin, daß unsere Landesbehörde in jener Zeit (im Jahre 1858) daran dachte, mit China einen Handelsvertrag abzuschliessen. Am 18. September 1858 teilte der Bundesrat dem Regierungsrat von Neuenburg mit, daß verschiedene Mächte mit China Verträge abgeschlossen hätten und, daß das Land dem Handel aller Nationen offen sei und auch für die Schweiz Bedeutung erlangen könnte. Das Handelsdepartement erkundigte sich über den bisherigen und zukünftigen Handel zwischen Neuenburg und China und in welcher Weise die Bundesbehörden zum Gedeihen des Handels beitragen könnten. Ferner sollte man sich auch über die Gründung von Konsulaten äußern. In der Antwort des Regierungsrates heißt es, daß seit etwa einem Vierteljahrhundert zwischen China und hauptsächlich dem Val de Travers ein Handel von gewisser Bedeutung bestehe und, daß 4 oder 5 Häuser von Fleurier Bureaux und Vertreter in Canton und Macao hätten. Der Handel habe gute Gewinne gebracht, ausgenommen in letzter Zeit infolge des Krieges, und die Eröffnung Chinas habe der Uhrenindustrie im Val de Travers einen neuen Aufschwung gegeben. In den andern Zentren der Uhrenmacherei, in Le Locle und La Chaux-de-Fonds, bereite man sich für das Orientgeschäft vor, und jüngst hätten sich große Gesellschaften gebildet, um den Export neuenburgischer Industrieprodukte zu fördern. Ein Teil der Kaufleute würde die Gründung von Schweizerkonsulaten in China gerne sehen, andere aber glauben, daß es einstweilen besser wäre, die schweizerischen Kaufleute

unter den Schutz fremder Konsularagenten zu stellen, welche über eine starke Kriegsmarine verfügen. Unbeschadet dessen möge der Bundesrat jedoch prüfen, ob es nicht gut wäre, kompetente und nicht einseitig interessierte Agenten nach China zu senden, um den Markt für den schweizerischen Handel zu studieren. Am Schlusse gibt der Regierungsrat seiner Meinung Ausdruck, es sei wichtig, daß sich die Eidgenossenschaft in China durch gut ausgesuchte Konsularagenten vertreten lasse, welche keine Sonderinteressen zu wahren hätten. Es kam in jener Zeit kein Vertrag mit China zustande, und es wurden auch keine Vertreter abgeordnet. Eine der in dem Briefe erwähnten Exportgesellschaften, die Union Horlogère in La Chaux-de-Fonds, ist dann zur Organisation einer privaten Studienkommission geschritten, von der wir noch hören werden.

Die Chinesen sehen es nicht gerne, wenn sich die kleinen Länder unter den Schutz der Großmächte stellen und ihnen ihre Interessenvertretung übergeben. Sie haben vor den Kanonen und Kriegsschiffen der europäischen Großmächte noch immer Angst und sind daher sehr geneigt, mit Kleinstaaten, von deren Waffen ihnen keine Gefahr droht, wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Aber ganz davon abgesehen, ist es nur eine halbe Sache, wenn sich die kleinen Länder durch befreundete Großnationen vertreten lassen.

Wenige Wochen nach Abschluß des Friedens von Nanking befaßte sich das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen mit der Frage der Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit China.[14]) Auf Anregung der Rechnungskommission hatte die Generalversammlung der Inkorporierten am 2. Februar 1843 dem Direktorium den Auftrag gegeben, auf alleinige Kosten der Korporation oder in Verbindung mit den benachbarten Industriekantonen, einen mit der inländischen Industrie wohl vertrauten, jungen Mann nach China zu senden und sich überhaupt über die Industrieverhältnisse der dem Verkehr neu erschlossenen Länder möglichst zu unterrichten. Durch die Vermittlung von St. Gallerhäusern verschaffte sich das Kaufmännische Direktorium aus England zuverlässige Nachrichten über die allgemeinen Zustände des chinesischen Volkes und über die Art und Weise des Verkehrs mit ihm. Nachher warf es sich mit großem Eifer und mit großen Erwartungen auf die Organisation der Expedition, zu deren Vorbereitung die Korporation einen Kredit von 5000 fl. gewährt hatte. Die Handelsstände von Appenzell, Zürich und Glarus wurden eingeladen, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, damit man mit vereinten Kräften etwas

[14]) Die kaufmännische Korporation und das kaufmännische Direktorium in St. Gallen in den Jahren 1844 63. Jahresberichte, St. Gallen 1864.

Größeres leisten könne. Glarus lehnte die Beteiligung von vorneherein ab. Zürich und Appenzell traten in Unterhandlung und beschickten eine Konferenz, welche sich am 16. März 1844 auf ein vom Direktorium ausgearbeitetes Programm einigte. Nach diesem Programm sollten zwei Agenten die wichtigsten ostasiatischen Plätze und die neu eröffneten chinesischen Häfen bereisen, die Handelsverhältnisse genau untersuchen und ausführlichen Bericht an die Kontrahenten senden. Die Expedition sollte zwei Jahre dauern, und die Kosten waren auf 15 000 fl. veranschlagt. Allein mit dieser Konferenz hatte das Unternehmen seinen Höhepunkt schon erreicht. Die appenzellischen Kaufleute und noch mehr die Zürcher Handelskammer scheuten sich vor den in Aussicht stehenden Kosten. Die Appenzeller wollten sich nur zur Uebernahme von 2000 fl. statt von $^2/_8$ der ganzen Kosten verstehen, und die Handelskammer von Zürich wollte keine weitern Schritte tun, ehe der Kantonsrat die von ihm verlangte Unterstützung von 4000 fl. bewilligt hätte. Eine am 7. Oktober in Wil abgehaltene Versammlung förderte die Angelegenheit in keiner Weise, und die Zürcher Abgeordneten ließen sich dahin vernehmen, daß die Expedition kein Bedürfnis mehr sei. Als die Bewilligung des Kredites im Zürcher Großen Rate zur Besprechung kam, stellte der Präsident der Handelskammer den Antrag, daß der von der Regierung auf Verlangen der Handelskammer in das Budget aufgenommene Posten gestrichen werde. Verschiedene Schweizerhäuser hatten indessen von sich aus Verbindungen mit China und Ostindien angeknüpft. Dies bewog das Kaufmännische Direktorium, und unabhängig von ihm auch die Rechnungskommission, der Generalversammlung vom 10. Februar 1845 den Antrag zu stellen, das lange Zeit mit Vorliebe verfolgte Projekt als verspätet aufzugeben, was fast einhellig angenommen wurde.

Als die Union Horlogère zur Erschließung neuer Absatzgebiete eine Expedition nach dem fernen Orient vorbereitete und sich bereit erklärte, andern schweizerischen Industriezweigen darin eine Mitvertretung zu gestatten, kam das Kaufmännische Direktorium auf das alte Projekt zurück. Es zog Erkundigungen ein, auf welchen Handelsplätzen Ostasiens, namentlich Chinas und Japans, herwärtige Manufakturwaren vorteilhaften Absatz finden, und welche dortseitigen Fabrikate hinwieder zur Ausfuhr nach der Schweiz sich eignen möchten.[15])

Die Expedition brach im Frühling 1859 unter der Führung von Dr. Rudolf Lindau auf. Lindau war deutscher Staatsangehöriger und hatte sich schon früher in China und Japan aufgehalten.

[15]) Vorwort des Kaufmännischen Direktoriums zum Handelsbericht über Shanghai von Dr. R. Lindau, St. Gallen 1860.

Der schweizerische Bundesrat unterstützte die Expedition dadurch, daß er ihr Empfehlungen an die Repräsentanten aller der Schweiz befreundeten Staaten mitgab.[16]) Lindau sammelte in Shanghai alle den Platz betreffenden und irgendwie erhältlichen Materialien und übermittelte sie mit einem wohl ausgearbeiteten Berichte an seine Auftraggeber. Das Kaufmännische Direktorium ließ den Bericht über den Textilwarenmarkt drucken in der Ueberzeugung, daß er für den schweizerischen Handelsstand von allgemeinem Nutzen und Interesse sei. Die Mission hatte auch noch zu erforschen, ob Japan geneigt sei, mit der Schweiz einen Handelsvertrag abzuschließen. Mit Herrn Lindau reisten einige Schweizer nach dem fernen Osten, darunter Herr E. Bavier aus Chur, der dann die jetzt noch bestehende Seidenfirma Bavier & Co. gründete.[16a]) Unmittelbare Erfolge für unsern Handel mit China hatte die Expedition nicht, indirekt aber hat sie viel zur Erweiterung der Kenntnisse unseres Kaufmannstandes beigetragen. Im Berichte Lindau's über den Textilwarenmarkt heißt es: „Was die hier etablierten Schweizerhäuser anbetrifft, so sind dieselben im allgemeinen sehr achtenswert und einige von ihnen sogar sehr bedeutend. Da die Schweiz aber in billigen, in Shanghai gefragten Baumwollwaren weder mit England noch mit Amerika konkurrieren kann, und auf der andern Seite als Konsument von Tee und Seide nicht bedeutend genug ist, um direkte Geschäfte in diesen Artikeln ratsam zu machen, so muß man zugestehen, daß die Schweiz in China nur einen sehr unbedeutenden Platz einnehmen kann und in der Tat einnimmt. Schweizer Uhren werden zwar hier in ziemlich großen Quantitäten eingeführt, aber, obgleich das Geschäft in diesem Artikel in nur wenig Händen ist, hat sich doch kein Schweizerkaufmann ausschließlich darauf beschränken können. . . . Der Uhrenhandel bildet auch bei ihnen in der Regel nur einen sekundären Zweig des Geschäftes."

Im Jahre 1868 befaßte sich das schweizerische Handels- und Zolldepartement erneut mit der Frage des Abschlusses eines Handelsvertrages mit China und fragte bei den interessierten Kreisen an, ob ein Meistbegünstigungsvertrag genügen würde, oder ob besondere Wünsche berücksichtigt werden sollten. Das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen erklärte damals, daß China trotz seiner enormen Ausdehnung und Bevölkerung für die schweizerischen Industrieprodukte bisher einen ganz unbedeutenden Markt geboten habe, weshalb keine Erfahrungen gemacht werden konnten,

[16]) Botschaft des Bundesrats an die Bundesversammlung vom 10. November 1896 betreffend den Abschluß eines Freundschafts- und Handelsvertrages mit Japan.

[16a]) Diese Firma bestand zuerst nur in Japan; erst später wurde eine Filiale in Shanghai eröffnet.

welche allenfalls besondere Berücksichtigung in dieser oder jener Hinsicht verlangen würden.[17]) Der Regierungsrat von Neuenburg, der die Handels- und Industrievereinigungen des Kantons befragt hatte, antwortete, daß er nichts wünsche, als daß die Schweiz als meistbegünstigte Nation behandelt werde. Vertragsverhandlungen mit China fanden hierauf nicht statt.

Vor rund zwanzig Jahren kamen unsern Kaufleuten die Ergebnisse einer privaten Studienreise zugute. Der frühere Sekretär des schweizerischen Handels- und Industrievereins, Herr Dr. Max Huber, unternahm im Jahre 1900 eine Reise nach China, wo er die Handelsverhältnisse eingehend studierte. Seine Vorschläge zur Förderung der schweizerischen Ausfuhr, speziell der Maschinenausfuhr, sind in einem interessanten Berichte zusammengefaßt und durch den Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins veröffentlicht worden.

Es soll hier noch ein kurzes Wort über die schweizerischen Seidenexporteure in China gesagt werden. Wie in Japan, so spielen diese auch in China eine hervorragende Rolle. Ueber den Anteil der Schweizerfirmen am chinesischen Seidenexport stehen uns folgende statistische Angaben zur Verfügung; der Export umfaßt Steam filatures, Soies blanches, Soies Jaunes und Tussahs:

Campagne	Totalausfuhr aus China in Ballen	Davon durch schweizerische Firmen exportiert in Ballen	Durch die Schweizerfirmen vermittelte Ausfuhr in % der Gesamtausfuhr
1904/05	70 080	11 323	16,2
1910/11	87 188	11 260	14,1
1919/20	91 230	7 674	8,4
1922/23	67 061	7 592	11,3

Hierzu ist noch zu bemerken, daß die Zahl der Seidenexporteure in Shanghai zunimmt (vor allem lassen sich japanische und amerikanische Firmen dort nieder) und, daß die Schweizerfirmen besonders in den letzten Jahren, wo in Seide viel spekuliert wurde, etwas zurückhaltend waren.

China gewinnt in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht fortwährend, und auch der Verkehr der Schweiz mit China nimmt konstant zu. Infolgedessen hat der schweizerische Bundesrat im Jahre 1911 die versuchsweise Errichtung einer Handelsagentur in Shanghai an die Hand genommen. Den Finanzkommissionen der eidgenössischen Räte wurde im Dezember des genannten Jahres der Antrag gestellt, zu diesem Zwecke einen Posten von 35 000 Franken in das Budget des Handelsdepartements aufzunehmen,

[17]) Verwaltungsbericht des Kaufmännischen Direktoriums an die kaufmännische Korporation in St. Gallen vom 1. November 1867 bis 31. Oktober 1868, S. 7.

was auch genehmigt wurde. Als Leiter der Agentur wurde Herr Winteler ernannt, ein lange Jahre in China ansässiger, erfahrener Schweizerkaufmann. Im Sommer 1912 nahm die Agentur ihre Tätigkeit in China auf. Vorher hielt der Agent in der Schweiz verschiedene Vorträge über die Grundlagen und Ziele der Institution und nahm persönlich Fühlung mit Handel und Industrie. Leider war die Lebensdauer dieser Handelsagentur, welche der schweizerischen Industrie während des Krieges unschätzbare Dienste hätte leisten können, nur kurz. Ende des Jahres 1914 ging sie wieder ein.

Ueber den Nutzen dieser Handelsvertretung und die Gründe ihres Mißerfolges sind die Ansichten geteilt. Es muß die Tatsache berücksichtigt werden, daß die Agentur nur als ein Notbehelf gegründet wurde, weil die Einrichtung eines Konsulates damals noch unmöglich war. Ferner hat der Handelsagent weder die Stellung noch die Befugnisse eines Konsuls, und sein Wirkungskreis ist daher beschränkt. Außer Kanada und Australien, welche als Glieder des britischen Reiches keine eigenen Konsulate haben, unterhält auch kein Staat in China eine Handelsagentur. Eine der Hauptursachen des nicht ganz befriedigenden Erfolges dieser schweizerischen Unternehmung in China dürfte aber folgende sein: Die zu Interessengemeinschaften und unter ähnlichen Formen zusammengeschlossene Großindustrie hilft sich auf dem Weltmarkte meistens selbst und bedient sich solcher Institutionen selten. Bekanntlich kommt ja auch der Widerstand gegen staatliche Hilfsmittel dieser Art hauptsächlich aus den Kreisen der Großindustrie. Die kleinen und mittlern industriellen Unternehmen aber, denen die Agentur hätte dienen sollen, konnten infolge des kleinlichen Konkurrenzneides kein Exportorgan schaffen, das als einheitliches, starkes Unternehmen das Chinageschäft gemacht hätte. Jeder Unternehmer ging auf eigene Faust vor, verursachte dem Agenten viel Arbeit und kam trotz allem nicht ins Geschäft. Der Agent hat in seinen Vorträgen ausdrücklich betont, es sei eine Grundlage des Erfolges, daß die Unternehmer eines Industriezweiges sich für den Export nach China organisieren, um mit der nötigen Stoßkraft und mit genügendem Kapital auftreten zu können, und er hat selbst noch versucht, die Grundsteine zu speziellen Exportverbänden zu legen. Leider kamen diese Exportverbände nicht zustande, und dadurch fehlten der Agentur die richtigen Grundlagen und starken Stützen in der Heimat. Hätte die Agentur während des Krieges fortbestanden, so hätten vielleicht die später entstandenen Zwangsorganisationen zweckentsprechend zu Exportvereinigungen ausgebaut werden können. So groß China ist, so mächtig ist die dorthin arbeitende Konkurrenz, und nur gut geleitete, kapitalstarke Unternehmen können dauernden Erfolg haben. Es rivali-

sieren in China die internationalen Trusts und die größten Firmen der verschiedenen Industrieländer der Welt. Ferner aber sollte eine wohlverstandene und vom Auslande unabhängige Finanzpolitik den schweizerischen Chinahäusern den Rücken stärken, wie wir noch sehen werden. Bedauerlicherweise aber mangeln heute auch vielen unserer Exporteure die Unternehmungslust und der Wagemut, mit dem ihre Vorgänger um die Mitte des letzten Jahrhunderts die schweizerischen Industrieerzeugnisse in die Welt hinaustrugen, sowie der Eifer, mit welchem sie sich den fremden Märkten anzupassen versuchten. Die bestmögliche Anpassung der Fabrikate an die besondern Wünsche der Kundschaft bringt die kleinen Unternehmer gegenüber der Großindustrie in Vorteil, weil die Großindustrie die Produktion nur dann aufnimmt, wenn eine ihren Einrichtungen und Verhältnissen entsprechende Massenproduktion möglich ist.

Am 13. Juni 1918 schloß die Schweiz mit China einen Freundschafts- und Meistbegünstigungsvertrag, welcher fünf Artikel und eine Erklärung umfaßt und als Vorarbeit zu einem später abzuschließenden, ausführlichen Niederlassungs- und Handelsvertrage gilt.

3. Der Freundschaftsvertrag zwischen der Schweiz und der Republik China.

Der schweizerische Bundesrat und seine Exzellenz der Präsident von China, von dem Wunsche beseelt, zwischen beiden Ländern freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und zu befestigen, sind übereingekommen, zu diesem Zwecke einen Freundschaftsvertrag abzuschliessen, und haben dafür zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

Der schweizerische Bundesrat:

Herrn Ferdinand von Salis, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der schweizerischen Eidgenossenschaft in Tokio, und

Seine Exzellenz der Präsident der Republik China:

Herrn Chang Tsung-Hsiang, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister von China in Tokio,

welche nach gegenseitiger Mitteilung die nachstehenden Artikel festgestellt und abgeschlossen haben:

Artikel 1.

Zwischen der Schweiz und China, sowie den Angehörigen der beiden Staaten soll dauernd Friede und Freundschaft bestehen.

Artikel 2.

Die schweizerische, sowie die chinesische Regierung haben das Recht, diplomatische Agenten, Generalkonsuln, Vizekonsuln und Konsularagenten zu ernennen, die in der Hauptstadt und in den größern Städten der beiden Länder, wo den fremden Agenten der Aufenthalt gestattet ist, Wohnsitz nehmen. Sie genießen die gleichen Rechte, Vorrechte, Begünstigungen und Immunitäten, welche den diplomatischen Agenten und den Konsularbeamten der meistbegünstigten Nation gewährt werden oder gewährt werden können.

Die Generalkonsuln, Vizekonsuln und Konsularbeamten haben zur Ausübung ihrer Funktionen in der üblichen Form um das Exequatur bei der Regierung, bei der sie zur Ausübung ihrer Funktionen ernannt worden sind, nachzusuchen.

Die beiden vertragschließenden Staaten werden von der Ernennung von Handelstreibenden zu Generalkonsuln, Konsuln, Vizekonsuln oder Konsularagenten Umgang nehmen; ausgenommen sind die Honorarkonsuln, die mit den Vorrechten und Vollmachten, welche die Honorarkonsuln der andern Mächte geniessen, ausgestattet werden.

Artikel 3.

Der vorliegende Vertrag wird in Kraft gesetzt, sobald der Austausch der Ratifikationsurkunden wird stattfinden können.

Artikel 4.

Der vorliegende Vertrag wird in französischer, chinesischer und englischer Sprache abgefaßt, wovon in jeder Sprache vier Kopien ausgefertigt werden. Im Falle einer Meinungsverschiedenheit in der Auslegung des französischen oder chinesischen Textes wird der Streit nach dem englischen Texte, der für beide vertragschließenden Teile verbindlich ist, entschieden werden.

Artikel 5.

Der vorliegende Vertrag wird von den gesetzgebenden Räten der Schweiz und seiner Exzellenz dem Präsidenten der Republik China gemäß der in Kraft bestehenden Gesetzgebung ratifiziert werden, und die Ratifikationsurkunden sollen, sobald die Möglichkeit vorhanden, ausgetauscht werden.

Zur Urkunde dessen haben die beiderseitigen Bevollmächtigten den vorliegenden Vertrag unterzeichnet den dreizehnten Juni eintausendneunhundertachtzehn oder den dreizehnten Juni des siebenten Jahres seit dem Bestande der Republik China.

F. von Salis. Chang Tsung Hsiang.

Erklärung.

Der schweizerische und der chinesische Minister haben sich zur nachfolgenden Erklärung vereinbart:

Was die Konsularjurisdiktion und die Exterritorialität betrifft, genießen die schweizerischen Konsuln die gleichen Rechte, welche den Konsularagenten der meistbegünstigten Nation gewährt werden oder gewährt werden können. Sobald China seine Gerichtsorganisation wird abgeändert haben, wird die Schweiz im Verein mit den andern Mächten bereit sein, auf das Konsularjurisdiktionsrecht in China zu verzichten.

Es ist auch vereinbart, daß zu gelegener Zeit ein Niederlassungs- und Handelsvertrag abgeschlossen werden soll. Bis zu diesem Vertragsabschlusse sollen die Angehörigen der beiden vertragschliessenden Staaten auf dem Gebiete des andern die gleichen Vorrechte und Immunitäten genießen, die den Angehörigen der meistbegünstigten Nation gewährt werden oder gewährt werden können.

Nach Abschluß dieses Vertrages hat China in der Schweiz einen Minister akkreditiert. Die Schweiz sandte hierauf einen Generalkonsul (Herr Dr. J. Jsler) mit Jurisdiktionsrechten nach Shanghai. Die Schweizerbürger in China, welche sich bis dahin bei einer fremden Macht als Schutzbefohlene einschreiben lassen mußten und der Gerichtsbarkeit dieses Konsuls unterworfen waren, kamen dadurch unter den Schutz und die Gerichtsbarkeit des Heimatlandes.

Die wichtigsten Schweizerkolonien in China sind in Shanghai, Canton, Hankow, Tientsin, Harbin und Peking. In Canton wurde im Mai 1922 ein schweizerisches Honorarkonsulat errichtet. Weitere Honorarkonsulate sollen noch in Hankow, Tientsin und Harbin gegründet werden.

Wie das chinesische Seezollamt mitteilt, gab es Ende des Jahres 1922 in China 20 Schweizerfirmen, und 350 Schweizerbürger hatten sich dort niedergelassen.[19])

---

[19]) Foreign Trade of China 1922, S. 137.

III. Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer in China.

1. Die Niederlassungsverträge.

Ordentlicherweise dürfen sich die Ausländer in China nur in den Vertragshäfen niederlassen. China hat in den im vorigen Abschnitt erwähnten Verträgen und in verschiedenen andern Vereinbarungen mit fremden Nationen sechzig und aus eigener Initiative vierzehn Städte für die Fremden und ihren Handel geöffnet. Daneben gibt es am Yangtzekiang und am Westflusse eine Anzahl Anlageplätze für Passagiere und Ladungen, wo den Ausländern aber kein Niederlassungsrecht zusteht. Peking ist eine geschlossene Stadt. Nach den Vertragsbestimmungen dürfen nur die diplomatischen Vertreter und ihr Personal dort wohnen. Dessen ungeachtet haben sich Staatsangehörige aller Nationen in Peking niedergelassen und gehen unbehelligt ihren Geschäften nach.

Im französischen Vertrage von Tientsin vom Jahre 1858 sind die Rechte der Franzosen wie folgt umschrieben: „Les français et leurs familles pourront se transporter, s'établir et se livrer au commerce ou à l'industrie en toute sécurité et sans entrave d'aucune espèce, dans les ports et les villes de l'Empire Chinois situés sur les côtés maritimes et sur les grands fleuves, dont l'énumération est contenue dans l'article 6 de ce traité. (Art. 7, Satz 1.) Tout français qui arrivera dans l'un des ports ouverts au commerce étranger, pourra, quelque soit la durée de son séjour, y louer des maisons et des magasins pour déposer ses marchandises, ou bien affermer des terrains et y bâtir lui-même des maisons et des magasins. Les Français pourront, de la même manière, établir des églises, des hôpitaux, des hospices, des écoles et des cimetières. Dans ce but, l'autorité locale, après s'être concertée avec le consul, désignera les quartiers les plus convenables pour la résidence des Français, et les endroits dans lesquels pourront avoir lieu les constructions précitées. Les prix des loyers et des fermages sera librement débattu entre les parties intéressées, et réglé, autant que faire se pourra, conformément à la moyenne des prix locaux. Les autorités chinoises empêcheront leurs nationaux de surfaire ou exiger des prix exorbitants et le consul veillera, de son coté,

à ce que les Français n'usent pas de violence ou de contrainte pour forcer le consentement des propriétaires. (Art. 10.) Les propriétés de toute nature appartenant à des Français dans l'Empire Chinois seront considérées par les Chinois comme inviolable et seront toujours respectées par eux. (Art. 12).“ Aehnliche Bestimmungen finden sich in den andern Niederlassungsverträgen.

Trotz der klaren Abfassung dieser Bestimmungen besteht zwischen den chinesischen Behörden und den europäischen Vertragsmächten eine Kontroverse darüber, innerhalb welchem Gebiete den Ausländern der Erwerb von Grund und Boden erlaubt sei und, ob die Chinesenviertel der offenen Städte Inland seien oder nicht. Die chinesische Auffassung ist die, daß in allen Städten, in welchen den Ausländern besondere Wohnbezirke zugewiesen sind,[1]) die Fremden nur dort Land erwerben und wohnen dürfen. Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika haben dieser Auffassung zugestimmt. Die diplomatischen Vertreter der europäischen Vertragsmächte nehmen den Standpunkt ein, daß nach dem Wortlaut der Verträge und nach der beim Vertragsabschlusse bestandenen Absicht die ganze Stadt offen sei. Die christlichen Missionen können auch außerhalb der Vertragsplätze Grundbesitz und Niederlassungsrechte erlangen.

Das Landesinnere kann von Ausländern bereist werden, wenn sie mit Pässen versehen sind. Diese müssen vom Konsul der Nationalität des Reisenden und von den chinesischen Behörden beglaubigt sein. Die nächste Umgebung der offenen Städte darf in einer beschränkten Entfernung und während einer limitierten Zeit auch ohne Paß zu Handels- und andern Zwecken besucht werden. Für die im Landesinnern beschäftigten Fremden wird das Wohnrecht von den chinesischen Behörden jeweils besonders gewährt.

Einen formellen Landverkauf an Ausländer gibt es in China nicht; alle Verträge sprechen nur von Miete und Pacht. Dagegen kann die Pacht auf ewige Zeiten abgeschlossen werden, sodaß daraus praktisch eine Art Eigentumsrecht resultiert. Die unablösliche und jährlich zu entrichtende Abgabe auf dem Land wird von den Juristen vielfach nicht als privatrechtlicher Pachtzins, sondern als eine öffentlich-rechtliche Last aufgefaßt.[2])

---

[1]) Nach den Bestimmungen des Vertrages von Hoomunchai und des französischen Vertrages von Tientsin können die chinesischen Behörden gemeinsam mit dem fremden Konsul für die Ausländer besondere Wohnbezirke bestimmen.

[2]) Wagner: Aufenthalt und Niederlassung Fremder in China, S. 26.

2. Die Fremdenniederlassungen.

In den größern offenen Städten sind — auf Grund der eben erwähnten Vertragsbestimmungen — für die fremden Niedergelassenen von der Chinesenstadt mehr oder weniger getrennte Wohnbezirke bestimmt worden. Man bezeichnet diese allgemein als Fremdenniederlassungen. Rechtlich sind es Konzessionen oder nationale Sonderniederlassungen und internationale Niederlassungen oder Settlements.

Die Pachtgebiete fallen nicht unter den Begriff der Fremdenniederlassung. Pachtgebiet sind Kwantung[2a]) (japanisch), Wei-hai-wei (britisch), Kowloon (britisch) und Kwang-Chou-Wan (französisch). Ferner gibt es in China zwei fremde Kolonien (fremdes Staatsgebiet), das britische Hongkong und das portugiesische Macao. In den Pachtgebieten hat China für die Dauer der Pacht auf die Ausübung aller seiner Hoheitsrechte verzichtet und sie den pachtenden Nationen überlassen.

Verschiedene Städte haben mehrere Konzessionen und einige davon umfassen große Stadtteile. Die Gebietshoheit gehört China. Die chinesische Regierung hat aber in allen Verwaltungssachen, insbesonders auch in der Landverwaltung, dem Konzessionärstaat weitgehende Selbstbestimmung eingeräumt. Staatsrechtlich ist die Stellung der Konzessionen sehr verschieden. Die französischen Sonderniederlassungen stehen unter der fast uneingeschränkten Verwaltungsbefugnis des französischen Konsuls. Die meisten andern Konzessionen haben mehr den Charakter von sich selbst verwaltenden Gemeinden, an deren Spitze ein Gemeinderat steht. Ihre Gemeindeversammlung setzt sich gewöhnlich nur aus den Grundbesitzern und Steuerzahlern zusammen, und die Stellung des Konsuls hängt von den ihm von seiner Regierung übertragenen Aufgaben ab. Meistens gehört er von Amtes wegen dem Gemeinderat an und führt über die Gemeinde die Oberaufsicht.

Die „International Settlements“ sind gemeinhin die Wohnbezirke der Ausländer. Grundsätzlich hat sich hier die chinesische Regierung alle Verwaltungsrechte vorbehalten. Dennoch haben die meisten internationalen Niederlassungen ihre weitreichende Selbstverwaltung, und nur in Grund und Boden betreffenden Fragen haben sich die Chinesen wenigstens ein Mitspracherecht reserviert. Die internationale Niederlassung in Shanghai, die älteste und größte, hat sich von der chinesischen Verwaltung sozusagen vollständig unabhängig gemacht.

[2a]) Name des japanischen Pachtgebietes auf der Liaotung-Halbinsel.

3. Exterritorialität und Gerichtsbarkeit.

Die Exterritorialität besteht darin, daß die fremden Staatsangehörigen in China der Gerichtsbarkeit ihres Heimatlandes unterworfen sind. Dieser Grundsatz wurde schon in den Vertrag zwischen China und Rußland vom Jahre 1689 aufgenommen.[3]) Im englischen Vertrage von Tientsin vom Jahre 1858 wird die Exterritorialität folgendermassen festgelegt: „All questions in regard to rights, wether of property or person, arising between British subjects, shall be subject to the jurisdiction of the British authorities." Dazu bestimmt das „Chefoo Agreement" vom Jahre 1876 weiter, daß, solange die Gerichtsverfahren zwischen China und England so verschieden sind, in Fällen, bei welchen Chinesen und Engländer beteiligt sind (mixed cases), der Richter der Nationalität des Beklagten zuständig ist. Dem britischen Minister steht es frei, der Untersuchung beizuwohnen oder durch Beamte im Interesse der Gerechtigkeit das Verfahren überwachen zu lassen. Das angewandte Gesetz ist das der Nationalität des Richters.

Ueber die Angehörigen seiner Nation urteilt der Berufskonsul in Zivil- und Strafsachen nach den Gesetzen seines Landes, auch wenn sich Kläger oder Beklagter auf dem Gebiete einer andern Konzession niedergelassen haben.

In der internationalen Niederlassung in Shanghai besteht ein gemischter Gerichtshof,[4]) welcher aus einem chinesischen Richter und einem fremden Beisitzer zusammengesetzt ist. Dieses Gericht ist zuständig für Strafsachen, gemischte und chinesische Zivilsachen. In Strafsachen und in gemischten Zivilsachen ist die Nationalität des Klägers entscheidend. In chinesischen Zivilsachen ist der Wohnsitz des Beklagten für die Zuständigkeit des Gerichtes maßgebend.[5]) Es wird nach chinesischem Recht, nach Handelsgewohnheitsrecht und im übrigen nach Recht und Billigkeit geurteilt. Der Beisitzer wird vom Konsulat der in Frage kommenden Nation abgeordnet. Ohne seine Zustimmung kann der chinesische Richter kein gültiges Urteil fällen. Die gemischten Gerichte in Shanghai sind auch zuständig für Fälle, wo Angehörige von Nationen beteiligt sind, die keine eigenen amtlichen Vertreter in China haben und die nicht Schutzbefohlene einer Vertragsmacht sind.

England und die Vereinigten Staaten von Amerika haben neben den Konsulargerichten noch besondere Gerichtshöfe ins Leben ge-

---

[3]) The China Year Book 1919/20, S. 457.

[4]) In der französischen Konzession besteht ein besonderer gemischter Gerichtshof, der „Cour mixte française". Er besteht aus einem chinesischen Richter und einem französischen Beisitzer.

[5]) Nord: a. a. O., S. 104.

rufen, die wichtige Straf- und Zivilsachen entscheiden und Berufungsinstanz der Konsulargerichte sind.

Eine vollständige Neuorientierung haben die Rechtsverhältnisse der Deutschen erfahren. Nach dem deutsch-chinesischen Uebereinkommen vom 20. Mai 1921 bestehen die Beziehungen zwischen den beiden Mächten „auf den Grundsätzen vollkommener Gleichstellung und absoluter Gegenseitigkeit entsprechend den Regeln des allgemeinen Völkerrechts“.[6]) Deutschland „erklärt in aller Form, der Abschaffung der deutschen Konsulargerichtsbarkeit in China zuzustimmen“.[7]) Artikel 3, Satz 2 dieses Abkommens lautet: „Sie (die deutschen Untertanen) unterstehen bezüglich ihrer Person, sowie ihres Vermögens der Gerichtsbarkeit der örtlichen Gerichtshöfe; sie müssen sich nach den Gesetzen des Aufenthaltslandes richten.“ Hierzu erklärte die chinesische Regierung: „Deutsche Rechtsfälle in China werden sämtlich von den neu eingerichteten Gerichten und mit dem Recht der Berufung und nach den neuen Gesetzen erledigt, und ein ordnungsmäßiges Prozeßverfahren wird dabei angewandt. Für die Dauer des Prozesses dürfen deutsche Rechtsanwälte und Dolmetscher, die bei den Gerichten offiziell zugelassen sind, als Rechtsbeistände fungieren.“[8]) Durch eine Verordnung des Präsidenten der Republik China wurde am 23. September 1920 auch die Exterritorialität der Russen aufgehoben.[9])

Das bis in die jüngste Zeit hinein und mancherorts heute noch angewandte chinesische Gesetz ist vom Jahre 1810 und umfaßt in 436 Artikeln Strafgesetz, polizeiliche und sich auf Familie, Umgang und Sitte beziehende Vorschriften. Ein anderes geschriebenes Gesetz bestand neben diesem nicht. Die untere Gerichtsbarkeit lag dem Familien- oder Dorfältesten ob, der nach Gewohnheit und Sitte urteilte. Die Gerichtsbarkeit war bei den ersten Instanzen mit der Verwaltung vereinigt. In Strafsachen war der Richter an das sehr strenge Gesetz gebunden. Erst in den letzten Jahren der Mandschu-Dynastie hat China moderne Gesetze angenommen, die meistens aus den japanischen Gesetzbüchern entlehnt sind. Indessen haben sich die japanischen Gesetze für China als

---

[6]) Erklärung des deutschen Bevollmächtigten, Reichsgesetzblatt vom 14. Juli 1921, S. 830.

[7]) Reichsgesetzblatt vom 14. Juli 1921, S. 831.

[8]) Erklärung des chinesischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten, Reichsgesetzblatt vom 14. Juli 1921, S. 837.
Da es zurzeit weder „neue“ Gerichte noch „neue“ Gesetze gibt, werden deutsche Rechtsfälle durch die bestehenden einheimischen Gerichte, in Shanghai durch die beiden gemischten Gerichte, erledigt.

[9]) The Foreign Trade of China, 1920, S. 2.

nicht passend erwiesen und sollen revidiert werden. Die Republik hat sie provisorisch übernommen und einstweilen weiterhin als gültig erklärt.

Als interessante Tatsache möchten wir hier beifügen, daß Handwerker und Kaufleute seit alter Zeit innerhalb ihrer Gilden eigene Schiedsgerichte haben, die entstanden sind, weil der gewöhnliche chinesische Richter nicht in der Lage war, die besondern Umstände und Verhältnisse zu beurteilen und einen richtigen Entscheid zu fällen.

China hat schon lange die Aufhebung der Exterritorialität gefordert. Die Vertragsmächte haben sich dann in den Verträgen von 1902 und 1903 bedingungsweise bereit erklärt, sie im geeigneten Momente aufzugeben.[10]) Es liegt nun an China, zu zeigen, ob es fähig sei, eine befriedigende, neuzeitliche Gerichtsbarkeit auszuüben. Was man noch in letzter Zeit hierüber hört, lautet nicht derart, daß den chinesischen Forderungen Folge geleistet werden könnte. Nach einem Washingtoner Konferenzbeschluß soll eine internationale Untersuchungskommission nach China gehen, um an Ort und Stelle die Möglichkeit zum Verzicht auf die Konsularjurisdiktion zu prüfen.

4. Der Rechtsschutz von Handelsmarken.[11])

Die chinesischen Käufer haben in fremden Waren selten Sachkenntnis, und in ihrem konservativen Geiste halten sie an der einmal gekauften Marke fest. Deshalb kommt den Handelsmarken oder Chops in China mehr Bedeutung zu, als in irgend einem andern Lande. China wurde in den Verträgen von 1902 und 1903[12]) zur Schaffung eines Marken- und Patentschutzgesetzes verpflichtet, hat aber heute noch kein solches. Die in den Jahren 1904 und 1906 von der chinesischen Regierung eingebrachten Entwürfe sind vom diplomatischen Korps nicht angenommen worden, weil man sich nicht einigen konnte, ob dem Gebrauch oder der Registrierung das Vorrecht zukommen soll, und seither ist in dieser Sache wenig mehr getan worden. Aus diesem Grunde sind heute noch die Bestimmungen der Verträge von 1902 und 1903 geltend, denen zufolge England, Japan und die Vereinigten Staaten von Nord-

---

[10]) Siehe auch die Erklärung zum schweizerisch-chinesischen Freundschaftsvertrage, S. 71.

[11]) Vergl. besonders: Schweizerisches Handelsamtsblatt Nr. 226, Jahrg. 1923.

[12]) Im Schlußprotokoll zur Beilegung des Boxeraufstandes war der Abschluß neuer Verträge zwischen China und den intervenierenden fremden Großmächten vorgesehen; England, Japan und die Vereinigten Staaten haben dann in den Jahren 1902 und 1903 neue Verträge abgeschlossen.

amerika den chinesischen Handelsmarken den Schutz ihrer Gesetze zusichern, wogegen China die fremden Handelsmarken und Fabrikationsrechte gegen Fälschungen und Nachahmungen durch seine nationalen Angehörigen schützt, wenn sie in ein besonderes Register bei den Seezollämtern in Shanghai und Tientsin eingetragen werden. Kraft der im sino-schweizerischen Freundschaftsvertrage enthaltenen Meistbegünstigungsklausel werden auch die schweizerischen Marken und Patente mit der Eintragung in das chinesische Marken- und Patentregister dieses Rechtsschutzes teilhaftig.

Indessen werden die Fälschungen und Nachahmungen weniger von Chinesen erzeugt, als vielmehr von Ausländern und im Auslande selbst, besonders in Japan. Die meisten Staaten haben dann gegenseitig Verträge abgeschlossen oder Abkommen getroffen und vereinbart, daß die in einem Vertragsstaate registrierten Marken und Patente in China den gleichen Rechtsschutz genießen sollen wie im eigenen Lande. Jedenfalls empfiehlt es sich, in China gebrauchte Marken auch in Japan registrieren zu lassen. Markenfälschungen von Ausländern in China müssen vor den betreffenden Konsulargerichten verfolgt werden.

In der britischen Kolonie Hongkong wird für die Registrierung von Handelsmarken das englische Gesetz angewendet. Patente und Fabrikationsrechte müssen in England gelöst werden, weil in Hongkong keine technischen Experten zur Verfügung stehen.

IV. Der Außenhandel Chinas.

1. Die kommerzielle Stellung von Hongkong.

Bevor wir auf eine Darstellung des Außenhandels der Republik China eintreten, müssen wir kurz die kommerzielle Stellung Hongkongs ansehen. Rechtlich ist Hongkong seit dem Jahre 1842 eine englische Kolonie, wirtschaftlich aber gehört es zu China. Es ist das Eingangstor zu Südchina und der bedeutendste Hafen des ganzen fernen Ostens. In seiner Wichtigkeit für den Handel rangiert es zwar hinter Shanghai, für die Schiffahrt dagegen ist es als Umschlags- und Durchgangshafen bedeutender. Nahezu ein Drittel des chinesischen Außenhandels wickelt sich in diesem Hafen ab. Die ursprüngliche Herkunft der von Hongkong wiederausgeführten Waren läßt sich nicht feststellen, weil irgendwelche statistischen Erhebungen in dieser Hinsicht fehlen, wie es auch unmöglich ist, die endgültige Bestimmung der von einem Umschlagsplatze ausgeführten Güter zu ermitteln. Hongkong selbst hat für die Ausfuhr keine bedeutende Produktion. Seine Hauptindustrie ist der Schiffbau, der einen Teil der importierten Motoren, Maschinen und Kessel braucht. Der Handel Hongkongs im Jahre 1919 verteilt sich wie folgt auf die einzelnen Nationen:[1])

	Import	Export
	Wert in Tausend Franken	
Großbritannien	116 918,0	61 511,3
Australien	53 272,0	10 518,3
Kanada	9 571,5	10 985,4
Indien und Ceylon	179 348,7	73 070,3
Burma	8 836,2	8 380,2
Straits Settlements und malaiische Staaten	75 651,3	217 413,0
Britisch Nordborneo	5 732,0	3 999,2
Westindien	—	39 292,6
Mauritius	169,5	1 632,8
Aegypten	172,4	8 548,4
Uebertrag	449 671,6	435 351,5

[1]) Supplement to Commerce Reports, 1920, Nr. 55c, S. 13 u. 27. Der Bericht gibt die Summen in amerikanischen Golddollars an (Umrechnungskurs: 1 £ = 4.40 $). Der Umrechnung der Dollarsummen in Schweizerfranken liegt die Parität (1 $ = 5,18 Fr.) zugrunde.

	Import	Export
	Wert in Tausend Franken	
Uebertrag	449 671,6	435 351,5
China	286 743,4	1 203 699,8
Japan. Korea und Formosa	220 120,1	224 214,1
Holländisch Indien	67 558,9	62 318,6
Französisch Indo-China	308 997,3	199 380,9
Siam	109 054,5	53 012,9
Philippinen	14 117,4	35 394,1
Wladiwostock	196 493,3	1 420,2
Vereinigte Staaten	404 763,4	111 155,4
Zentral-Amerika	23,2	3 554,6
Süd-Amerika	189,5	9 001,0
Frankreich	3 455,8	12 547,6
Italien	397,9	231,6
Spanien	436,1	154,1
Portugal	81,8	—
Norwegen	1 463,8	—
Schweden	348,5	—
Dänemark	70,6	682,4
Holland	501,2	4 704,2
Belgien	78,4	2 126,5
Schweiz	857,7	0,7
Deutschland	—	45,0
Andere Länder	709,3	10 072,2
Total	2 066 133,7	2 369 067,4

Es können über die Herkunft der von Hongkong ausgeführten Waren einige Schlüsse gezogen werden, wenn man die Länder feststellt, von denen der Platz seine Waren bezieht. Ueber eine Anzahl Artikel, welche die Schweiz besonders interessieren, geben wir folgende Uebersicht:

Artikel	Wert der Einfuhr im Jahre 1919	Herkunft
Motoren	Fr. 2 115 000	Vereinigte Staaten 80 %
Dampfmaschinen	„ 625 000	Vereinigte Staaten 80%, Rest Frankreich
Kessel	„ 356 700	Vereinigte Staaten 53%, Großbritannien 42 %
Elektrische Maschinen	„ 2 528 800	Vereinigte Staaten 85%, Großbritannien 13 %
Werkzeugmaschinen	„ 1 752 600	Vereinigte Staaten 49%, Großbritannien 33 %, Japan 12 %

Artikel	Wert der Einfuhr im Jahre 1919	Herkunft
Textilmaschinen . .	Fr. 258 100	vorwiegend Ver. Staaten
Automobile	„ 2 556 700	ausschließl. Ver. Staaten
Schuhe	„ 899 000	Vereinigte Staaten 83%, Rest England
Uhren	„ 1 601 700	Schweiz 40%, Japan 25%, Vereinigte Staaten 20%, Frankreich 12%
1918		
Uhren	„ 1 613 800	Japan 53%, Schweiz 25%, Vereinigte Staaten 13%.

Wie wir im folgenden Abschnitt noch sehen werden, hatte der Weltkrieg eine Umwälzung des Handels im Stillen Ozean zur Folge. Da sich diese Verschiebungen an den Zahlen über die Schiffahrt klar zeigen, geben wir nachstehend eine Zusammenstellung über den Schiffsverkehr in Hongkong:[2])

Gesamttonnage der in den Hafen von Hongkong eingelaufenen fremden Schiffe.

Nationalität	1913	1918	1919
Großbritannien	4 215 369	1 813 297	3 438 883
Japan	1 907 307	1 744 888	2 111 341
Australien	158 063	—	—
China	272 166	424 965	585 972
Dänemark	34 433	18 915	17 720
Deutschland	1 107 453	—	—
Holland	242 928	334 347	262 213
Frankreich	284 628	154 474	204 494
Interalliierte Schiffe	—	—	31 974
Italien	18 312	—	—
Norwegen	182 633	128 157	99 652
Portugal	52 009	43 063	51 459
Rußland	86 021	15 244	9 989
Siam	—	1 801	7 916
Schweden	31 497	8 304	2 217
Vereinigte Staaten	270 987	188 580	418 859
Belgien	—	2 074	—
Total	8 873 806	4 878 109	7 242 689

[2]) Supplement to Commerce Reports 1920, Nr. 55c.

2. Der Außenhandel der chinesischen Vertragshäfen.[3])

Der Außenhandel Chinas hat sich sehr schnell entwickelt. Die Einfuhr (in Goldgeld ausgedrückt) hat sich in vierzig Jahren mehr als verachtfacht (1920). Sie betrug:

im Jahre	in Haikwan Taels	in Franken
1880	79 293 453	579 144 000
1890	127 093 481	836 097 000
1900	211 070 422	820 009 000
1910	462 964 894	1 582 784 000
1920	762 250 230	4 896 086 000
1921	906 122 439	3 568 322 000

Wenn man die chinesischen Einfuhrzahlen des Jahres 1921 mit denjenigen der Schweiz vergleicht, so hat China mit seiner hundertmal größern Einwohnerzahl nur eine um 1,27 (im Jahre 1920: 0,66) Milliarden Franken größere Wareneinfuhr.

Auf den Kopf der Bevölkerung wird der Außenhandel Chinas wie folgt berechnet:[4])

1901	Hk. Tls. 1.09	Fr. 4.10
1911	„ 2.12	„ 7.20
1921	„ 3.77	„ 14.85

Im Vergleich zu andern Staaten sind diese Zahlen außerordentlich klein,[5]) aber es geht deutlich aus ihnen hervor, daß der Verkehr Chinas mit dem Auslande sehr günstige Fortschritte macht.

Ueber den Außenhandel Chinas geben wir nach der Statistik des Seezollamtes nachfolgende Aufstellung:

[3]) Es sei hier mitgeteilt, daß die statistischen Untersuchungen mit dem Jahre 1921 abgeschlossen werden sollten. Unmittelbar vor der Drucklegung erchienen aber noch der erste Teil der schweizerischen und chinesischen Warenstatistik über das Jahr 1922, und diese Zahlen wurden dann, soweit möglich, noch berücksichtigt.

[4]) u. [5]) The Foreign Trade of China, 1921, Part I, S. 11.

Für einige andere Länder werden an gleicher Stelle folgende Ziffern genannt: Niederlande Fr. 2291 (£ 90.16.6), Belgien Fr. 1709 (£ 67.15.—), Schweiz Fr. 905 (£ 35.17.6), England Fr. 745 (£ 29.10.6), Vereinigte Staaten Fr. 518 (£ 20.10.6), Frankreich Fr. 487 (£ 19.5.8).

Direkter Auslandverkehr der chinesischen Vertragshäfen.[6])

	1921			1922		
	Import	Export	Total	Import	Export	Total
	Wert in Tausend Hk. Taels			Wert in Tausend Hk. Taels		
Aigun	68	1 262	1 330	344	985	1 329
Harbin Distrikt	7 254	20 535	27 789	12 097	38 340	50 437
Hunchun	956	455	1 412	965	510	1 476
Lungchingtsun	1 954	1 135	3 069	2 187	1 172	3 360
Antung und Tatungkow	29 232	21 437	50 669	30 108	24 191	54 299
Dairen	67 633	101 404	169 036	65 667	95 446	161 113
Newchwang	7 882	7 302	15 184	9 849	3 997	13 847
Chingwangtao	7 413	3 344	10 757	5 160	2 689	7 848
Tientsin	88 397	38 516	126 912	96 422	46 471	142 893
Lungkow	78	846	925	21	1 051	1 072
Chefoo	7 014	14 070	21 083	5 481	12 997	18 478
Kiaochow	23 904	19 403	43 306	34 633	22 130	56 763
Chungking	662	462	1 124	712	449	1 161
Wanhsien	17	27	44	15	13	28
Ichang	432	—	432	341	—	341
Shasi	420	—	420	563	1	564
Changsha	1 351	4	1 355	1 165	7	1 172
Yochow	11	—	11	19	58	77
Hankow	47 476	10 248	57 725	47 914	16 361	64 275
Kiukiang	1 835	2	1 838	2 121	13	2 134
Wuhu	2 908	960	3 868	1 952	1 066	3 018
Nanking	8 274	2 523	10 797	8 563	3 688	12 251
Chinkiang	5 573	352	5 925	4 773	248	5 021
Shanghai	425 514	210 528	636 042	419 593	218 051	637 645
Soochow	75	—	75	29	—	29
Hangchow	82	—	82	1 496	—	1 496
Ningpo	5 187	21	5 208	7 285	5	7 290
Wenchow	323	16	339	29	20	49
Santuao	37	6	43	28	1	28
Foochow	6 812	8 131	14 943	5 000	8 489	13 489
Amoy	12 756	3 160	15 917	13 993	3 216	17 209
Swatow	19 279	15 854	35 133	23 095	11 003	34 098
Canton	41 497	71 334	112 831	54 233	89 017	143 249
Kowloon	45 569	17 515	63 084	47 965	18 558	66 523
Kowloon Railway Traffic	2 638	2 162	4 800	8 780	7 636	16 416
Lappa	24 326	6 163	30 489	20 876	5 044	25 919
Kongmoon	6 513	1 662	8 175	8 978	1 628	10 607
Samshui	2 950	495	3 445	4 908	609	5 517
Wuchow	7 207	4 440	11 646	4 261	2 987	7 249
Nanning	558	1 164	1 722	177	652	828
Kiungchow	3 954	2 949	6 904	3 903	3 112	7 016
Pakhoi	2 603	2 209	4 812	3 840	2 097	5 937
Lungchow	53	32	86	70	77	147
Mengtsz	10 916	7 156	18 072	12 232	9 241	21 473
Szemoa	262	39	301	222	43	266
Tengyueh	3 015	1 932	4 947	2 968	1 523	4 492
Total	932 850	601 256	1 534 106	975 034	654 892	1 629 926
Wiederausfuhr:						
von Shanghai	13 757			12 224		
von den and. Häfen	12 970			17 760		
Total	26 728		26 728	29 985		29 985
Netto total	906 122	691 256	1 507 378	945 050	654 892	1 599 942
(1913)	(570 163)	(403 306)	(973 468)			

[6]) Alle Beträge über 500 Hk. Taels sind auf 1000 Hk. Taels aufgerundet, die Beträge unter 500 Hk. Taels sind weggelassen.

Aus diesen Zahlen allein darf jedoch nicht auf die Bedeutung der Plätze für den Handel überhaupt geschlossen werden. Ganz wichtige Handelsplätze, wie z. B. Nanking, Ichang, Changsha, Foochow, Amoy, Swatow, Chefoo u. a., haben im Verhältnis zu ihrem Gesamthandel[7]) einen sehr geringen direkten Außenhandel, da ein großer Teil der Waren über Shanghai und andere chinesische Häfen mit bessern Verkehrsverbindungen geleitet wird. Während sich beispielsweise der direkte Außenhandel des Platzes Hankow im Jahre 1922 nur auf 64 275 Tausend Haikwan Taels belief, betrug sein Gesamthandel 206 106 Tausend Haikwan Taels; der Gesamthandel des Hafens Chefoo betrug 45 416 Tausend Haikwan Taels, etwa das zweiundeinhalbfache seines direkten Außenhandels von 18 478 Tausend Haikwan Taels. Der Anteil der Mandschurei am Gesamthandel Chinas wird auf 15 bis 20 Prozent geschätzt.[8])

Teilt man die Einfuhr und Ausfuhr Chinas nach Warenklassen ein, so ergeben sich für das Jahr 1921 folgende Zahlen:

Die Einfuhr Chinas nach Warenklassen.[*])

	Wert in Tausend Haikwan Taels	Prozent der Gesamteinfuhr
Baumwollwaren, ohne Garne	141 650	15,6
Zucker	71 457	7,9
Baumwollgarne	67 013	7,4
Metalle und Mineralien	60 678	6,6
Erdöl	58 677	6,4
Reis und Paddy	41 221	4,6
Zigaretten	24 913	2,8
Fische u. dergl.	18 472	2,0
Kohle	13 790	1,5
Andere Waren	409 452	45,2
Total	906 123	100

[7]) Der Gesamthandel umfaßt alle fremden Importe und die chinesischen Exporte. Die chinesischen Importe sind in diesen Ziffern nicht inbegriffen, weil sie Exporte aus andern Häfen sind; auch schließen die angeführten Zahlen die Wiederausfuhr fremder Waren nach ausländischen Häfen nicht ein.

[8]) Odell: Cotton Goods in China, S. 19.

[*]) Diese Statistik hat im Jahre 1922 eine Abänderung erfahren. Als wichtigste Einfuhrartikel werden angegeben (Foreign Trade of China 1922, Chart 5): Rohbaumwolle 4,44 %, Zigaretten 3,00 %, Fische u. dergl. 2,31 %, Mehl 1,77 %, Papier 1,45 %, Tabak 1,40 %, künstlicher Indigo 1,30 %, Kohle 1,14 %. Die folgenden Waren figurieren als wichtigste Ausfuhrprodukte: Seidengewebe 3,61 %, Rohbaumwolle 3,49 %, Häute, Felle und Pelze 3,10 %, Tee 2,59 %, Kohle 2,28 %, Getreide 2,07 %, Holz 1,99 %, Eiweiß und Eigelb 1,98 %, frische und sterilisierte Eier 1,98 %, Schafwolle 1,97 %, Holzöl 1,66 %, Zigaretten 1,55 %, Zinn 1,27 %, Sesam-Saat 1,14 %.

Die Ausfuhr Chinas nach Warenklassen.*)

	Wert in Tausend Haikwan Taels	Prozent der Gesamteinfuhr
Rohseide und Cocons	121 287	20,2
Bohnen und Bohnenprodukte	94 510	15,7
Seidengewebe	30 275	5,1
Zerealien	19 181	3,1
Rohbaumwolle	16 483	2,7
Felle, Häute, Pelze, usf.	15 954	2,6
Tee	12 606	2,1
Eiweiß und Eigelb	11 758	2,0
Sesam-Saat	8 812	1,5
Andere Waren	270 390	45
Total	601 256	100

Der gesamte Außenhandel Chinas verteilt sich nach der chinesischen Statistik auf die verschiedenen Nationen wie folgt:[9])

	Einfuhr			Ausfuhr		
	Wert in Tausend Haikwan Taels					
	1913	1921	1922	1913	1921	1922
Hongkong	171 636	231 138	239 348	117 129	152 875	169 996
Macao	6 596	18 168	11 502	4 952	5 755	4 685
Singapoore, Straits etc.	8 935	8 031	8 169	7 553	19 461	15 314
Holl. Indien	6 837	12 887	13 844	2 605	7 949	9 129
Britisch Indien	48 292	35 380	43 140	6 190	9 739	9 817
Großbritannien	96 911	149 936	145 293	16 346	30 914	38 508
Deutschland	28 302	13 349	24 744	17 025	6 774	9 805
Holland	1 424	4 505	7 628	8 693	7 396	5 728
Belgien	15 831	10 641	11 152	6 546	1 439	2 349
Frankreich	5 299	9 639	4 556	40 750	23 945	40 756
Italien	664	1 265	2 319	8 318	4 131	6 050
Rußland	22 153	8 760	14 276	44 922	22 865	39 244
Korea	3 527	11 955	9 686	6 813	15 097	21 237
Japan und Formosa	119 347	210 359	231 429	65 544	172 111	159 754
Kanada	1 866	11 808	8 401	652	1 146	1 274
Verein. Staaten	35 427	175 790	169 005	37 650	89 542	97 579
Andere Länder	13 243	19 239	30 542	11 617	30 116	23 667
Total	586 920	932 850	975 034	403 305	601 255	654 892
Wiederausfuhr	16 128	26 728	29 985			
Total netto	570 162	906 122	945 049	403 305	601 255	654 892

*) Siehe Fußnote auf Seite 75.

[9]) Vergl. The Foreign Trade of China, 1920 und 1921, Part I.

Wenn wir die chinesischen handelsstatistischen Zahlen vom Jahre 1921 bis auf das Vorkriegsjahr 1913 zurück verfolgen, so zeigt es sich, daß der Verkehr Chinas mit den kriegführenden europäischen Staaten starke Rückschläge erlitt. In den Jahren 1919 bis 1921 hat sich der Handel dann teilweise wieder erholt, und dem Werte nach übersteigen die Ziffern dieser Jahre vielfach die Zahlen von 1913. Dagegen wuchs der Verkehr Chinas mit Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika sehr schnell. Der Handel der Schweiz mit China hat ebenfalls konstant zugenommen. Wenn wir die Wertziffern der schweizerischen Warenstatistik vergleichen, so hat die Schweiz ihre Einfuhr aus China von 1913 bis 1920 fast verdoppelt und die Ausfuhr dorthin beinahe vervierfacht. Im Jahre 1921 gingen die Summen zwar gewaltig zurück, wir wollen aber hoffen, daß dies nur vorübergehend der Fall sei. In Prozenten des Gesamthandels ausgerechnet, ergeben sich für die im fernen Osten wichtigsten Handelsnationen folgende Zahlen:

Land	1913	1919	1920	1921
Hongkong	29,7	22,3	22,7	25,5
Großbritannien	11,6	9,5	13,6	12,0
Japan	19,0	33,8	28,5	25,4
Vereinigte Staaten	7,5	16,5	16,1	17,6

Die chinesische Statistik ist für Erhebungen, wie wir sie eben gemacht haben, nicht gerade zuverlässig. Sie gibt für den Handel einiger Nationen geradezu falsche Resultate an, weil der Verschiffungshafen als Ursprungsland der Waren angenommen wird. So werden beispielsweise schweizerische Waren, welche über Marseille, Amsterdam, Rotterdam oder Genua nach China verschifft werden, als französische, holländische oder italienische in die Statistik aufgenommen, und Waren aus den Vereinigten Staaten, welche über Vancouver versandt werden, erscheinen darin als kanadische. Die Statistik ist vom Engländer Sir Robert Hart eingeführt worden, und sie gilt in mancher Hinsicht als mustergültig. Mit Bedacht sind jedoch die Prinzipien, nach denen die Zahlen gewonnen werden, derart festgelegt worden, daß der britische Handel zahlenmäßig stets die Vorherrschaft haben wird. Der Warenverkehr aller britischen Dominions wird als Handel des Vereinigten Königreichs angesprochen, und so beläuft sich der britische Handel auf durchschnittlich 40 bis 50 Prozent des gesamten chinesischen Außenhandels.

Es soll hier nur ganz kurz auf die hauptsächlichsten Ursachen hingewiesen werden, welche den japanischen und amerikanischen Handel im Stillen Ozean so stark förderten. Im Grunde handelt es sich um eine bessere Anpassung des Handels an seine natür-

lichen Grundlagen. Sofort nach dem Kriegsausbruch trat die Industrie der kriegführenden Staaten vom Exporthandel zurück, da sie für den einheimischen Bedarf stärker beschäftigt wurde. Die Schiffahrt wurde erschwert und der Schiffsraum für den freien Warenverkehr beschränkt, worunter auch die neutralen Länder zu leiden hatten. Die Industrie der neutralen Mächte erhielt in Europa einen guten Absatz und machte reichen Gewinn, sodaß das Ueberseegeschäft vielfach vernachlässigt wurde. Bald wurde ihr auch durch Vorschriften von allen Seiten her eine Exportpolitik unmöglich gemacht. Die großen europäischen Rohstoffmärkte, welche vor dem Kriege vielfach noch die amerikanische Industrie bedienten, schieden vom Weltmarkte aus, da die Regierungen die Vorräte für den Kriegsbedarf beschlagnahmten. Infolgedessen holten die Amerikaner die ihnen fehlenden Rohstoffe in dem nahegelegenen, rohstoffreichen China. In China mangelte es bald an den wichtigsten europäischen Waren, und die Vereinigten Staaten benützten die Abwesenheit der europäischen Konkurrenz, um ihrer nach Auslandmärkten suchenden Industrie ein aussichtsreiches Absatzfeld zu erobern. Sie errichteten eine vorbildliche wirtschaftliche Interessenvertretung, wovon wir an anderer Stelle noch ein Wort sagen werden. Der Handel der Vereinigten Staaten mit China hat sich mehr als verdoppelt, und es darf wohl angenommen werden, daß Amerika seinen heutigen Rang nun dauernd behalten wird. Die amerikanischen Marken sind jetzt in China eingeführt, und die Industriellen haben sich für den Export eingerichtet. Man wird in der neuen Welt künftig von China mehr und mehr Rohstoffe beziehen und den Zwischenhandel Europas auszuschalten suchen. Die Vermehrung der amerikanischen Firmen zeigt ebenfalls, wie wichtig China für die Vereinigten Staaten geworden ist. Im Jahre 1913 gab es in China 131 amerikanische Firmen, im Jahre 1920 409 und im Jahre 1922 377.

Eine noch stärkere Vermehrung haben die japanischen Häuser in China erfahren. Es gab im Jahre 1913 in China 1269 japanische Firmen, im Jahre 1919 4878 und im Jahre 1922 3940. Japan ist, geographisch verglichen, das England des fernen Orients; seine geographische Lage sichert ihm dort für alle Zukunft die Vorherrschaft. Japan ist der jüngste aller Industriestaaten. Es weist die gleichen Verhältnisse auf, wie manche europäische Industrieländer; auch ihm fehlen die wichtigsten Rohstoffe in genügender Menge, es mangelt ihm ein seiner Produktionskraft entsprechender Absatz und es ist übervölkert. Japan findet Rohstoffe, Absatz- und Siedelungsgebiete auf dem benachbarten asiatischen Festlande. Unter dem Drucke seiner sich entfaltenden Kräfte ist Japan zur Expansionspolitik übergegangen, und es wird sich zeigen, ob es sich in Zukunft auf dem Festlande friedlich ausdehnen kann,

oder ob es sich mit Gewalt in China Raum verschaffen muß. Wir haben schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie es Hand auf Korea gelegt hat. Sein Absatzgebiet liegt jedoch nicht in dem spärlich bevölkerten Norden Chinas, sondern in den dichtbevölkerten Provinzen. Japan kann infolge der vielen, billigen Arbeitskräfte einstweilen auch vorteilhafter produzieren als die andern Industrieländer, und seine Erzeugnisse entsprechen der Kaufkraft der Chinesen besser, obschon die Waren im allgemeinen schlecht sind. Die großenteils auf sozialen Verhältnissen beruhende Konkurrenz Japans macht sich weit über Asien hinaus fühlbar, und sie ist der europäischen Industrie überall gefährlich, wo die Billigkeit der Produkte und nicht die Qualität ausschlaggebend ist. Es ist deshalb sehr zu wünschen, daß die auf sozialem Gebiete rückständigen Industrieländer rasche Fortschritte machen, damit nicht das Elend der Arbeiter für die Konkurrenz ein bestimmender Faktor bleibe. Die japanische Industrie ist stark und reich aus dem Weltkriege hervorgegangen; was nicht lebensfähig war, ist in der Nachkriegskrise wieder verschwunden. Die Japaner haben in China vor allem die billigen Massenartikel an sich gerissen, die früher meistens aus Deutschland und Oesterreich kamen. Mit seinen Kriegsgewinnen hat Japan in China aber auch Finanzpolitik getrieben und das Land und seine Industrie stärker von sich abhängig gemacht. In Europa mußten wir zusehen, wie der Markt zu einem großen Teile in andere Hände glitt, wie unser Ansehen bei den Chinesen schwand und wie sowohl Japan als auch Amerika in China reich wurden, während in europäischen Ländern viele Fabriken verwüstet wurden und Welthandelsnationen verarmten.

3. Der Warenverkehr der Schweiz mit China.

Die Ausfuhr der Schweiz nach China (einschließlich Hongkong) hat sich von 1906 bis 1920, dem absoluten Werte nach betrachtet, verfünffacht und die Einfuhr verdoppelt. Relativ bewegen sich Import und Export zwar in viel engern Grenzen. Die Differenz zwischen den absoluten und den relativen Zahlen kommt zum Teil daher, daß die Preise während des Krieges stark gestiegen und nachher wieder gefallen sind; auch die Zusammensetzung der Einfuhr und Ausfuhr nach Warenklassen hat Veränderungen erfahren. Der schweizerisch-chinesische Warenverkehr wird in den nachfolgenden Tabellen veranschaulicht. Aber auch die schweizerische Statistik gibt kein vollständiges Bild unseres Handels mit China, weil sehr häufig der Handel anderer Länder als Vermittler zwischen die Schweiz und China tritt. In manchen Artikeln, z. B. in Baumwoll- und Seidengeweben, ist unsere Ausfuhr bedeutend größer, als die statistischen Zahlen angeben. Die

Waren werden in der Schweiz von deutschen, französischen und englischen Exporteuren gekauft und von Deutschland, Frankreich und England aus nach China verschifft, ohne daß der schweizerische Fabrikant wüßte, wohin die Ware endgültig kommt. Auch von den asiatischen Umschlags- und Stapelplätzen Singapore, Manila, Yokohama und andern gelangen viele Waren nach China.

Die Einteilung des schweizerischen Handels mit China nach Lebensmitteln, Rohstoffen und Fabrikaten ergibt für das Jahr 1922 folgende Zahlen:[12])

	Einfuhr		Ausfuhr	
Lebensmittel	Fr. 990 717	12,3 %	Fr. 548 582	2,4 %
Rohstoffe	„ 5 426 380	67,2 %	„ 148 840	0,6 %
Fabrikate	„ 1 655 798	20,5 %	„ 22 586 273	97,0 %
	Fr. 8 072 895	100 %	Fr. 23 283 695	100 %

Ueber die Veränderungen in der Warenmenge führen wir nachstehende Zahlen an. Dazu ist zu bemerken, daß die Ziffern in den Kriegsjahren manchmal durch außergewöhnlich niedere und hohe Zahlen beeinflußt werden.

Einfuhr.

Jahre	Nahrungs- und Genussmittel Zolltar. Nr. 1—131	Seide Zolltar. Nr. 434—452	Metalle Zolltar. Nr. 707—878	Chemikalien Zolltar. Nr. 966—1143
	q	q	q	q
1910/14*	3 923	4 538	30	4 850
1915/19*	6 115	1 914	78	9 324
1920	11 983	2 227	3 122	5 847
1921	6 399	1 877	958	1 767

Ausfuhr.

Jahre	Nahrungs- und Genussmittel Zolltar. Nr. 1—131	Metalle u. Maschinen Zolltar. Nr. 707—927	Uhren	Chemikalien Zolltar. Nr. 966—1143
	q	q	Stücke	q
1910/14*	3 879	1 724	188 641	8 466
1915/19*	1 305	1 397	257 065	3 091
1920	1 557	1 914	485 405	22 096
1921	2 714	9 730	460 686	12 282

[12]) Die Zahlen für das Jahr 1921 sind folgende:

	Einfuhr		Ausfuhr	
Lebensmittel	Fr. 1 556 942	30,3 % (16,2)	Fr. 765 329	3,4 % (1,5)
Rohstoffe	„ 2 644 916	51,5 % (59,2)	„ 247 536	1,1 % (0,4)
Fabrikate	„ 935 883	18,2 % (24,6)	„ 21 733 307	95,5 % (98,1)

Die eingeklammerte Ziffer ist die Verhältniszahl für das Jahr 1920.

* Die angegebene Menge ist die durchschnittliche Menge eines Jahres.

Die Einfuhr der Schweiz aus China.

Jahr	Nahrungs- und Genussmittel	Baumwolle und Baumwollwaren	Seide	Andere Spinnstoffe	Stroh, Rohr etc.	Metalle, Maschinen etc.	Chemikalien	Uebrige Artikel	Total	% [1]
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
1906	818 571	6 160	10 552 226	245 812	732 130	39 400	204 422	189 342	12 788 063	0,87
1907	800 253	12 750	12 424 308	270 314	1 094 139	16 490	430 305	292 075	15 340 634	0,91
1908	956 898	8 690	8 150 541	266 526	687 976	4 413	517 197	202 816	10 795 187	0,73
1909	869 152	2 745	7 210 581	224 899	1 531 882	5 115	424 481	181 115	10 449 970	0,65
1910	873 343	34 540	8 312 810	359 143	860 023	4 603	489 698	407 561	11 341 721	0,65
1911	927 958	200 679	5 274 790	212 212	1 084 195	5 362	455 625	309 398	8 470 219	0,47
1912	954 067	25 840	5 668 107	333 565	1 840 981	22 018	642 928	329 078	9 816 584	0,50
1913	903 387	55 315	6 694 092	255 474	2 377 670	19 882	636 101	836 038	11 777 959	0,61
1914	703 169	23 550	6 097 893	173 349	982 980	14 912	820 092	589 005	9 405 450	0,64
1915	1 053 385	—	11 789 500	365 160	1 192 810	1 884	659 650	1 076 019	16 138 408	0,96
1916	991 303	21 870	5 148 284	616 850	3 050 680	2 412	2 990 241	1 425 286	14 247 234	0,60
1917	2 718 585	112 702	3 420 879	535 225	1 289 624	91 310	2 072 921	883 512	11 124 758	0,46
1918	2 482 992	—	2 626 665	127 332	1 844 755	23 700	3 680 891	719 981	11 506 316	0,48
1919	6 382 480	—	4 116 449	601 129	2 882 281	10 050	3 620 545	3 251 782	20 864 726	0,59
1920	4 871 515	37 800	5 571 086	603 600	4 593 330	640 863	2 284 066	3 463 535	22 065 795	0,52
1921	1 595 555	—	1 475 833	220 742	619 381	91 449	361 212	773 569	5 137 741	0,22
1922	—	—	—	—	—	—	—	—	8 072 895	0,42

[1]) Prozent der schweizerischen Gesamteinfuhr.

Die Ausfuhr der Schweiz nach China.

Jahr	Nahrungs- und Genussmittel	Baumwoll-waren	Seide	Andere Spinnstoffe	Metalle, Maschinen etc.	Uhren	Chemikalien	Uebrige Artikel	Total	%[1]
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
1906	223 278	228 370	305 325	73 961	538 506	4 824 849	215 660	126 347	6 538 296	0,61
1907	194 356	91 290	189 197	93 731	432 795	3 347 283	232 723	128 713	4 710 088	0,41
1908	280 902	72 571	160 835	70 061	80 616	1 493 095	200 391	151 168	2 509 639	0,24
1909	333 898	94 851	155 185	59 169	167 411	1 317 108	117 351	148 789	2 393 762	0,22
1910	340 287	54 670	371 110	97 069	187 184	1 578 431	131 090	124 131	2 883 972	0,24
1911	390 999	51 292	433 399	55 039	92 908	1 545 498	408 809	138 677	3 116 621	0,25
1912	431 632	101 488	314 655	60 627	317 277	1 878 815	1 344 173	71 755	4 520 422	0,33
1913	593 614	153 416	654 877	119 540	492 470	2 145 858	3 102 350	96 798	7 363 923	0,54
1914	396 740	108 492	797 126	64 642	418 700	1 582 565	2 998 029	56 824	6 423 118	0,54
1915	322 030	72 255	73 663	39 269	109 720	924 636	343 609	81 827	1 966 909	0,12
1916	242 718	201 401	60 594	22 083	344 623	2 088 977	1 066 574	78 862	4 105 832	0,17
1917	91 253	439 848	201 340	7 143	527 834	3 125 738	2 086 414	70 839	6 550 409	0,28
1918	91 982	706 524	528 711	9 247	1 371 363	6 396 052	1 574 506	142 209	10 820 594	0,55
1919	170 928	328 969	697 048	10 821	349 164	9 131 157	6 867 815	247 638	17 803 540	0,54
1920	514 811	533 775	592 880	59 712	1 308 564	11 914 360	16 112 797	416 322	31 453 221	0,96
1921	757 609	497 460	573 882	36 127	4 903 970	7 997 320	7 335 255	644 549	22 746 172	1,06
1922	—	—	—	—	—	—	—	—	23 283 695	1,32

[1]) In Prozenten der schweizerischen Gesamtausfuhr.

Tabelle zu Seite 82.

Die wichtigsten Einfuhr- und Ausfuhr

	1913						
	Einfuhr			Ausfuhr			
	Totaleinfuhr der Schweiz	Einfuhr aus China	%	Totalausfuhr der Schweiz	Ausfuhr nach China	%	Tota
Tee, Zollpos. 58 u. 59 . . .	1886,2	771,9	40,9	. . .	. . .	. .	2
Milch, kondensiert, Zollpos. 92	. . .	. . .	. .	44194,6	439,6	0,99	.
Suppen, kond. etc., Zollpos. 100a	347,2	26,4	7,6	. . .	. . .	. .	1
Tabak, Zollpos. 109a	11826,3	15,1	0,12	. . .	. . .	. .	11
107d	. . .	. . .	. .	. . .	. . .	. .	.
Blasen, Därme, Käselab, Zollpos. 149	2437,9	140,7	5,8	. . .	. . .	. .	3
Seide:							
Seidenabfälle, Zollpos. 434 .	10455,4	2011,2	19,2	. . .	. . .	. .	4
Grège, Zollpos. 436	31598,3	4218,0	13,3	. . .	. . .	. .	27
Seidenbeuteltuch, Zollpos. 447	. . .	. . .	. .	5306,8	25,8	0,49	.
Strohgeflechte, roh, Zollpos. 508a	3978,8	2313,4	58,1	. . .	. . .	. .	1
Maschinen:							
Zollpos. 881b	. . .	. . .	. .	1957,5	. . .	. .	.
„ 884	. . .	. . .	. .	2338,0	. . .	. .	.
„ 885	. . .	. . .	. .	4681,4	. . .	. .	.
„ 886	. . .	. . .	. .	2830,3	. . .	. .	.
„ 887	. . .	. . .	. .	1629,7	17,3	1,1	.
„ 894/898 MDy-M_9 .	. . .	. . .	. .	76902,6	380,4	0,49	.
Uhren:							
Fertige Bestandteile, Zollp. 934	. . .	. . .	. .	10832,7	5,5	0,05	.
Taschenuhren, Nickel, 935a	. . .	. . .	. .	41078,9	641,9	1,6	.
Silber, 935b	. . .	. . .	. .	40038,7	1031,8	2,6	.
Gold, 935c	. . .	. . .	. .	60747,8	412,2	0,68	.
Armbanduhren, Zollp. 936a—e	. . .	. . .	. .	7206,7	19,1	0,26	.
Farbbeeren, Blätter etc., Zollpos. 1093	1356,6	484,7	35,7	. . .	. . .	. .	3
Anilinfarben, Zollpos. 1098 . .	. . .	. . .	. .	24844,4	463,9	1,9	.
Indigo, Zollpos. 1099	. . .	. . .	. .	3910,8	2554,8	63,3	.
Fette, Oele etc., Zollpos. 1118	1949,7	43,7	2,2	. . .	. . .	. .	1

Wert in Tausend Franken.

Die Prozentzahlen geben das Verhältnis an zwischen der schweizerischen Gesamteinfuhr, bezw. Gesamtausfuhr und der Einfuhr aus China, resp. der Ausfuhr nach China.

varen im Handel der Schweiz mit China.

1921						1922					
Einfuhr			Ausfuhr			Einfuhr			Ausfuhr		
Einfuhr der Schweiz	Einfuhr aus China	%	Totalausfuhr der Schweiz	Ausfuhr nach China	%	Totaleinfuhr der Schweiz	Einfuhr aus China	%	Totalausfuhr der Schweiz	Ausfuhr nach China	%
95,0	372,1	18,6	. . .	. . .	. . .	1947,4	232,4	11,9	. . .	. . .	. . .
. . .	. . .	. . .	45992,4	352,5	0,77	. . .	. . .	. . .	28799,6	142,8	0,5
58,0	821,2	77,5	. . .	. . .	. . .	891,9	638,8	71,7	. . .	. . .	. . .
27,8	38,6	0,34	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
.	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	3442,4	69,1	2,0	. . .	. . .	. . .
39,5	425,5	12,9	. . .	. . .	. . .	5828,5	1134,3	19,4	. . .	. . .	. . .
31,7	704,0	15,3	. . .	. . .	. . .	5557,0	1254,3	22,6	. . .	. . .	. . .
5,5	572,2	2,1	. . .	. . .	. . .	46907,2	1864,9	4,0	. . .	. . .	. . .
.	. . .	. . .	10299,3	278,7	2,7	. . .	. . .	. . .	9733,3	231,0	2,4
9,9	599,1	31,2	. . .	. . .	. . .	2383,4	1096,9	45,7	. . .	. . .	. . .
.	. . .	. . .	6186,2	149,4	2,4	. . .	. . .	. . .	1886,2	274,8	14,6
.	. . .	. . .	11874,9	139,8	1,2	. . .	. . .	. . .	10221,0	96,6	0,94
.	. . .	. . .	13782,6	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	9348,4	412,0	4,4
.	. . .	. . .	7337,5	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	5473,7	86,0	1,6
.	. . .	. . .	7371,9	4,9	0,07	. . .	. . .	. . .	11741,6	51,6	0,44
.	. . .	. . .	168865,0	4451,7	2,6	. . .	. . .	. . .	115962,7	834,6	0,72
.	. . .	. . .	8491,0	115,7	1,4	. . .	. . .	. . .	7888,7	109,6	1,4
.	. . .	. . .	26238,8	1669,7	6,4	. . .	. . .	. . .	25348,9	1432,0	5,7
.	. . .	. . .	19969,5	1129,4	5,7	. . .	. . .	. . .	15142,9	538,5	3,6
.	. . .	. . .	21807,6	1224,3	5,6	. . .	. . .	. . .	20031,0	815,1	4,1
.	. . .	. . .	45182,5	3801,3	8,4	. . .	. . .	. . .	52362,3	5431,8	10,4
6,8	205,4	54,6	. . .	. . .	. . .	477,1	158,0	33,1	. . .	. . .	. . .
.	. . .	. . .	57675,7	433,1	0,7	. . .	. . .	. . .	55257,3	214,3	0,4
.	. . .	. . .	9497,5	6482,1	68,2	. . .	. . .	. . .	13157,6	9948,1	75,6
3,5	119,8	11,6	. . .	. . .	. . .	1680,4	119,9	7,2	. . .	. . .	. . .

V. Die schweizerischen Export-Industrien im Konkurrenzkampf auf dem chinesischen Markte.

1. Die Textil-Industrie.

China ist der größte Weltmarkt für Baumwollgarne, ohne aber für unsere Baumwollspinnerei, welche vorwiegend für den Inlandbedarf arbeitet, Bedeutung zu haben. Einerseits machen schon die hohen Transport- und Produktionskosten den schweizerischen Spinnereien jeden Wettbewerb mit den Spinnereien in England, Japan und in den Baumwollproduktionsländern selbst unmöglich. Anderseits führt China fast ausschließlich nur grobe Baumwollgarne (Nr. 12 bis 20 englisch) ein, die auf dem chinesischen Handwebstuhl verarbeitet werden; feine Garne braucht einzig die Spitzenindustrie, welche in Chefoo und Amoy daheim ist. Die Hauptlieferanten sind neben der einheimischen Industrie Japan, Indien und England. Der Import, welcher 1913 noch 2 638 531 Piculs (159 499 000 Kg.)[1]) betrug, war 1920 nur noch 1 325 378 Piculs (80 119 000 Kg.), 1921 1 273 438 Piculs (76 979 000 Kg.) und 1922 1 219 486 Piculs (73 718 000 Kg.)[2]). Der Rückgang der Einfuhr ist eine Folge der gesteigerten Produktion der eigenen modernen Spinnereien. Aus den gleichen Gründen läßt auch der Import von Baumwollgeweben nach. Aus der Schweiz werden vereinzelt einfache, gefärbte Garne, hauptsächlich Türkischrot-Garne, nach China ausgeführt.

Dagegen nimmt die chinesische Einfuhr von Zwirnen zu. Die Ware kommt vorwiegend aus England und Japan und umfaßt die Nummern 8, 10, 40, 50 und 60 in Spulenaufmachung von 50, 100, 200, 500 und 1000 Yards. Die Einfuhr betrug 1921 1 478 313 Piculs (89 364 000 Kg.).

Für Cotton Piece-Goods ist China nach Indien der bedeutendste Weltmarkt. Der große Handelsplatz für Baumwoll-

---

[1]) 1 Picul = 60,45 Kilogramm.

[2]) Davon kamen im Jahre 1922 785 906 Piculs aus Japan und 347 237 Piculs aus Indien.

gewebe ist Shanghai; Tientsin, Hankow und Canton haben für diesen Artikel geringere Bedeutung. Die in großen Mengen importierten Gewebe sind billige Shirtings, Sheetings, Drills, Jeans und T-Cloths, und das Geschäft darin liegt in den Händen einiger mächtiger englischer, japanischer und amerikanischer Firmen, welche ihre Waren unter überall bekannten Marken (Chops) verkaufen. Jede Woche finden auch Auktionen statt. Die Einführung neuer Chops ist sehr schwer und selbst bessere, preiswürdigere Qualitäten, welche unter einer unbekannten Marke zum Verkaufe kommen, erreichen nicht die Preise der eingeführten Fabrikate. In scharfem Konkurrenzkampfe, und sich dem chinesischen Geiste anpassend, liefern die Japaner meistens etwas längere Stücke als fakturiert werden. Die englischen Fabrikanten packen den Ballen kurze Gratisstücke bei, was dem Chinesen, der auf allen Geschäften ein Trinkgeld (Squeeze) haben möchte, auch gefällt. Die Einfuhr Chinas in Baumwollgeweben betrug:[3])

Artikel	1913 Stücke	1921 Stücke	1922 Stücke
Grey Shirtings, Sheetings, Drills, Jeans and T-Cloths:			
amerikanische Ware	2 281 123	626 233	381 331
englische Ware	7 167 526	1 641 685	1 958 242
japanische Ware	5 716 594	5 815 965	6 496 605
Shirtings, White, Plain u. Figured, White Irisches u. Bleached T-Cloths	4 607 905	2 320 409	3 660 950
Cambrics, Lawns u. Muslins, White, Dyed or Printed . .	331 856	125 337	291 689
Turkey Red Cottons u. Dyed T-Cloths	985 988	838 418	694 158
Dyed Cottons, Plain, Fast Black, Coloured u. Figured Italians, Venetians, Poplins u. Lastings	3 673 126	3 647 687	5 034 060
Plain Cotton Prints u. Printed Drills, Furnitures, Twills, Crape, Sateens, Repps etc.	1 413 561	911 239	1 491 251

Die Produkte der schweizerischen Baumwollweberei finden in China wenig Absatz. Sie werden in kaum erwähnenswerten Mengen für den kleinen Bedarf der europäischen Bevölkerung gekauft, deren Kleidung stets den neuesten Modeschöpfungen unterworfen ist. Entweder sind unsere Erzeugnisse für den Gebrauch der Chinesen nicht passend oder gegenüber den Waren

[3]) Foreign Trade of China 1922, Part I, S. 15.

der Konkurrenz zu gut und zu teuer.[4]) Früher hatte die schweizerische Buntdruckerei in China eine führende Stellung und setzte dort hauptsächlich illuminierte Taschentücher ab. Durch die Engländer und Holländer, welche mit bessern technischen Einrichtungen die Fabrikation aufnahmen und billiger produzieren, ist unsere Industrie auf diesem Markte verdrängt worden. Bessere Qualitäten bedruckter Gewebe lieferte vor dem Kriege auch die Moskauer Industrie, welche ihren Erfolg einer beispiellos großzügigen Initiative und Anpassung an die Wünsche und den Geschmack der Chinesen verdankte.

Im Jahre 1922 erreichte die Baumwollgewebe-Einfuhr Chinas den Wert von 218 523 Tausend Haikwan Taels (939 649 000 Franken); im Vorjahre betrug sie 208 663 Tausend Haikwan Taels (822 131 000 Franken).[5])

Chinas Einfuhr von halbwollenen Kleiderstoffen betrug im Jahre 1921, abzüglich der Wiederausfuhr, 1 271 557 Yards (im Jahre 1920 2 380 409 Yards) im Werte von 2 623 395 Haikwan Taels (10 336 000 Franken). Wollene Kleiderstoffe wurden im Jahre 1921 823 294 Yards (im Jahre 1920 913 976 Yards) im Betrage von 3 201 793 Haikwan Taels (12 615 000 Franken) importiert; England lieferte 502 231 Yards, Japan 83 445 Yards (im Jahre 1920 193 277 Yards). Japan, welches während des Krieges für die Armeelieferungen eine eigene Wollindustrie ins Leben gerufen hat, für deren Erzeugnisse aber jetzt ein genügender Absatz fehlt, möchte in China durch eine große Propaganda die Verwendung von Wollstoffen fördern. Die Totaleinfuhr wollener Waren belief sich im Jahre 1921 auf 7 408 Tausend Haikwan Taels (im Jahre 1922 8 794 Hk. Taels) oder 29 188 000 Franken (37 814 000 Fr.).[6])

---

[4]) Ueber die schweizerische Ausfuhr von Baumwollgeweben nach China im Jahre 1922 entnehmen wir der schweizerischen Warenstatistik folgende Zahlen:

Zolltarifnummer	Wert in Franken
364	46 231
365	26 997
366	18 071
368	635
370	11 145

[5]) Der durchschnittliche Jahreskurs eines Haikwan Taels betrug 1921 Fr. 3. 94, 1922 Fr. 4. 30, wenn die Parität des amerikanischen Dollars (Fr. 5. 18) zugrunde gelegt wird.

Legt man der Berechnung der Einfuhrwerte die durchschnittlichen Warenpreise des Jahres 1913 zugrunde, so entspricht die Einfuhr des Jahres 1921 einem Werte von 105 110 000 Hk. Taels und die des Jahres 1922 einem solchen von 121 417 000 Hk. Taels. (Foreign Trade of China 1921 u. 1922.) 1913 betrug die Baumwollwareneinfuhr 182 420 Tausend Haikwan Taels.

[6]) Die Reduktion der Einfuhrwerte der Jahre 1921 und 1922 auf die Preise des Jahres 1913 ergibt folgende Beträge: 1921 2 588 000 Hk. Taels, 1922 4 369 000 Hk. Taels; im Jahre 1913 betrug die Einfuhr von Wollwaren 4 880 000 Hk. Taels.

Das Land der Seide ist naturgemäß kein großer Käufer fremder Seidenwaren. Für den Gebrauch der Europäerinnen und wohlhabender Chinesen werden kleine Mengen ganz guter Seidenstoffe eingeführt. An Hand der chinesischen Statistik machen wir über die Einfuhr im Jahre 1921 folgende Zusammenstellung:

	Reinseidene Gewebe Kg.	Halbseidene Gewebe Kg.	Kunstseidene Gewebe Kg.
Totaleinfuhr	77 640	373 980	247 343
Einfuhr abzüglich der Wiederausfuhr . .	75 722	366 569	237 684
Einfuhr von:			
Hongkong	31 597	1 547	13 299
Japan	19 438	335 932	7 800
Großbritannien . . .	871	31 812	213 736
Frankreich	5 645	1 794	9 992
Schweiz	838	—	—

Die Berechnung des Durchschnittswertes der Waren ergibt folgende Zahlen:

		(1920)
Japanische Ware . . . . . per Meterzentner Fr.	8 249	(11 420)
Französische Ware . . . . „ „ „	13 685	(12 260)
Schweizerische Ware . . . „ „ „	10 075	(14 620)[7])

In Zukunft dürfte sich wahrscheinlich der schweizerische Export von Seidenbeuteltuch erhöhen, da in China mehr und mehr moderne Müllereien gebaut werden.

Die Einfuhr von Seiden- und Baumwoll-Bändern in China ist nicht bedeutend. Sie betrug im Jahre 1913 etwas mehr als eine halbe Million Haikwan Taels und ist während des Krieges weit unter hunderttausend Taels zurückgegangen; im Jahre 1920 war sie 137 271 Haikwan Taels (881 000 Franken) und im Jahre 1921 153 658 Haikwan Taels (605 000 Franken).[8]) Laces und Trimmings wurden im Jahre 1921 für 182 485 Haikwan Taels importiert. Mit dem Untergang der Mandschu-Dynastie hat der Gebrauch von Tressen und Fantasiebändern eine Einbuße erlitten, dagegen finden nun einfache Bänder einen bessern Absatz. Das Bandgeschäft wird rollenweise gemacht, d. h. es werden von einer

[7]) Der mittlere Wert der unter Zolltarifnummer 447b von der Schweiz ausgeführten Waren betrug im Jahre 1921 11 066 Franken, im Jahre 1920 16 824 Franken. Der Durchschnittswert der nach China ausgeführten Seidengewebe wird mit Fr. 16 995 beziehungsweise Fr. 20 323 angegeben.

[8]) Im Jahre 1922 führte die Schweiz 5 Doppelzentner seidene Bänder im Werte von 74 105 Franken nach China aus; die Ausfuhr baumwollener Bänder betrug 1 Doppelzentner im Werte von 2 037 Franken.

Qualität und Farbe nur wenige Rollen bestellt. Infolgedessen kommt für den Fabrikanten ein direktes Geschäft einstweilen kaum in Frage; die Waren werden in London und auf andern Weltmärkten von den Grossisten gekauft. Die Qualität ist mittelmäßig bis gering.

Der Absatz schweizerischer *Stickereien* in China ist kaum der Erwähnung wert. Für die Kleidung der chinesischen Frau werden keine Schweizer Stickereien verwendet, und auch im chinesischen Hause gibt es keine Vorhänge oder ähnliche Garnituren. Schon daraus wird es klar, daß auf einen größern Absatz dieses Schweizerfabrikates nur mit der Annahme westlicher Kultur und Kleidung gehofft werden kann. Aber der Chinese ist auch dem sich stets wiederholenden Stickdessin (Rapport) abgeneigt, was seinen Grund darin haben mag, daß die chinesische Handstickerei allerlei bunte Blumen, verehrenswürdige Dinge und Geschöpfe, Szenen aus dem Ahnenkultus und anderes mehr darstellt. Farbige Handmaschinenware würde wahrscheinlich eher aufgenommen als weiße Schiffliware, weil weiß bei den Chinesen als Trauerfarbe getragen wird. Nach der Revolution vom Jahre 1911 fanden erstmals größere Exporte von Plattstichstickereien nach China statt. Während des Krieges weist dann die schweizerische Statistik die erste nennenswerte Ausfuhr von Seiden-, Tüll- und Aetzstickereien auf, aber einzig der Export von Besatzartikeln zeigt einige Stetigkeit. Der Wert der im Jahre 1921 nach China ausgeführten Stickereien betrug 446 335 Franken (im Jahre 1920 404 510 Franken).[9]) Der größte Teil dieser Waren dürfte wohl von den fremden Frauen gekauft werden.

Für billige Strickwaren, Strümpfe und Unterkleider, besteht in China eine gute Nachfrage. Diese Artikel werden hauptsächlich von Japan geliefert und auch in China hergestellt. Japanische Dutzendware hatte im Jahre 1921 einen mittlern Wert von 1,40 Haikwan Taels (5,50 Franken) das Dutzend. Bessere Ware kommt aus den Vereinigten Staaten und England; ihr Durchschnittspreis betrug 11,30 Haikwan Taels (44,50 Franken), respektive 8,77 Haikwan Taels (34,55 Franken). Die Gesamteinfuhr von Strickwaren betrug 507 106 Dutzend im Werte von 766 709 Haikwan Taels und 9736 Piculs im Betrage von 1 019 470 Haikwan Taels.

---

[9]) Folgendes war der Stickereiexport nach China im Jahre 1922:

Zolltarifnummer	Wert in Franken
384	11 017
385	4 195
386	715 073
387	6 426
388	142 629

2. Die Schuh-Industrie.

Europäische Schuhe sind für die meisten Chinesen zu teuer, und die kleine Menge importierter Ware ist für Ausländer und wohlhabende Eingeborne bestimmt. In den Kriegsjahren wurden viele Schuhe im Transitverkehr durch China nach Rußland gesandt. In den Jahren 1919 und 1920 überstieg sogar die Ausfuhr die Einfuhr, weil in China aufgestapelte Schuhe der Wiederausfuhr zugeleitet wurden. Ueber den Handel mit fremden Lederschuhen gibt die Statistik folgende Ziffern an:

	Bruttoeinfuhr Paar	**Wiederausfuhr** Paar	**Nettoeinfuhr** Paar
1913	352 328	59 696	292 632
1918	916 940	110 694	806 246
1919	414 818	605 875	—
1920	189 181	429 385	—
1921	168 370	33 146	135 224

Rußland lieferte 1913 und 1914 die Hälfte aller eingeführten Schuhe; 1920 waren die Vereinigten Staaten von Amerika mit etwa 46,5 Prozent (87 922 Paare) die Hauptlieferanten. Im Jahre 1921 stand Japan mit 43,2 Prozent an der Spitze, ihm folgten Rußland mit 35,9 Prozent und die Vereinigten Staaten mit 10,3 Prozent. Der Durchschnittswert des Paares importierter Schuhe stellte sich wie folgt: Japanische Ware 3,10 Haikwan Taels (12,20 Franken), russische Ware 2,65 Haikwan Taels (10,45 Franken) und amerikanische Ware 7,15 Haikwan Taels (28,15 Franken).

3. Die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie.

Die in China eingeführten Nahrungsmittel sind vorwiegend Konserven für den Konsum der Fremden und der Truppen. Von der Schweiz wird kondensierte Milch als wichtigstes Nahrungsmittel nach China exportiert. Die Einfuhr von Kondensmilch, welche ihres süßen Geschmackes wegen bei den Chinesen Anklang gefunden hat,[10]) belief sich im Jahre 1913 auf nahezu eine halbe Million Dutzend Büchsen; 1922 wurden netto 73 116 Dutzend Büchsen in Dutzend Büchsen verzollbar und 53 605 Piculs in Piculs verzollbar eingeführt. Ueber die Größe der Einfuhr und die Herkunft der Ware in frühern Jahren gibt die nachstehende Zusammenstellung aus der chinesischen Statistik Aufschluß:

---

[10]) Der Chinese hat im allgemeinen gegen Milch und Milchprodukte eine Abneigung.

	Kondensierte Milch in Büchsen per Dutzend verzollbar. Dutzend		Kondensierte Milch in Büchsen per Picul verzollbar. Piculs	
	1920	1921	1920	1921
Totaleinfuhr:[10a])	101 690	46 170	44 817	46 114
Nettoeinfuhr:	89 533	38 397	36 068	42 932
Eingeführt von:				
Hongkong	42 079	29 827	10 630	9 825
Großbritannien . .	6 192	533	1	364
Japan	21 163	4 888	1 281	357
Kanada	2 269	—	10 949	995
Vereinigte Staaten .	20 565	3 305	20 690	31 843
Holland	—	—	32	672
Italien	—	1 520	908	688
Norwegen	—	—	243	360
Wert in Taels:	241 988	104 233	736 611	1 174 164*)
Wert in Franken:	1 553 563	410 678	4 729 043	4 626 206

Vor dem Kriege nahm unser Milchversand nach China fortwährend zu und betrug im Jahre 1913 4512 Meterzentner. In den Kriegsjahren ging jedoch der Markt fast verloren; unsere Ausfuhr war in der letzten Zeit noch folgende: 1920 678 Doppelzentner, 1921 1790 Doppelzentner und 1922 1255 Doppelzentner. In Hongkong, wo die Schweiz lange die führende Stellung im Kondensmilchmarkt inne hatte, setzte sich die Einfuhr im Werte von 2 150 000 amerikanischen Dollars im Jahre 1919 wie folgt zusammen: Vereinigte Staaten 54 Prozent, Australien 22 Prozent, Japan 12 Prozent.[11]) Wenn auch heute die Nestlé & Anglo Swiss Condensed Milk Co. wieder der größte Lieferant des chinesischen Marktes ist, so stammt doch die eingeführte Milch nur zum geringsten Teile aus der Schweiz.

Nicht nur in China, sondern auch andernorts mußte das schweizerische Erzeugnis andern Fabrikaten weichen, und es zwingt sich uns die Frage auf, wie diese Märkte für uns zurückgewonnen werden könnten. Wenn unsere Milchsiedereien dauernd höhere Produktionskosten aufzuwenden haben als die Konkurrenz, so können sie sich ihre Existenz nur durch ein anerkanntes Qualitätsprodukt sichern, für das auch ein besserer Preis bezahlt wird. Da nun aber die Fabrikmarken keine Garantie mehr geben für ein echtes, aus schweizerischer Alpenmilch hergestelltes Produkt, möge man prüfen, ob nicht durch eine gesetzlich geschützte Be-

[10a]) 1922 netto: 73 116 Dutzend Büchsen und 53 605 Piculs.
* Wert der Nettoeinfuhr.
[11]) Supplement to Commerce Reports 1920, Nr. 55e, S. 20.

zeichnung als „Erzeugnis aus Schweizer Alpenmilch“ für das Fabrikat der Milchsiedereien, die sich in der Schweiz befinden und nahrhafte Alpenmilch verarbeiten, ein besserer Preis zu erlangen wäre.

Käse wird in China nur von der fremden Bevölkerung konsumiert, weil das Produkt dem Geschmack der Chinesen widerstrebt. Die Käseeinfuhr, welche vor dem Kriege etwa 180 000 Kilogramm betrug, belief sich im Jahre 1921 auf etwa 1350 Kilogramm. Rußland war einst der Hauptlieferant; in den Jahren 1920 und 1921 waren es die Vereinigten Staaten mit 62 beziehungsweise 65 Prozent und Holland mit 12 respektive mit 14 Prozent der Gesamteinfuhr. Im Jahre 1922 exportierte die Schweiz 86 Meterzentner Hartkäse im Werte von 41 719 Franken nach China.

Für Schokolade und Kakao besteht eine sehr kleine Nachfrage, wie die nachstehenden Zahlen zeigen:

Einfuhr	1913	1917	1920	1921
Totaleinfuhr Kg.	60 788	6 566 251	266 658	108 909
Nettoeinfuhr „	60 189	2 191 656	232 611	94 334

Die Produkte, deren Qualität gering ist, kamen vor dem Kriege aus Rußland, Deutschland und Japan; im Jahre 1921 lieferten die Vereinigten Staaten 48,5 Prozent (im Jahre 1920 52 Prozent), Großbritannien 16,2 Prozent (1920: 10,7 %), Frankreich 15,2 Prozent (1920: 1,3 %), Japan 0,88 Prozent (1920: 5 %), Holland 5,2 Prozent (1920: 0,67 %) der Totaleinfuhr. Die auffälligen Zahlen in den Kriegsjahren sind dadurch entstanden, daß amerikanische und japanische Schokolade hauptsächlich über Dairen im Transitverkehr nach Rußland gesandt wurde. Der Export feiner Schweizerschokoladen nach China ist schon verschiedentlich versucht worden, aber die fetthaltigen Fabrikate litten fast immer auf dem Transporte durch die heiße Zone und kamen in unschönem und schlechtem Zustande am Bestimmungsorte an, trotz der sorgfältigen Spezialverpackung. Die schweizerische Handelsstatistik für das Jahr 1922 verzeichnet eine Schokoladeausfuhr nach China von 553 Meterzentnern im Werte von 233 624 Franken.

Die Zigaretten-Einfuhr Chinas ist sehr bedeutend; sie belief sich im Jahre 1922 auf 9 837 127 Mille (im Jahre 1921 8 352 401 Mille im Werte von 24,9 Millionen Hk. Taels oder etwa 98 Millionen Franken). An dieser Einfuhr sind hauptsächlich die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien beteiligt.

Zigarren wurden im Jahre 1921 24 905 Mille im Werte von 792 809 Haikwan Taels (3 124 000 Franken) eingeführt (im Jahre 1922 32 242 Mille), davon von den Philippinen für 362,5 Tausend Hk. Taels, von den Vereinigten Staaten für 181 Tausend Hk. Taels und von Hongkong für 121,9 Tausend Hk. Taels. Mit diesem Artikel wird unsere Industrie weniger erfolgreich auftreten können als mit feinen Spirituosen (Absinth).

4. Die Uhren-Industrie.

Uhren waren von jeher der wichtigste Artikel, welchen die Schweiz nach China exportierte. Nur dreimal im Verlaufe des letzten Jahrzehnts wies eine andere Industrie, die chemische, dem Werte nach eine höhere Summe auf. Es hatte sich im vergangenen Jahrhundert für den chinesischen Markt eine spezielle Uhr, die Montre Chinoise, herausgebildet. Ueberproduktion und billige Imitation führten dazu, daß die Nachfrage nach ihr seit etwa 1880 zurückging, und nach dem Boxeraufstande, unter dem China schwer litt, und nach der Revolution von 1911 kam die Fabrikation ganz zum Stillstand. Die Uhreneinfuhr Chinas betrug:

	1913		1920		1921	
	Stücke	Fr.	Stücke	Fr.	Stücke	Fr.
Totaleinfuhr:	553 252	3 574 508	317 164	8 048 273	369 439	7 903 660
Nettoeinfuhr:	549 180	3 552 075	296 655	7 706 151	357 350	7 760 133
Einfuhr von:						
Hongkong	117 108	719 343	27 433	358 544	51 344	463 647
England	30 381	119 863	17 175	3 400 225	2 122	1 763 847
Deutschland	50 107	360 296	5 296	89 720	77 203	633 871
Frankreich	55 424	491 749	21 392	826 935	27 367	2 154 731
Schweiz	20 714	186 138	14 633	247 003	3 263	50 030
Japan	213 732	1 267 789	180 958	2 165 594	161 017	1 733 785
Ver. Staaten	4 981	100 112	31 356	654 256	38 330	951 514

Daß die obigen Zahlen keinesfalls genau sein können, beweist der Umstand, daß im Jahre 1921 aus der Schweiz 460 501 Uhren (im Jahre 1920 484 483) nach China und Hongkong ausgeführt wurden, wobei wir allerdings nochmals darauf hinweisen möchten, daß Hongkong ein Umschlagplatz für Hinterindien, Japan u. a. m. ist.[12])

China kauft hauptsächlich mittelwertige und billige Uhren. Der Durchschnittspreis der von der Schweiz nach China exportierten Nickeluhr (Zollnummer 935a) betrug im Jahre 1922 8,85 Franken, während sich der Totalmittelwert dieser Uhren auf 7,51 Franken belief. Für die silbernen Uhren ergab sich ein mittlerer Wert von 13,71 Franken (Gesamtmittelwert 16,24 Franken). Die Armbanduhren aus Nickel und Silber hatten durchschnittlich in den letzten Jahren einen geringern Wert als das Gesamtmittel; in goldenen Uhren wird sehr billige Ware gekauft. Für Armbanduhren ist der chinesische Markt sehr gut, weil das Kleid der Chinesen keine Taschen hat. Im Jahre 1922 war China unser bester Käufer für Armbanduhren aus Nickel (Zollnummer 936a);

[12]) Die Uhren sind sodann auch ein beliebtes Schmuggelobjekt. Ferner ist zu beachten, daß die Uhreneinfuhr Chinas aus Hongkong groß ist und, daß die Waren, welche bei uns im November und Dezember verschifft werden, erst im neuen Jahre an den Bestimmungsort gelangen.

es bezog von unserer Totalausfuhr von 1 223 855 Uhren allein 337 763 Stücke im Werte von 2 523 669 Franken. Als Abnehmer goldener Armbanduhren steht es nach England an zweiter Stelle da; es kaufte 76 105 Uhren (Totalausfuhr 664 076 Stücke) im Gesamtwerte von 2 350 549 Franken.

Wie sich aus den chinesischen Zahlen über die Uhreneinfuhr schließen läßt, könnte unsere Uhrenindustrie von Japan und den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit der Zeit noch stärkere Konkurrenz erhalten. Diese beiden Länder, welche heute gute Kunden für unsere fertigen Taschenuhrenwerke und Uhrenbestandteile sind, werden sobald als möglich selbst zur Herstellung solcher schreiten, und China kauft eben noch keine Qualitätsuhren. Der japanische Uhrenexport besteht zwar zu einem sehr beträchtlichen Teile aus wohlfeilen Weckern. In China selbst sind von Ausländern, worunter Schweizern, moderne Uhrenateliers errichtet worden, und es ist damit zu rechnen, daß China einmal eine eigene größere Uhrenindustrie erhalten wird, umsomehr, als der Chinese ein gelehriger und exakter Arbeiter ist. Als scharfer Konkurrent unseres Uhrenexportes ist nach dem Kriege Deutschland aufgetreten und erschwerte uns mit seiner tiefen Valuta und seinen langen Krediten das Geschäft. Heute ist seine Konkurrenz aus Valutagründen weniger mehr zu befürchten, da sich in Deutschland die Preise inzwischen den Weltmarktpreisen genähert haben; billige Uhren lieferte Deutschland vor dem Kriege stets in beträchtlicher Menge nach dem fernen Orient.

In dem Maße, in dem der Wohlstand in China steigt, werden die Aussichten für den Uhrenexport günstiger, denn sobald der Chinese Ersparnisse machen kann, kauft er gerne eine Uhr. Heute sind meistens nur Kaufleute und wohlhabende Handwerker dazu in der Lage. Für unsere Industriellen handelt es sich darum, die Produktionskosten zu reduzieren, damit sie mindestens der amerikanischen Konkurrenz gewachsen sind.

An anderer Stelle haben wir darauf hingewiesen, daß der Chinese während des Krieges seine Ersparnisse in Gold und Schmuck angelegt hat und, daß dieser Umstand auf unsere Ausfuhr von goldenen Uhren nach China einwirkte. Wir führen daher die interessanten Zahlen an. Die Ausfuhr goldener Uhren betrug:

Jahr	Taschenuhren Stücke	Armbanduhren Stücke
1910	5 801	
1913	7 957	
1916	17 475	in der Statistik noch nicht ausgeschieden
1918	36 154	
1919	27 678	
1920	30 623	32 475
1921	21 624	30 639
1922	17 715	76 105

Man darf sich fragen, ob diese ganz beträchtliche Ausfuhr goldener Uhren nach China anhalten wird.

5. Die chemische Industrie.

China kauft sehr große Mengen künstlichen Indigos zum Färben der Kleiderstoffe. Früher wurde dieser Farbstoff in China selbst aus der Indigopflanze gewonnen, womit gewaltige Landflächen angebaut waren. Seit das synthetische Produkt eingeführt wird, gehen die Indigokulturen stark zurück. Vor dem Kriege hat das deutsche Fabrikat den Markt beherrscht. Die schweizerische Industrie begann mit ihrem Produkte gerade Fuß zu fassen, als das Geschäft durch die Kriegsereignisse jäh erschwert wurde. Unsere Ausfuhr nach China war von zwei Meterzentnern im Jahre 1910 auf 15 934 Meterzentner im Jahre 1914 gestiegen. Durch die Ausschaltung Deutschlands vom Welthandel trat in China Mangel an Indigo ein, der nicht behoben werden konnte; die Preise stiegen enorm. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan konnten kein dem deutschen Fabrikat ebenbürtiges Produkt herstellen, und der Export der guten Schweizerware fiel in den Jahren 1915/18 auf durchschnittlich ungefähr tausend Meterzentner herab. In der Nachkriegszeit hat sich unsere Ausfuhr wieder erholt; sie betrug im Jahre 1919 8 591 Doppelzentner, im Jahre 1920 20 465 Doppelzentner, im Jahre 1921 9 947 Doppelzentner und im Jahre 1922 30 948 Doppelzentner. Im Jahre 1921 erschien Deutschland neuerdings auf dem Markte und verkaufte zu sehr billigen Preisen und mit langen Krediten. Die Ententestaaten schoben die Ueberschüsse aus den deutschen Reparationslieferungen nach dem fernen Osten ab, und infolgedessen war das Geschäft sehr schlecht. Die während der Kriegszeit entstandenen neuen Produktionsquellen sollen sich von der Belieferung der östlichen Märkte zurückgezogen haben, sodaß gegenwärtig als Hauptkonkurrent des Schweizerfabrikates lediglich Deutschland in Betracht kommt.[13])

Der chinesische Import von künstlichem Indigo war dem Werte nach 15,3 Millionen Haikwan Taels (98,2 Millionen Franken) im Jahre 1920 und 15,2 Millionen Haikwan Taels (59,9 Millionen Franken) im Jahre 1921. Die Menge war 1921 etwas größer als 1920, sie stieg von 155 641 Piculs auf 157 748 Piculs; im Jahre 1922 betrug sie 227 247 Piculs oder 13,7 Millionen Kilogramm. Von diesem Indigo kamen im Jahre 1921 3,54 Millionen Hk. Taels aus Frankreich und 2,62 Millionen Hk. Taels aus den Vereinigten Staaten von Amerika; vom Rest entfielen 1,93 Millionen Hk. Taels auf Großbritannien, 1,91 Millionen Hk. Taels auf Holland, 1,86 Millionen Hk. Taels auf Deutschland, 1,41 Millionen Hk. Taels auf Belgien und 1,29 Millionen Hk. Taels auf die Schweiz.

[13]) 46. Bericht der Basler Handelskammer über das Jahr 1921, S. 131.

Im Anilinfarben-Markt stand früher gleichfalls Deutschland an der Spitze. Vorübergehend hatten die Vereinigten Staaten die Führung inne und lieferten im Jahre 1920 etwa 26 Prozent der gesamten Netto-Einfuhr von 7,73 Millionen Haikwan Taels (49,6 Millionen Franken); hinter ihnen folgten Deutschland mit 15,3 Prozent, Japan mit 13,7 Prozent, Belgien und Holland mit 10,5 beziehungsweise mit 10,3 Prozent, Hongkong mit 10 Prozent und die Schweiz mit 4,9 Prozent,[14]) Im Jahre 1921 trat schon wieder eine starke Verschiebung ein. Der Wert der Netto-Einfuhr betrug rund 8 Millionen Haikwan Taels (im Jahre 1922 6,85 Millionen Hk. Taels); davon wurden für 3,39 Millionen Hk. Taels aus Deutschland, 1,40 Millionen Hk. Taels aus Hongkong, 1,04 Millionen Hk. Taels aus Holland, 0,75 Millionen Hk. Taels aus Belgien, 0,70 Millionen Hk. Taels aus Japan, 0,68 Millionen Hk. Taels aus den Vereinigten Staaten und 0,14 Millionen Hk. Taels aus der Schweiz bezogen. Die schweizerische Anilinfarben-Industrie hat auf dem chinesischen Markte in der Kriegszeit ebenfalls verloren; unsere Ausfuhr, welche in den Jahren 1910/14 im Mittel 1677 Meterzentner betrug, fiel in den Jahren 1915/19 auf durchschnittlich 560 Meterzentner herab. Im Jahre 1920 betrug sie 854 Meterzentner, im Jahre 1921 211 Meterzentner und im Jahre 1922 176 Meterzentner. Auf dem Farbenmarkt müssen wir hauptsächlich gegen die deutsche Konkurrenz kämpfen, aber auch die Amerikaner und Japaner machen sehr große Anstrengungen, um den chinesischen Markt möglichst an sich zu reißen. Die japanischen Fabriken erhalten von ihrer Regierung reichliche Subventionen. Die Qualität ihrer Erzeugnisse ist verschieden, im großen und ganzen nicht unbefriedigend. Dennoch macht es den Anschein, daß sich die japanische Farbenindustrie vorläufig nur in einigen leicht herstellbaren Produkten behaupten kann. Bei den Farben kann mehr als bei jedem andern Produkt auf die Güte gesehen werden, weil regelmäßige und schön glänzende Effekte erzielt werden sollen. Die Chops (Marken) spielen hier noch eine wichtigere Rolle als bei den Textilwaren.

Den Markt in Streichfarben und Malerölen haben die Vereinigten Staaten, Japan und England unter sich geteilt. Es handelt sich bei diesem Artikel vielfach um Spezialfarben für den Anstrich von Schiffen. Die Einfuhr betrug im Jahre 1921 162 902 Piculs (im Jahre 1922 215 048 Piculs) im Werte von 2,58 Millionen Haikwan Taels (10,2 Millionen Franken); davon lieferten die Vereinigten Staaten 50,4 Tausend Piculs, Hongkong 41,7 Tausend Piculs, Japan 38,6 Tausend Piculs und Großbritannien 25,7 Tausend Piculs.

---

[14]) Die über Holland und Belgien verschifften Waren dürften viele deutsche und schweizerische Fabrikate umfassen.

Die Chemikalien für andere industrielle Zwecke liefern in der Hauptsache ebenfalls die drei oben erwähnten Staaten. Chlorate, Perchlorate und Persulfide, sowie Pflanzenalkaloide kaufen die Chinesen auch in der Schweiz.

China ist ein guter Kunde chemisch-pharmazeutischer Präparate, Pulver, Pastillen und ähnlicher Erzeugnisse. Unser Absatz in guten und relativ wohlfeilen Heilmitteln, welcher im Jahre 1922 nur 41 Doppelzentner[15]) im Werte von 59 300 Franken betrug, könnte bedeutend ausgedehnt werden; ebenso wäre eine Steigerung des Geschäftes in billigen kosmetischen Mitteln und Parfümeriewaren möglich. Um jedoch gegen die mächtige und sehr gut organisierte japanische und amerikanische Industrie erfolgreich sein zu können, wäre eine gute Reklame dringend notwendig, und die schweizerischen Fabriken sollten sich zusammenschließen und von einer Zentralstelle aus den Export an die Hand nehmen.

6. Die Maschinen-Industrie.

Die Maschineneinfuhr Chinas hängt mit der Industriegeschichte des Landes zusammen, von der wir oben ein kurzes Bild entworfen haben. Nach dem russisch-japanischen Kriege in den Jahren 1906 und 1907 erreichte die schweizerische Maschinenausfuhr nach China die Summe von 539 000 Franken beziehungsweise 433 000 Franken. In den folgenden Jahren ging sie stark zurück, um nach der Revolution vom Jahre 1911 einen dauernden Aufschwung zu nehmen. Sie erreichte die bisher höchste Ziffer im Jahre 1921, nämlich 4 903 907 Franken. Ueber die Maschineneinfuhr Chinas geben wir folgende Zahlen:[16])

Einfuhr	1913 Fr.	1920 Fr.	1921 Fr.
Krafterzeugungsmaschinen (Propelling Mashinery) (ohne elektrische) . .	2 447 000	15 072 000	20 129 000
Textilmaschinen	3 188 000	44 321 000	105 289 000
Näh-, Strick- und Stickmaschinen	3 407 000	6 518 000	2 551 000
Brauerei-u.Destilliermasch.	185 000	177 000	2 502 000
Landwirtschaftl.Maschinen	429 000	6 447 000	8 638 000
Andere	11 467 000	76 932 000	82 694 000

Die letzte Gruppe umfaßt Werkzeugmaschinen, Müllereimaschinen, Maschinen für die Papierfabrikation u. ä.

[15]) Zolltarifnummern 974b und 981.

[16]) Ueber die Zusammensetzung der schweizerischen Maschinenausfuhr siehe die Tabelle zu S. 82.

Die nachgenannten Länder waren im Jahre 1921 an der Maschineneinfuhr Chinas wie folgt beteiligt: Krafterzeugungsmaschinen: Vereinigte Staaten 19,3 Prozent (im Jahre 1920 27,6 %), Großbritannien 64,9 Prozent (42,8 %), Hongkong 0,14 Prozent (10,4 %), Japan 4,9 Prozent (8,5 %); Textilmaschinen: Großbritannien 41,7 Prozent (27,8 %), Vereinigte Staaten 27,9 Prozent (22,9 %), Kanada 16 Prozent (33,4 %), Japan 13,5 Prozent (15,5 %); Landwirtschaftliche Maschinen: Vereinigte Staaten 47,0 Prozent (57,7 %), Kanada 29,1 Prozent (23,6 %), Japan 17,2 Prozent (12,7 %); Näh-, Strick- und Stickmaschinen: Vereinigte Staaten 40 Prozent (49,7 %), Hongkong 28,8 Prozent (9,2 %), Japan 14,1 Prozent (27,6 %). Ueber die Maschineneinfuhr im Jahre 1922 bemerkt der Jahresbericht des chinesischen Seezollamtes:[17]) „Die Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Krafterzeugungsmaschinen zeigt im Vergleich zum Vorjahre einen beträchtlichen Rückgang, nämlich bei den ersten von 2,2 auf 0,7 Millionen Haikwan Taels, bei den andern von 5,1 auf 2,4 Millionen Haikwan Taels. Von den importierten Textilmaschinen im Werte von 30,5 Millionen Haikwan Taels (im Jahre 1921 26,7 Millionen Hk. Taels) kamen für 15,17 Millionen Hk. Taels aus Großbritannien, für 6,09 Millionen Hk. Taels aus den Vereinigten Staaten, für 6,73 Millionen Hk. Taels aus Japan und für 1,82 Millionen Hk. Taels aus Kanada.“ Die gleichen Länder liefern naturgemäß auch die Maschinenwerkzeuge. Die Einfuhr besteht größtenteils aus Serien- und Standardprodukten, welche infolge ihrer Fabrikationsweise billig sind.[18]) Die Maschinen, welche sehr stark beansprucht und selten von fachkundigem Personal behandelt werden, müssen leicht und ohne große Sachkenntnis repariert werden können durch die Auswechslung ganzer Maschinenteile. Die richtige Verkaufsorganisation, worauf wir später noch zu sprechen kommen, ist im Maschinengeschäft sehr wichtig.

Das Geschäft in Motorfahrzeugen ist klein und liegt sozusagen ausschließlich in amerikanischen Händen. Mit der Verbesserung der Straßen steht ihm ohne Zweifel eine große Zukunft offen, ist doch das Automobil ein gefährlicher Rivale der Eisenbahnen geworden. Der Import von Automobilen betrug im Jahre 1922 2 297 155 Haikwan Taels (9,88 Millionen Franken) gegenüber 3 569 354 Haikwan Taels (14,06 Millionen Franken) im Jahre 1921. Motorfahrräder wurden im Jahre 1921 für 99 690 Haikwan Taels (393 000 Franken) eingeführt.

[17]) Foreign Trade of China 1922, S. 16.

[18]) In Seidenwebstühlen ist die schweizerische Industrie im fernen Osten konkurrenzfähiger als in Baumwollwebstühlen. Bei dem gewöhnlichen Baumwollwebstuhl tritt die sorgfältige Ausführung der Maschine nicht so stark in den Vordergrund wie beim Seidenwebstuhl, und die englische Maschinenindustrie, welche günstiger gelegen ist, läßt den schweizerischen Baumwollwebstuhl sehr schwer gegen ihr Erzeugnis aufkommen.

7. Elektrische Maschinen, Installationsmaterial, Apparate und Instrumente.

Die Elektrizität ist bei den Chinesen zu Beleuchtungszwecken sehr beliebt, und auch infolge der industriellen Entwicklung des Landes hat sie eine große Zukunft vor sich. China wird ein gutes Absatzgebiet für Leuchter, Motoren, Ventilatoren (Hausventilatoren), Heiz- und Kochapparate werden. Bei den Leuchtern würde es sich zwar weniger um den Export unserer mehr oder weniger stilgerechten Sachen handeln, als vielmehr um eine Verwendung von chinesischen Lampenträgern und Lampenschirmen. Chinas Einfuhr von elektrischen Maschinen und Installationsmaterialien belief sich im Jahre 1921 auf 13,58 Millionen Haikwan Taels (53,49 Millionen Franken) gegenüber nur 6,39 Millionen Haikwan Taels im Vorjahre. Im Jahre 1922 wurde die Summe des Jahres 1921 nicht erreicht, die Einfuhr ging auf 9,4 Millionen Haikwan Taels zurück. Das Seezollamt erklärt diesen Rückschlag aus der allgemeinen Depression des Handels, dem verminderten Werte des Silbers und glaubt auch, daß man sich im Vorjahre etwas überkauft habe. Die Einfuhr des Jahres 1921 verteilt sich wie folgt: Vereinigte Staaten 34,7 Prozent (im Jahre 1920 30,9 %), Japan 23,4 Prozent (40,3 %), Großbritannien 25,5 Prozent (14,7 %). Das japanische Fabrikat soll billig und schlecht sein, für den Gebrauch in China aber genügen. Hier stellt nun das Seezollamt neuestens fest, daß die chinesischen Käufer in dieser Hinsicht Erfahrungen gesammelt haben und langsam der bessern Ware den Vorzug geben.[19]) Es ist interessant, wie sich der Rapport zur Handelsstatistik des Jahres 1921 über die Einfuhr elektrischer Materialien äußerte: Wie zu erwarten war, haben die ungünstigen Marktverhältnisse einen bemerkenswerten Rückgang im Verkauf kleiner Lichtanlagen verursacht,[20]) was allerdings auch der Errichtung und Verbesserung bestehender, öffentlicher Elektrizitätswerke zugeschrieben werden mag. Im Laufe des Jahres wurden mehrere Kontrakte für große Licht- und Kraftanlagen im Landesinnern abgeschlossen, und es macht sich eine wachsende Tendenz für die Errichtung größerer Werke von 1000, 2000 und 5000 Kilowatt bemerkbar, während noch vor wenigen Jahren 200 und 400 Kilowatt als genügend angesehen wurden. Was elektrische Akzessorien, Fittings und Lampen anbetrifft, so haben die Japaner den Markt für Drähte, Kabel, Porzellan-Isolatoren u. a. behalten, die Holländer den Markt für Lampen und die Amerikaner für

[19]) Foreign Trade of China 1922, S. 16.

[20]) Reiche chinesische Kaufleute lassen zur Beleuchtung ihrer Magazine und Wohnungen häufig eigene, kleine Kraftanlagen einrichten.

bessere Lampen und Fittings. Gegen Ende des Jahres kamen deutsche Glaswaren und Fittings auf den Markt und wurden billiger verkauft als das amerikanische Produkt. Im großen und ganzen sind die Bedingungen für diesen Geschäftszweig blühend und die Aussichten für die Zukunft gut.[21])

Das Werkzeuggeschäft wird hauptsächlich von Amerika gemacht und ist nicht bedeutend, denn die geringe Kaufkraft des Bauern und die Billigkeit der Arbeitskräfte sind dem Eindringen besserer Werkzeuge und Arbeitsmethoden hinderlich.

In Maschinen und Apparaten für Eisenbahnen, Telephon und Telegraph, sowie für die Münzwerkstätten muß das Geschäft mit den chinesischen Behörden und Beamten gemacht werden.[22]) Unter der Ausübung finanziellen und politischen Druckes gelangen die Aufträge meistens an die Industrie der Großstaaten und der in China durch Banken vertretenen Länder. Ohne in China etwas Finanzpolitik zu treiben, wird die schweizerische Industrie einstweilen kaum Regierungsgeschäfte abschließen können.

8. Die Papier-Industrie.

Die Chinesen haben das Papier wahrscheinlich schon im 2. Jahrhundert v. Chr. erfunden und erzeugen heute noch solches aus Bambus, Reisstroh und verschiedenen Bastfasern auf primitive Art und Weise. Sie exportieren auch von diesem Fabrikat und zwar vorwiegend nach den asiatischen Ländern mit zahlreicher chinesischer Bevölkerung. Die moderne chinesische Papier-Industrie ist ganz neuen Datums. Ihre Produktion genügt aber dem Bedarf des Landes bei weitem nicht, und in dem waldarmen Lande begegnet die Rohstoffversorgung der Fabriken auf die Dauer Schwierigkeiten. China hat einen wachsenden Import von Papier zu verzeichnen. Nach dem Gewicht verzollbare Papiere wurden im Jahre 1921 891 000 Piculs (im Jahre 1920 1 026 511 Piculs) im Werte von 13 257 664 Haikwan Taels (52,24 Millionen Franken) eingeführt. Hievon lieferten in Prozenten des Gewichtes: Japan 51,2 Prozent (im Jahre 1920 30,7 %), Schweden 9,2 Prozent (17,6 %), Hongkong 15,1 Prozent (9,5 %) und die Vereinigten Staaten 12,8 Prozent (18,6 %). Der Import der nach dem Werte verzollbaren

[21]) Foreign Trade of China 1921, Part I, S. 17.
Der Wert der von der Schweiz im Jahre 1922 nach China ausgeführten dynamo-elektrischen Maschinen und elektrischen Transformatoren (Zolltarifnummer 894/898 MDy) belief sich auf 375 372 Franken.

[22]) Die Schmiergelder (Squeeze), welche bei solchen Geschäften an die Beamten bezahlt werden müssen, bedeuten für den Verkäufer allein schon eine beträchtliche Ausgabe. — Heute ist auch bei allen Regierungsgeschäften Vorsicht angebracht.

Papiere kam hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten von Amerika, Japan und Großbritannien und betrug 2 054 209 Haikwan Taels (8,09 Millionen Franken) gegenüber 1 057 070 Haikwan Taels im Vorjahre 1920. Im Jahre 1922 betrug der gesamte Papierimport 1 283 166 Piculs, wovon der bedeutendste Teil (478 675 Piculs) aus Japan kam. Der Rapport des Seezollamtes zur Statistik des Jahres 1922 sagt, daß sich über hundert fremde Firmen mit dem Papierimport befassen und, daß der Wettbewerb aus diesem Grunde sehr scharf sei.

* * *

Am Schlusse dieses Abschnittes wäre noch darauf hinzuweisen, daß in China nach und nach alle europäischen Produkte verkauft werden können. In erster Linie handelt es sich jedoch darum, den Markt an Ort und Stelle zu studieren, die Bedürfnisse der Chinesen zu wecken, sie mit dem Umgang fremder Dinge bekannt zu machen und ihre Kaufkraft zu fördern. Letztere kann durch eine Erhöhung der Ausfuhr gesteigert werden, was möglich ist, wenn die Schätze des Erdinnern und die vielen Arbeitskräfte besser ausgenützt werden. Die Landwirtschaft muß zu ertragreicheren Anbaumethoden übergehen, und man muß die waldarmen Gebiete wieder aufforsten. Dann bedarf das Land dringend einer starken, einheitlichen Regierung und einer von Revolutionen und Bürgerkriegen verschonten Entwicklungsperiode. Ganz China muß allmählich der Niederlassung, der Industrie und dem Handel fremder Staatsangehöriger geöffnet werden. Die jungen Chinesen müssen sich mit der westlichen Kultur und den westlichen Arbeitsmethoden vertraut machen, wenn nicht eine wirtschaftliche Ueberfremdung des Landes stattfinden soll. Sowohl das Münz- wie auch das Rechtswesen sollte die Regierung unverzüglich reorganisieren, und sie täte gut, wenn sie in dieser Hinsicht fremde Hilfe nicht ablehnen würde. Im Interesse des Exportes aller Industriestaaten muß das „Prinzip der offenen Türe“ ausnahmslos in ganz China angewendet werden, damit die Chinesen zu ihrem Vorteile die internationale Konkurrenz ausnützen können. Um diesen Konkurrenzkampf erfolgreich mitmachen zu können, ist es aber für die kleinen Industriestaaten und auch die Schweiz sehr notwendig, daß sie eine unabhängige, nationale Exportorganisation schaffen, an deren Spitze ein klug geleitetes Finanzinstitut steht.

VI. Die Technik des Exportgeschäftes nach China.[1]

1. Der chinesische Kaufmann.

Diesem Teil unserer Abhandlung möchten wir einleitend vorausschicken, daß der Chinese ein tüchtiger, durchdachter Kaufmann ist. Wenn er an ein Geschäft herantritt, so hat er dieses bereits bis in die kleinsten Details vorbereitet. Er nützt in allen Fällen die Lage der Dinge bis an die Grenze der guten Moral aus, ist aber im allgemeinen ehrlich und zuverlässig und dem europäischen Kaufmanne ebenbürtig. Wie es bei den Orientalen im großen und ganzen zutrifft, kümmert sich auch der Chinese nicht stark um rechtliche Verhältnisse; bei ihm ist dies wohl nur deswegen der Fall, weil in China lange kein Handelsrecht bestand und der Verkehr auf Treu und Glauben beruht. Ueber die Preise muß man mit dem chinesischen Kaufmanne oft sehr lange unterhandeln.

Es liegt im Charakter der Chinesen, sich zur Wahrung gemeinsamer Interessen rasch zusammenzuschließen. Auf Auktionen — um ein Beispiel zu nennen — verständigen sich die Bieter, wenn ihrer nicht zuviele sind, durch einige Handzeichen und schließen weitere Konkurrenz aus, um den Gewinn nachher zu teilen. Die Handwerker eines jeden Berufes und die Kaufleute und Händler einer jeden Branche haben sich zu Gilden zusammengeschlossen, und es gibt kaum einen chinesischen Kaufmann, der nicht einer solchen angehörte. Die Aufgaben dieser Vereinigungen sind ähnliche wie die unserer Berufsverbände, nur haben die meisten noch eigene Schiedsgerichte und Unterstützungskassen.

Die chinesischen Handelskammern sind mit amtlicher Hilfe und nach europäischem Muster ins Leben gerufene Neugründungen, die seit etwa zwei Dezennien bestehen.

---

[1]) Siehe besonders:
Berliner: Organisation und Betrieb des Importgeschäftes in China.
Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. II, S. 359 ff.
Odell: Cotton Goods in China, S. 102 ff.
Cuttler: The Conduct of Business with China, S. 29 ff.

2. Die Organisation der Vertretungen.[2])

Es ist im Exporthandel eine Grundbedingung des Erfolges, daß die Verkaufsorganisation den speziellen Verhältnissen des Importlandes angepaßt ist. Im Exportgeschäft nach China muß man den Umständen Rechnung tragen, daß 1. der chinesische Kaufmann meistens keine fremden Sprachen kennt und es verhältnismäßig sehr wenige Fremde gibt, welche chinesisch reden oder gar schreiben können, daß 2. der Chinese viele ausländische Produkte nicht kennt und daher nicht verlangt und daß 3. die Umgangs- und Geschäftsformen der Chinesen von den unsrigen sehr verschieden sind. Ein direkter Verkehr mit dem chinesischen Kaufmanne von Europa aus ist fast unmöglich, jedenfalls ist er nicht ratsam. Selbst die in China etablierten europäischen Firmen müssen sich eines Vermittlers zwischen ihrem Hause und den chinesischen Käufern bedienen, wie wir noch sehen werden. Wer mit China Handel treiben will, muß in das Land gehen oder sich dort vertreten lassen.

Für die Bearbeitung des chinesischen Marktes kommen vom Standpunkt des Fabrikanten aus folgende Vertretungsformen in Betracht: 1. Die Filiale, 2. der Anschluß an eine Chinafirma, 3. die Agentur, 4. der Reisende, 5. der Verkehr mit einem heimatlichen Kommissions- oder Exporthause.

Die Filiale ist anerkannt die beste Interessenvertretung, kommt aber infolge der hohen Betriebskosten nur für solche Unternehmen in Frage, welche für ihre Artikel in China einen großen Absatz erwarten können.[3]) So haben beispielsweise die British American Tobacco Company, die Singer Manufacturing Company, verschiedene englische Spinnereien und Webereien, sowie japanische und deutsche Farbenfabriken in allen wichtigen Einfuhrhäfen eigene Filialen. Sie machen kleinern Unternehmen die Konkurrenz von vorneherein unmöglich, solange auf dem Markte nicht eine bestimmte Qualitätsware verlangt wird.

Durch die Vereinigung mit einer bestehenden Chinafirma zieht man sich die Erfahrungen eines eingeführten Hauses zunutzen, und man bekommt eine gute Kontrolle über den Vertreter, der selbst am Geschäfte mehr interessiert wird.

Ein empfehlenswerter und auch von mancher Schweizerfirma eingeschlagener Weg ist die Uebergabe der Vertretung an ein

---

[2]) Vergl. außer den auf Seite 100 genannten: N. Z. Z., Jahrg. 1916, Export-Nr. 14.

[3]) Die Betriebskosten für eine repräsentable Filiale werden von amerikanischer Seite auf etwa 14 000 Haikwan Taels (heutiger Wert ungefähr 55 000 Franken) berechnet. (Commercial Handbook of China, Vol. II, S. 359.)

altes, angesehenes, nationales Import- und Exporthaus in China. Wenn es sich um den Verkauf von Spezialartikeln handelt, die Fachkenntnisse voraussetzen, sendet die Fabrik Techniker oder Ingenieure nach China, oder das Chinahaus engagiert selbst solche; gewöhnlich müssen diese Leute vorher einige Zeit in der zu vertretenden Fabrik tätig sein, um sich dort eine spezielle, praktische Ausbildung anzueignen. Das kaufmännische Personal und alle Lokalitäten einschließlich der Lagerräume stellt die Chinafirma zur Verfügung, wofür ihr nach Vereinbarung ein Beitrag an die Betriebskosten und eine Kommission auf den Geschäftsabschlüssen bezahlt werden.

Das Aussenden von Reisenden empfiehlt sich nur in besondern Fällen, hauptsächlich zum Sondieren des Marktes. Ein regelmäßiger Besuch der Kunden durch einen Reisenden ist in China vorläufig nutzlos. Bei nachgefragten Artikeln sorgt der Chinese schon dafür, daß sie überallhin gelangen. Ein dauerndes Geschäft kann nur durch eine ständige Vertretung geschaffen werden. Es ist gut, wenn vor der Studienreise mit einer Import- oder Agenturfirma eine Vereinbarung getroffen wird, damit der Reisende Unterstützung erhält und ihm die Beziehungen der Firma zugute kommen. Handelt es sich darum, ein Fabrikat auf diese Weise einzuführen, so sollte die Aufgabe nur einem im Chinageschäft schon praktisch erfahrenen Schweizerkaufmann überbunden werden, welcher über gute Sprachkenntnisse verfügt, und, wenn möglich, etwas Chinesisch versteht.

An Stelle des Einzelunternehmers könnte selbstredend eine Exportorganisation treten. In diesem Falle würde das Chinahaus Vertreter des Verbandes, dessen Mitglieder persönlich oder durch ein besonderes Verkaufsbureau mit ihm korrespondieren.

Der Verkehr mit einem Exportagenten in der Schweiz empfiehlt sich besonders für kleine Unternehmer, welche für ein direktes Exportgeschäft nicht das nötige Kapital besitzen. Dem betreffenden Exporteur muß die Alleinvertretung übergeben werden, damit er tatsächlich Interesse bekommt, den Markt energisch zu bearbeiten und dem Artikel seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wir möchten dies unterstreichen, weil es vielfach vorkommt, daß — um ein Beispiel zu nennen — Sticker, welche mit großen Kosten eine hübsche Kollektion zusammengestellt haben, diese in St. Gallen und Zürich bei möglichst vielen Interessenten zu Markte tragen und dann jedem Muster zum Aussenden zustellen. Statt eines Auftrages kommt dann nach einiger Zeit Bericht, daß die gleiche Ware auf dem Markte von verschiedenen Seiten um einige Prozente billiger offeriert werde. Dadurch wird für die Kollektion der Preis und vielleicht auch der Verkauf für ein- und allemal verdorben.[4])

[4]) Siehe Seite 103.

Abgesehen von den Konzernen, welche zwecks ausschließlicher Bearbeitung Chinas für ihre Produkte Importhäuser ins Leben rufen, sind die Importfirmen von der Fabrikation losgelöste Einzelfirmen oder Gesellschaften mit einigen Teilhabern, von denen die ältern häufig ausscheiden, um den Rest ihrer Lebensjahre, vielleicht als Einkäufer des Hauses, in Europa zu verbringen. An die Stelle der ausscheidenden Teilhaber treten dann gewöhnlich langjährige Angestellte. In der Regel pflegen die Firmen das Import- und das Exportgeschäft und sind in einigen Artikeln spezialisiert. Sie haben ihren Sitz in Shanghai oder Hongkong, neuerdings auch in Tientsin und Canton. Nur ganz große Firmen haben zwei oder mehrere Niederlassungen. Zur Bearbeitung des Inlandes verfügen sie über eine große Zahl Agenten und Korrespondenten. Alle Aufträge aus dem Innern gelangen zuletzt an einen der genannten Plätze, sodaß es genügt, um ganz China zu bearbeiten, wenn die Vertretung an ein vertrauenswürdiges Haus in Shanghai und Hongkong vergeben wird.

Wir möchten Wert darauf legen, daß unsere Fabrikanten ihre Vertretung Schweizerfirmen anvertrauen. Für die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen in China genug gut eingeführte Schweizerhäuser. Neugründungen sollten vermieden werden, solange China nicht mehr Schweizerwaren kaufen kann, weil sie nur die Konkurrenz vergrößern und den ältern Firmen die Existenz erschweren. Wir haben dringend eine vom Auslande möglichst unabhängige Handelsorganisation nötig. Alle Bestrebungen gehen dahin, den kleinsten Gewinn der nationalen Volkswirtschaft zuzuwenden. Fremde Firmen bevorzugen absichtlich oder unabsichtlich ihre nationale Industrie, weil sie sie besser kennen und gelangen erst an die ausländische, wenn jene nicht konkurrenzfähig ist. Es kommt sogar vor, daß neue Vertretungen nur übernommen werden, um auf diese Weise eine unliebsame Konkurrenz auszuschalten oder in bescheidenen Grenzen zu halten. Unabhängigkeit von fremden Handelsorganisationen ist vor allem auch in Zeiten internationaler Konflikte vorteilhaft, was der Weltkrieg genügend ge-

[4]) Es kommt oft vor, daß schweizerische Firmen von China aus zu direkten Geschäftsverbindungen eingeladen werden, und es gibt stets Fabrikanten und Kaufleute, welche in Unkenntnis der mannigfachen Schwierigkeiten und Risiken auf solche Offerten eingehen und ohne sich zu informieren, Waren verschiffen. Die Firma ist in vielen Fällen ein Unternehmen eines unbekannten Japaners oder Chinesen. Gewöhnlich wickeln sich die ersten Geschäfte reibungslos ab, dann aber macht der Käufer plötzlich Schwierigkeiten. Dem Schweizerhause bleibt in der Regel nichts anderes übrig, als den Forderungen nachzugeben, wobei ihm ziemlich sicher Verluste entstehen. Eine in China etablierte Schweizerfirma nimmt sich solcher Geschäfte nachträglich nicht an. Es wäre ein großer Irrtum zu glauben, der erfahrene Exportagent müsse als ein die Waren verteuerndes Zwischenglied ausgeschaltet werden.

zeigt hat. Anderseits müssen die in China ansässigen Schweizerfirmen nach besten Kräften gestärkt und in ihrer Existenz gesichert werden. Das Wichtigste ist, daß wir immer einen Stamm tüchtiger Kaufleute in China haben, auf den sich Handel und Industrie stützen können, wenn unsere Beziehungen mit China einen Ausbau erfordern. Dies ist wertvoller und nötiger als die konsularische Vertretung. Der Schweizerkaufmann im Auslande kann uns in erster Linie davor bewahren, daß wir zu sehr von fremden Handelsorganisationen abhängig werden. Zudem haben fast alle unserer Chinahäuser in der Schweiz ein Bureau, was für die Exportfabrikanten eine große Erleichterung bedeutet.[5])

3. Die Geschäftsorganisation für Spezialartikel, insbesondere Maschinen.

Die Markenartikel werden von den chinesischen Kaufleuten in den Importhäfen übernommen und von den Händlern, soweit als möglich und solange noch der kleinste Gewinn abfällt, nach allen Seiten vertragen.

Nicht so ist es bei Spezialartikeln, insbesondere bei Maschinen. Ihr Verkauf erfordert persönliche Unterhandlungen des Fabrikvertreters mit dem letzten Käufer, dem Unternehmer. Für den Chinesen ist dieses Geschäft eine Vertrauenssache, weil er gewöhnlich keine technischen Kenntnisse hat. Die meisten Maschinenfabriken, welche mit China Beziehungen haben, unterhalten dort ein technisches Bureau. Es gibt aber auch sogenannte Ingenieurfirmen, welche sich nur mit Agenturen von Maschinenfabriken befassen, und sodann haben einige Importhäuser in der oben erwähnten Weise Vertretungen übernommen. Dem technischen Vertreter fällt die Aufgabe zu, Projekte für die chinesische Industrie zu lancieren und wenn solche auftauchen, sich sofort dafür zu interessieren, den Chinesen Pläne zu entwerfen und ihnen als Sachverständiger beizustehen. Baut der Chinese oder eine chinesische Gesellschaft eine Fabrik, so wird das Unternehmen in der Regel bis zur Inbetriebsetzung an den Maschinenimporteur vergeben. Damit dieser solche Aufträge übernehmen kann, muß er in der Lage sein, alle für eine Industrie erforderlichen Kraft- und Arbeitsmaschinen zu liefern. Sehr oft ist er daher gezwungen, zwei oder mehrere Firmen zu vertreten, die sich teilweise Konkurrenz machen, oder er muß neben den einheimischen Fabriken auch noch ausländische Agenturen übernehmen. Im Maschinengeschäft verlangt der Chinese Garantie für gute Ware und ein

[5]) Die Adressen der Schweizerfirmen in China teilt das Schweizerische Nachweisbureau für Bezug und Absatz von Waren mit.

Teil des Fakturenbetrages muß ihm drei bis fünf Jahre kreditiert werden. Die kreditierte Summe wird meistens sichergestellt. Die Garantien und Kreditbedingungen spielen eine so große Rolle, daß die Billigkeit bei der Vergebung des Auftrages diesen gegenüber nicht selten zurücktritt, und bei einigem Entgegenkommen lassen sich auch gut teuere Maschinen verkaufen. Im allgemeinen ist der Verbrauch an Maschinen in China sehr groß, weil deren Behandlung viel zu wünschen übrig läßt. Der Chinese liebt es, wenn man ihm die Waren zeigt, welche er kaufen möchte. Die Maschinenfabriken müssen aus diesem Grunde in China Vorführungsräumlichkeiten und Versuchswerkstätten haben. Hier müssen auch alle Reparaturen ausgeführt und Ersatzteile bezogen werden können. Alles Bemühen, in China und auch anderswo Maschinen und Apparate zu verkaufen, ist nutzlos, wenn im Absatzgebiete Reparaturen schwer oder nicht ausführbar sind.

4. Geschäftserfolg, Reklame, Muster und Preise.[6])

Die erste Arbeit einer Filiale oder eines Vertreters ist Einführung und erfordert Geduld und Ausdauer. Handelt es sich um Massenartikel, so sollte in fremdsprachigen und chinesischen Zeitungen inseriert werden. Unter Umständen empfiehlt sich die Verteilung von illustrierten Flugblättern, Reklamekalendern und Gratismustern. Versuchsweise kann die Propaganda lokal durchgeführt werden; überhaupt ist es unmöglich, ganz China von heute auf morgen zu bearbeiten. Die Kosten, welche die Einführung eines Artikels verursacht, sind sehr beträchtlich und müssen in der Regel ganz oder doch zum größten Teile vom Fabrikanten getragen werden. Geschäftserfolg und Gewinn sind anfänglich gewöhnlich klein, und erst nach und nach wird der Handel lohnend. Die ersten Bestellungen sind meistens nur unbedeutende Probeaufträge, und bis die Waren bekannt sind, müssen sie oft billiger als die eingeführten Konkurrenzwaren verkauft werden, sonst fehlt dem Chinesen jeder Anreiz, etwas Neues zu kaufen. Durch persönliche Arbeit und Reklame geschaffene Nachfrage muß unverzüglich von einem chinesischen Platze aus befriedigt werden können. Zur Einführung eines Artikels sind auch kleine Konsignationssendungen zu empfehlen, die genau nach den Angaben des Importeurs oder seines hiesigen Vertreters zusammengestellt werden müssen. Keine hier unverkäuflichen Waren! Es

[6]) Siehe über die Reklame:
Cuttler: The Conduct of Business with China, S. 39.
Sammons: Proprietary Medicine and Ointement Trade in China, S. 4 ff.
Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. II, S. 387 ff.

ist dringend davor zu warnen, die Preislisten zu „verklausulieren“ und dadurch dem Vertreter die absolut notwendige Bewegungsfreiheit zu nehmen. Gegenseitiges Vertrauen ist Grundbedingung!

Handelt es sich um den Verkauf von Spezialartikeln, Maschinen, Instrumenten und Apparaten, so ist die oben genannte Reklame nutzlos. Es kommt nur das Inserieren in fremdsprachigen Zeitungen in Frage, welche auch von den gebildeten Chinesen gelesen werden. Hier muß man persönliche Beziehungen zu einflußreichen Chinesen herstellen. Wenn von Projekten die Rede wird, so muß der Vertreter die Interessenten aufsuchen und mit ihnen ins Teehaus gehen, weil der Chinese seine Geschäfte gerne beim Tee bespricht. Als gute Empfehlung gelten Zeugnisse und Anerkennungsschreiben über anderswohin gelieferte Waren.

Den Vertreter und das Fachpersonal wähle man mit größter Sorgfalt aus. Nicht nur der Chinese, sondern auch der fremde Kaufmann beurteilt die neue Firma mit Vorliebe nach der Person des Vertreters. Dieser muß bei den Käufern Vertrauen gewinnen können, angenehm und taktvoll im Verkehr sein und Liebe zum Land, seiner Sprache und seinen Sitten bezeugen.

Welches in China die erfolgreichsten Reklamemittel sind und wie der Chinese davon Notiz nimmt, sind noch wenig beantwortete Punkte. Der ausländische Kaufmann steht in China einer ihm vollkommen fremden Kultur gegenüber. Jedenfalls sollte man alles Reklamematerial von fachkundigen Chinesen herstellen lassen, ganz abgesehen davon, daß die Herstellungskosten in China kleiner sind. Eine dem Chinesen nicht verständliche Reklame verfehlt ihren Zweck total. Den besten Erfolg zeitigten bisher einfache, farbige Bilder auf Plakaten, Flugblättern, Kalendern und kleinen Büchlein, welche beispielsweise Gebrauchsanweisungen und Rezepte für Medizinen in chinesischer Sprache enthielten. Für Chops (Marken) eignen sich Bilder besser als Wörter, weil sie nicht so leicht nachgemacht werden können. Kataloge zur Werbung einer Großkundschaft haben in China weniger Erfolg als irgendwo anders, wenigstens insofern als sie nicht in chinesischer Sprache und nach chinesischem Geschmack gedruckt sind. Die Herstellung eines chinesischen Kataloges lohnt sich in der Regel nicht. Dagegen sollte man den Konsuln einige gut illustrierte Kataloge in englischer Sprache zur Verfügung stellen. Diese Verzeichnisse können dann auf Wunsch den chinesischen Interessenten überlassen werden, und die Konsuln sind selbst besser in der Lage, Auskünfte zu erteilen. Ein wirksames Reklamemittel ist das Beipacken von Geschenken in Ballen, Paketen und Büchsen, worauf schon an anderer Stelle hingewiesen wurde. Für technische Artikel kommt die Ueberlassung von Versuchsmaschinen und Apparaten an technische Schulen und Versuchsanstalten in Betracht.

Die Schüler lernen hier das Fabrikat und den Umgang damit kennen und geben ihm später in der Praxis naturgemäß den Vorzug. Die deutschen Farbenfabriken haben in China Musterfärbereien eingerichtet, wo deutsche Fachleute den chinesischen Färbern den Gebrauch der Farben und der Färbereimaschinen zeigen und ihnen Gratismuster abgeben.[7])

In allen Warenangeboten, welche direkt nach China gemacht werden, sollten die Preise cif. chinesischer Hafen enthalten sein. Dies gilt auch für den Fall, wo die Offerte unmittelbar an ein schweizerisches Importhaus in China gesandt wird. Sollte es einmal nicht möglich sein, cif-Preise zu notieren, so muß die Preisliste alle zur Berechnung der Fracht nötigen Angaben enthalten. Verkehrt der Fabrikant mit dem hiesigen Bureau des Chinahauses oder mit einem Exportbureau, so wird dieses nötigenfalls die richtigen Preise berechnen.

5. Der Verkehr des Vertreters mit der Kundschaft.

Die Importfirma verkehrt mit der chinesischen Kundschaft durch einen Vermittler, den Komprador, und in ähnlicher Weise bedienen sich auch die fremden Banken im Verkehr mit den chinesischen Banken eines Zwischenmannes. Praktisch werden alle Geschäfte mit dem Komprador abgeschlossen, welcher an die chinesischen Kaufleute verkauft oder von ihnen kauft. Er ist ein angesehener Chinese, welcher über umfangreiche Beziehungen

---

[7]) Es wird unsern Fabrikanten oft Mangel an Anpassungsvermögen und Furcht vor den Kosten einer großzügigen Reklame vorgeworfen. Obwohl diese Anklage hin und wieder berechtigt sein mag, so sollte sie doch nicht erhoben werden, ohne eine genaue Untersuchung der Verhältnisse. Viele unserer Qualitätsprodukte sind nicht für den Konsum der Volksmasse bestimmt, und da, wo es sich um Artikel für jedermann handelt, beschränken sich die Fabrikanten häufig auf die Herstellung einiger Spezialitäten und Nuancen, um dafür umso leistungsfähiger zu sein. Der einzelne Unternehmer kann in diesem Falle keine Reklame machen, wodurch die letzten Verbraucher angeworben werden; es müssen sich hierzu mehrere Fabrikanten zusammenschließen.

Die Kosten einer Reklame, wie sie z. B. in China seitens amerikanischer und japanischer Firmen für Zigaretten und Medizinen betrieben wird, sind enorm. Es braucht schon einen ganz gewaltigen Absatz, bis nur diese gedeckt sind. Eine allgemeine Reklame für das Schweizerprodukt und eine Musterausstellung in Shanghai wären für unsere Verhältnisse wahrscheinlich das beste.

Das Anpassungsvermögen der Fabrikanten hängt aber vielfach davon ab, wie der Importeur in China es versteht, seine Wünsche und Vorschläge dem Fabrikanten klar zu machen.

Es fehlen den meisten schweizerischen Einkaufsstellen auch Leute, welche China kennen und die Vorschläge des Importeurs richtig auszuführen verstehen. Tüchtige Chinafachleute sind ziemlich selten und halten sich in den Weltzentren Paris, London, Berlin und New-York auf.

verfügt und gewöhnlich an verschiedenen chinesischen Unternehmungen finanziell beteiligt ist. Seine Verpflichtungen gehen aber nicht selten weit über sein Vermögen hinaus, indessen ist aber sein Name wichtiger. Es ist schon verschiedentlich versucht worden, den Komprador auszuschalten, um Kommissionen zu ersparen. Dies hat sich nicht als ratsam erwiesen, und wie die Verhältnisse heute noch liegen, ist ein Vermittler zwischen den Fremden und den Chinesen unentbehrlich.

Der Komprador hat wichtige und umfangreiche Aufgaben zu erfüllen. Von seinen Kenntnissen, seinem Können, seiner Energie und seinem Organisationstalent hängt der Geschäftserfolg in sehr großem Maße ab. Er vermittelt die Geschäfte mit den Chinesen und kontrolliert die Kundschaft und die chinesischen Zahlungsmittel.[8]) In der Regel muß er für seine Kunden Garantie leisten. Er hinterlegt dann eine Kaution, die aber nach unsern Begriffen im Verhältnis zur Summe der Geschäfte meistens ungenügend ist.[9]) Wenn die Importeure hin und wieder trotzdem an der Kundschaft Verluste erleiden, so ist dies die Folge eines im Handel unvermeidlichen Risikos; sie können sich nicht immer am Komprador schadlos halten, weil sie dadurch wertvolle Geschäftsverbindungen in Gefahr bringen würden. Ohne ihn wäre es für die Europäer unmöglich, über einen Chinesen auch nur einigermaßen zuverlässige Auskünfte zu erhalten. Der Komprador erhält meistens ein festes Gehalt; seine Haupteinnahme bildet jedoch die Kommission. Diese beträgt selten mehr als zwei Prozent und geht bei gewissen, scharf umstrittenen Artikeln bis auf ein Viertel Prozent zurück.

Für alle Importgeschäfte wird der Indent gebraucht, in China auch Contract genannt. Durch diesen Vertrag sichert sich der

---

[8]) Als Gehilfen dienen ihm die sog. „Shrofs".

[9]) Ein kürzlich aus China zurückgekehrter Schweizer-Kaufmann, der dort einige Jahre in leitender Stellung war, teilte dem Verfasser noch folgendes mit: Die Zahl der großen, tüchtigen Vorkriegskompradors schmolz auf ein kleines Häuflein zusammen, und bei den neu aufgetauchten Leuten sei größte Vorsicht am Platze. Der heutige Konkurrenzkampf verlange besonders bei größern Geschäftsabschlüssen lange Kredite, und die Anzahlungen (bargain money) seien verhältnismässig klein. Die einzige Garantie für den ungedeckten Betrag bieten die Hinterlage des Kompradors und dessen ehrlicher Charakter. In der letzten Handelskrise verarmten viele der ehemals sehr kautionsfähigen Kompradors; daran sei hauptsächlich die Spekulationssucht der Chinesen schuld. Auch europäische Import- und Exporthäuser, sowie viele Banken, hätten riesige Verluste erlitten. Bei den Kautionen des Kompradors sehe man in erster Linie auf Gelddepositen, dann auf Hypotheken auf Häuser und Liegenschaften in den europäischen Settlements. Hypotheken auf Liegenschaften in der Chinesenstadt sollte man stets zurückweisen, da es sich öfters herausstelle, daß die Titel gefälscht oder nur Duplikate seien. Ferner stehen dann der Nutzbarmachung solcher Pfänder große Schwierigkeiten entgegen.

Importeur einen Abnehmer, bevor er weiß, ob er die Ware in der verlangten Qualität, zu den gewünschten Preisen und in der vorgeschriebenen Zeit erhalten kann. Der Importeur tritt als Selbstverkäufer auf, wälzt aber das Risiko des Transportes und den größten Teil des Fabrikationsrisikos auf den Käufer ab, sodaß er, was die Gefahr anbetrifft, mehr die Stellung eines Einkaufskommissionärs einnimmt. Von China wird der Indent an den europäischen Exporteur oder Fabrikanten gesandt, welcher ihn annimmt oder zurückweist. Wird der Auftrag nicht angenommen oder eine Gegenofferte gemacht, so ist der chinesische Auftraggeber wieder frei. Die scharfe Konkurrenz unter den Importeuren hat dazu geführt, daß man in Massenartikeln große Lager nach China legt, um sofort liefern zu können. Infolgedessen beschränkt sich der Indent allmählich auf Spezialartikel.[10])

6. Die Zahlungs- und Kreditverhältnisse.[11])

Unter normalen Verhältnissen sind im Geschäftsverkehr Kredite zwischen Europäern und Chinesen ziemlich selten. Der Chinese bezieht seine Ware nach Ankunft en bloc oder lotweise gegen Barzahlung, die gewöhnlich in den oben erwähnten Native-Orders besteht. Wenn dem chinesischen Kaufmann ein Kredit gewährt wird, so sucht er diesen sofort flüssig zu machen, um in der Zwischenzeit mit dem Gelde andere Geschäfte abzuwickeln. Es kommt aber häufig vor, daß der Chinese zur Zeit von Marktstockungen und Krisen die gekauften Waren nicht übernehmen kann und der Abnahmetermin auf spätere Zeit hinausgeschoben werden muß. Die Waren bleiben bis zur Abnahme durch den Käufer Besitz und Eigentum des Importeurs, welcher gewöhnlich Bankvorschüsse darauf nimmt.

Im Verkehr zwischen dem Importhause in China und dem hiesigen Exporteur sind Kredite von 60 bis 180 Tagen üblich. Für den Fakturenbetrag wird meistens auf China trassiert, wobei häufig Wechsel mit der Zinsklausel verwendet werden. Dies ist jedoch nicht die ausschließliche Zahlungsmethode; es kommen alle im internationalen Zahlungsverkehr gebräuchlichen Formen vor. Die Auslieferung der Verschiffungspapiere vollzieht sich bei bekannten Firmen gegen Akzept, sonst gegen Bezahlung. Hat der Importeur ein Bureau in der Schweiz, so erfolgt die Zahlung ordentlicherweise von diesem durch Check auf einen inländischen Bankplatz.

---

[10]) Cuttler, a. a. O., S. 31.
Kelley's Monthly Trade Review, Juli 1921, S. 550.

[11]) Arnold: Commercial Handbook of China, Vol. II, S. 375 ff.
N. Z. Z. Exportbeilage Nr. 15, Jahrg. 1916.

7. Die Ausführung des Auftrages.

Der Ausführung des Auftrages ist in jeder Hinsicht Aufmerksamkeit zuzuwenden. Weder in der Qualität, noch in der Farbe, noch in irgendwelcher anderer Beziehung dürfen Abweichungen vom Originalmuster vorkommen, sonst refüsiert der Chinese die Ware oder verlangt große Rabatte.

Leider hatte während des Krieges und besonders unmittelbar nachher bei manchen unserer Fabrikanten die Unsitte eingerissen, mangelhafte und nicht musterkonforme Waren, sogenannte Kriegswaren, welche nach Friedensschluß niemand mehr kaufte, dem Export nach Uebersee zuzuleiten. Es sind dadurch nicht nur Exporteuren, sondern auch manchen Fabrikanten bedeutende Verluste entstanden, und dem guten Rufe des Schweizerfabrikates ist Abbruch getan worden. Man glaubt heute noch vielfach, daß, je weiter die Waren fortkommen, umso bestimmter Reklamationen ausbleiben. Diese Auffassung ist durchaus unrichtig. Je weiter Fabrikant und Käufer auseinander sind, umsomehr gestaltet sich jedes Geschäft zu einer Vertrauenssache.

Die Vorschriften über Verpackung, Aufmachung, Sortiment usf. sind genau zu befolgen. Manche Artikel werden in einer bestimmten Aufmachung verlangt, und jede andere Encartage ist nur mit Verlust verkäuflich, möge sie noch so hübsch sein. Dies ist ein Punkt, den viele unserer Fabrikanten — besonders unter den Kleinunternehmern — nicht begreifen wollen. Büchsen, Kannen und Kisten haben für den Warenempfänger in China einen weit größern Wert als für uns und werden bei der Anlage des Kaufpreises eingerechnet. Die Lieferfristen sind pünktlich einzuhalten, und die Fakturen und Dokumente müssen spätestens mit der Ware am Bestimmungsorte eintreffen. Die Fakturen sind bei der Verzollung nötig und sollten daher von Verpackungslisten begleitet sein, um lange Revisionen zu vermeiden. Verspätete Lieferungen können zur Folge haben, daß nach dem Norden bestimmte Waren nicht mehr auf dem Wasserwege an den Bestimmungsort gebracht werden können, weil die Häfen und Flüsse zugefroren sind. Nichtlieferung schadet nicht allein dem Importeur, sondern auch der chinesische Zwischenhändler verliert seinen guten Ruf.

VII. Staatliche und private Hilfsinstitutionen zur Förderung des Exportes nach China.

1. Der Konsulardienst.

Der kommerzielle Erfolg in China hängt in erster Linie von der privaten, fachkundigen Bearbeitung des Marktes ab. Zweitens sind die Organisation des Konsularwesens und die ausländischen Banken mit ihrer Finanzpolitik entscheidend.

Die Welthandelsnationen haben in China eine große Zahl von Berufskonsuln und Handelssachverständigen, welche dort ihre nationalen Interessen wahrnehmen.[1]) Die Vereinigten Staaten von Amerika, deren wirtschaftliche Vertretung in China mustergültig ist, unterhalten 17 Berufskonsulate zum „Nutzen der amerikanischen Fabrikanten, Kaufleute und Kapitalanleger".[2]) Ihre Hauptaufgabe besteht darin, Informationen zu sammeln, Bericht zu erstatten und, soweit es Zeit und Umstände erlauben, zur Verfügung der amerikanischen Firmen zu sein.[3]) Bei der amerikanischen Gesandtschaft in Peking befindet sich ein akkreditierter Handelsattaché, dem das Studium der finanziellen, industriellen und kommerziellen Verhältnisse des ganzen Landes zufällt. Er ist amerikanischer Handelsberater in China und wendet seine Aufmerksamkeit allem zu, was die Entwicklung Chinas irgendwie beeinflußt. Sammelstelle aller Berichte ist das „Bureau of Foreign and Domestic Commerce" in Washington. Es veröffentlicht kurze Mitteilungen in den täglich erscheinenden „Commerce Reports". Die ausführlichen Berichte der Konsuln erscheinen in besondern „Supplements to Commerce Reports". Das Bureau verfügt auch über Spezialisten in Handels- und Industriefragen, welche dem Handelsattaché zum gründlichen Studium besonderer Fragen auf Wunsch beigegeben werden. Solche Experten wurden abgeschickt zur Untersuchung

[1]) Handelsattachés, welche nominell den betreffenden Gesandtschaften in Peking zugeteilt sind, tatsächlich aber in Shanghai residieren, unterhalten Großbritannien, Frankreich, Japan, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Schweden; Kanada und Australien haben „Trade-Commissionars", wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde.

[2]) Vergl. Cuttler, a. a. O., S. 41.

[3]) Auf den Generalkonsulaten besteht zu diesem Zwecke ein besonderer Posten, nämlich der des „Economic Consul".

des Konservenhandels und der Konservenindustrie, des Baumwollwaren-, Holz-, Schuh-, Leder- und Motorwagen-Marktes, des Verkaufes von Eisenbahnmaterial, Werkzeugen und elektrischen Maschinen, sowie zur Erforschung der montanischen Verhältnisse. Die Berichte dieser Experten werden als „Special Agent Series", „Special Consular Series", „Tariff Series" und „Miscellaneous Series" gedruckt. Das Zentralbureau in Washington und seine Provinzbureaux, die teilweise mit den Handelskammern verbunden sind, geben auf alle Anfragen Auskunft. Die Bureaux sind mit dem neuesten Material ausgerüstet, und wenn eine Anfrage nicht beantwortet werden kann, wird sie sofort an den Handelsattaché weitergeleitet, welcher nötigenfalls einen Sonderbericht von den Konsuln einholt.

Es liegt uns ferne, eine solche Organisation für die Schweiz vorzuschlagen. Sie wäre für unsere Verhältnisse unpassend und vor allem zu kostspielig. Sodann bietet im Konsularwesen die Personalfrage stets gewisse Schwierigkeiten, und es wäre fraglich, ob sich genügend Schweizer finden ließen, die das Amt eines Berufskonsuls in China übernehmen wollten oder befriedigend ausüben könnten. Es ist aber unbestreitbar, daß ein guter Informationsdienst über das Land unserm Handel und unserer Industrie nützliche Dienste erweisen könnte. Unseres Erachtens wäre die Schaffung eines Informationsdienstes, welcher ganz China umfaßt, nicht allzu schwierig, wenn ein ständiger Handelsattaché nach China gesandt und das handelstechnische Bureau beim schweizerischen Generalkonsulat ausgebaut würde.[4]) Dann sollten die Honorarkonsulate möglichst bald vermehrt und auch kommerzielle Beiräte geschaffen werden, wie es Artikel 86 des schweizerischen Konsularreglementes vorsieht. Es befinden sich viele angesehene Schweizer — meistens erfahrene Kaufleute — in China, welche sich unserm Handel und unserer Industrie mit Freude in geeigneter Art nützlich erweisen würden. Und wir möchten hier beifügen, daß das schweizerische Nachweisbureau für Bezug und Absatz von Waren eine ausgezeichnete Idee verwirklicht hat, als es sich für Handelsauskünfte mit den Schweizervereinigungen im Auslande in Verbindung setzte. Das vorgeschlagene System ist allerdings nicht vollkommen, weil die Auskünfte dabei vielfach von persönlich interessierten Stellen gegeben werden, jedoch könnte der an den Geschäften unbeteiligte Handelsattaché diese Lücke einigermaßen ausfüllen. Für unsere Verhältnisse wäre eine wirtschaftliche Interessenvertretung dieser Art jedenfalls zweckmäßig. Es könnten die Interessen der Schweizer im allgemeinen

[4]) Seit dem 1. Januar 1923 besteht beim schweizerischen Generalkonsulat in Shanghai ein handelstechnisches Bureau. Der dem Konsulat zugeteilte Konsularattaché versieht zurzeit das Amt eines Handelsattaché.

besser gewahrt werden, und die private Unternehmungslust würde angespornt, China mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Den Markt für die einzelnen Geschäftszweige zu sondieren und bis in die Einzelheiten zu verfolgen, oder gar Geschäfte zu vermitteln wie eine Handelsagentur, dürfte von einem Honorarkonsul freilich nicht verlangt werden. Es würde genügen, wenn sich seine regelmäßigen Berichte so aussprächen, wie es von einem gewissenhaften Kaufmanne, ohne Spezialkenntnisse der einzelnen Branchen, erwartet werden kann. Es wäre Aufgabe des Handelssachverständigen, sich mit besondern Fragen zu befassen. Damit dieser systematische Arbeit leisten könnte, müßte vermieden werden, daß er mit zu vielen Anfragen und Briefen belästigt würde, wie es beim Handelsagenten der Fall war. Es müßte in der Schweiz eine Zentralstelle eingerichtet werden, welche die Wünsche und Anfragen ordnet und die Berichte des Attaché registriert und verarbeitet, sodaß hier ein großer Teil der Begehren zuverlässig erledigt werden könnte. Im übrigen sind wir der Ansicht, und die Praxis gibt uns recht, daß nur das private Unternehmen geeignet ist, den Markt erfolgreich zu studieren und die richtigen Beziehungen anzuknüpfen, da überall den besondern Verhältnissen der Fabrikanten Rechnung getragen werden muß. Der Informationsdienst hätte lediglich den Zweck, unsere Industriellen auf die sich jeweils bietenden Arbeitsfelder in China hinzuweisen und in der Form allgemeiner Anregungen ihre Tatenlust zu fördern.

2. Die fremden Banken und ihre Finanzpolitik.

Es gibt keine bedeutende Handelsnation mehr, welche in China nicht wenigstens eine eigene Bank hat. Das Kapital dieser Unternehmen ist zum Teil ausschließlich fremden Ursprunges. Andere Banken sind mit fremden und chinesischen Mitteln als sino-ausländische Institutionen ins Leben gerufen worden. Sie wurden als Handelsbanken gegründet und bezwecken die Förderung des Verkehrs zwischen China und der Heimat unter bestmöglicher Ausschaltung der internationalen Konkurrenz. In der Tat haben die fremden Banken für die Industrie ihrer Länder eine wirkungsvolle Tätigkeit entwickelt. Als Gegenwert für die Gewährung von Darlehen an die chinesische Regierung und die Industrie erhielten sie Aufträge für Eisenbahnmaterial, Waffen, Munition und Maschinen. Die einträglichsten Geschäfte sind noch immer die Regierungsgeschäfte, welche mit der Gewährung von Darlehen an den Staat verbunden sind. Nun ist das Regierungsgeschäft aber weniger ein wirtschaftlicher als ein politischer Handel, der von den Großbanken im Einverständnis und mit der

Unterstützung der heimatlichen Regierungen betrieben wird. Von einigen unbedeutenden Eisenbahn-Anleihen abgesehen, hat die Anleihenspolitik nach dem chinesisch-japanischen Kriege ihren Anfang genommen, und sie hat China rasch und vollständig der ausländischen Finanz in die Hände geliefert. An die Stelle der internationalen Konkurrenz trat im Jahre 1908 eine internationale Interessengemeinschaft. Aus dem Zusammenschluß der Shanghai und Hongkong Banking Corporation und der Deutsch-Asiatischen Bank zum Bau der Tientsin-Puckow-Bahn entwickelte sich im Jahre 1911 für die Emission der Hukuang-Eisenbahn-Anleihe und des Currency Loan das Viermächtesyndikat, indem sich den genannten Finanzgruppen die Vereinigten Staaten und Frankreich anschlossen. Als im Jahre 1913 die chinesische Reorganisationsanleihe in Frage kam, wurden noch Rußland und Japan in das Syndikat eingeladen. Der internationale Zusammenschluß erreichte seinen Kulminationspunkt im sogenannten Sechsmächtesyndikat. Die Vereinigten Staaten schieden dann wieder aus, weil der Plan des Konsortiums auf eine Vergewaltigung Chinas hinausging und die ganze chinesische Finanz in seine Hände gebracht werden sollte. Das Fünfmächtesyndikat ließ sich hierauf für bestimmte, zukünftige Anleihen Vorrechte einräumen. Der Plan des Syndikates wurde aber noch im Jahre 1912 durchkreuzt, indem die chinesische Regierung mit englischen und französischen Finanzleuten das sogenannte Crisp-Anleihen abschloß.[2]) Zu Beginn des Krieges ist das Bankkonsortium auseinandergegangen, und es soll nun unter anderer Zusammensetzung wieder gebildet werden. Indessen fehlen aber den europäischen Staaten die Mittel und Japan, das heute als Geldgeber Chinas im Vordergrunde steht, hat keine Veranlassung, sich in der Freiheit seiner Finanzpolitik zu beschränken.[2a])

Die kleinern fremden und sino-fremden Banken betätigen sich mehr in Kommunal-, Industrie- und Bergbau-Anleihen, welche auf die Großbanken weniger Anziehungskraft ausüben. Die meisten dieser Geldinstitute sind mit der Industrie des Heimatlandes ziemlich eng verbunden und haben Beziehungen zu „Contracting-“ oder „Engineering-Firms“.[3])

Es ist für diese Banken ausschlaggebend, ob sie in der Heimat die erforderliche Unterstützung und das nötige Entgegenkommen erhalten und ob sich hier Kapitalisten finden, welche in China Geld anlegen möchten. In Ländern, wo man das Volk an

---

[2]) Cheng: Modern China, S. 219 ff.

[2a]) Infolge der großen Zerstörungen durch das Erdbeben wird die japanische Finanz jetzt zuerst dem Wiederaufbau der eigenen Industriegebiete ihre Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

[3]) Siehe Seite 103/104.

Geldanlagen in Kolonialpapieren und dergleichen gewöhnt hat und wo die Spekulation etwas heimisch ist, kann man Ueberseebanken leichter gründen als in der Schweiz, wo sichere, wenn auch nieder verzinsliche Anlagen vorgezogen werden und wo bisher mit ähnlichen Gründungen keine guten Erfahrungen gemacht wurden.

Was die Handelskredite anbetrifft, so gewähren die meisten fremden Banken ihren nationalen Kaufleuten Vorzugsbedingungen. Sie verlangen von ihnen ein Viertel bis ein Prozent weniger Zins als von andern Firmen und drei bis vier und mehr Prozent weniger als von chinesischen Häusern. Die „Yokohama Specie Bank" gewährt den Mitgliedern der „Japanese Cotton Exporters' Association", im Einverständnis mit der japanischen Regierung, welche den Export auf diese Weise fördern möchte, Vorschüsse zu 4½ Prozent, während der normale Zinsfuß sich um 7 Prozent bewegt.[4])

3. Andere Einrichtungen zur Förderung der Beziehungen mit China.

In verschiedenen Ländern haben sich Gesellschaften und Vereine gebildet. um die Beziehungen mit China in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht zu fördern. Auch die Missionen leisten darin Bemerkenswertes. Einige Nationen haben in China eigene Hochschulen für chinesische Studenten errichtet.[5])

Dadurch, daß fremde Länder chinesische Studenten an ihre Hochschulen einladen und ihnen Erleichterungen für eine fachmännische Ausbildung gewähren, erlangen sie in China unschätzbaren Einfluß. Unsere Konkurrenzländer tun in dieser Beziehung ihr Möglichstes. Das Commercial Handbook of China[6]) schreibt: „Chinesische Studenten sollten ermutigt werden, zahlreich in die amerikanischen Kollegien einzutreten, und man sollte ihnen Gelegenheit geben, sich in industriellen Anlagen und Maschinenfabriken auszubilden." Das „Journal du Droit International"[7]) sagt, nach einer Besprechung der ehemals deutschen Schulen in Shanghai: „Die französischen Behörden werden sicher die wichtige Einrichtung nicht unbenützt lassen, welche uns eine immer größere Zahl junger Chinesen zuführt, indem wir sie unterrichten. Wir wissen übrigens, daß sie sich sehr damit beschäftigen."

[4]) Arnold: Commercial Handbook, Vol. I, S. 230.

[5]) In neuester Zeit üben besonders die Amerikaner auf das chinesische Bildungswesen ziemlich Einfluß aus. Vergl. N. Z. Z. Nr. 347, 369 u. 374, März 1923.

[6]) Arnold: Commercial Handbook, Vol. II, S. 365.

[7]) „Journal du Droit International", 1921, S. 350.

Auch Deutschland hat sich in seinem neuen Vertrage mit China bereit erklärt, chinesische Studenten an seine Hochschulen aufzunehmen und ihnen alle Erleichterungen zu gewähren. China würde gerne Studenten an unsere Hochschulen senden, wollte man sich bereit erklären, sie aufzunehmen. Aber als man sich seinerzeit erkundigte, was das Studium für einen chinesischen Studenten in der Schweiz etwa kosten würde, gab man hier nicht einmal eine Antwort. In unsern industriellen Kreisen werden die asiatischen Studenten an den Hochschulen vielfach nicht gerne gesehen. Man befürchtet, die jungen Asiaten könnten mit den erworbenen Kenntnissen eine Konkurrenzindustrie gründen. Zum Glück aber lassen sich Wissenschaft und Technik nicht nationalisieren. Ob die jungen Leute aus dem fernen Osten in der Schweiz oder anderswo studieren, wird unserer und der ganzen europäischen Industrie in jenen Ländern eine immer mächtigere Konkurrenz erwachsen. Es wäre doch vorteilhafter, wir könnten unsere Maschinen nach dem fernen Orient liefern und man würde dort mit diesen arbeiten; denn sonst werden mehr und teilweise nicht minder gute Maschinen nur anderswo gekauft, und die gefürchtete Konkurrenz entsteht gleichwohl.

Unter diesem Titel möchten wir noch der verschiedenen ausländischen Handelskammern in China Erwähnung tun. Sie befassen sich im allgemeinen mit der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen China und der Heimat, erteilen Auskünfte und helfen mit, Ausstellungen zu organisieren.

VIII. Eine schweizerische Bank in China.

Wir haben in den vorigen Abschnitten dieser Studie empfohlen, die schweizerischen Industriellen möchten sich zur Förderung des schweizerisch-chinesischen Handels zu Exportverbänden zusammenschließen und ihre Vertretungen nur an Schweizerfirmen übergeben. Das allein genügt aber nicht; wir haben gesehen, daß auch eine schweizerische Bank in China dringend nötig wäre. Wir befürworten eine Bank nicht deswegen, weil unsere Exporteure bei den hiesigen Banken nicht die nötigen Exportkredite erhalten könnten, sondern weil für manche unserer Industrieprodukte einzig durch Kapitalanlagen und Beteiligungen ein besserer Absatz erzielt werden kann. Kapitalinvestitionen können aber nur empfohlen werden, wenn die Anlageobjekte und die Betriebsführung an Ort und Stelle von kompetenter Seite geprüft und ununterbrochen überwacht werden. Man kann sich fragen, warum soll eine Bank das tun und nicht die interessierten Industrien selbst, damit das Risiko auf diese beschränkt bliebe. Das Zweckmäßigste wäre doch entschieden eine allgemeine Stärkung aller schweizerischen Firmen in China. Die Fabriken, welche seit langer Zeit zu ihrer Zufriedenheit in China vertreten sind und deswegen einem Exportverbande fern blieben oder für welche die Gründung einer besondern Finanzstelle nicht opportun wäre, sollten sich der gleichen Vorteile erfreuen können wie die andern. Die Bank hätte den ganzen Zahlungsverkehr zwischen den beiden Ländern zu übernehmen, und die hohen Kommissionen, welche wir jährlich an die ausländischen Banken zahlen, kämen unserer eigenen Volkswirtschaft zugute. Es würde auch eine direkte Kursnotiz entstehen. Mangels einer solchen haben die schweizerischen Seidenimporteure zu Beginn des Krieges beträchtliche Verluste erlitten, weil in China Tratten auf die Schweiz nur zu den französischen Kursen verkauft werden konnten, obschon der Check auf Paris in der Schweiz ein bedeutendes Disagio aufwies. Der Jahresbericht der Zürcher Seidenindustriegesellschaft von 1915[1]) äußert sich hierüber wie folgt:

„Unter solchen Verhältnissen machte sich der Mangel einer schweizerischen Bank im fernen Osten in besonders bedauerlicher Weise fühlbar und es würde freudig begrüßt werden, wenn eine

[1]) Jahresbericht der Zürcher Seidenindustriegesellschaft, 1915, S. 16.

solche ins Leben gerufen werden könnte. Auch ganz abgesehen vom Handel in Rohseiden und Seidengeweben, in welchem bekanntlich schweizerische Häuser eine hervorragende Stelle einnehmen, würden sich zahlreich andere Alimente für eine ersprießliche Tätigkeit finden. Die Bank würde den nachteiligen Einfluß beseitigen, den die Finanzierung über fremde Bankplätze auf die schweizerische Währung ausübte, und sie dürfte endlich den schweizerischen Handel nach Ostasien, für dessen Entwicklung in der schweizerischen Handelspresse seit Jahren so viele und vergebliche Vorschläge gemacht worden sind, mehr fördern, als dies in irgend einer andern Weise möglich wäre."

Man bezweifelt gerne die Existenzmöglichkeit einer schweizerischen Bank in China unter Hinweis auf den kleinen sino-schweizerischen Handel. Der Hauptgewinn der Banken besteht nicht aus Kommissionen und Vermittlergebühren, er resultiert aus dem Geldwechselgeschäft. Dieses ist eines der wichtigsten Geschäfte aller fremden Banken, und bei einer guten Geschäftsführung sind die damit erzielbaren Gewinne allein hinreichend, um die Betriebskosten dieser Institutionen mehr als zu decken. Schätzungsweise dürfte vorläufig ein voll einbezahltes Kapital von 10 Millionen Franken für eine schweizerische Bank genügen.[2]) Sobald größere Investitionen stattfänden, könnten eigene Obligationen ausgegeben werden. Wenn dann das Unternehmen einmal Vertrauen und festen Boden gewonnen hätte, käme auch die Weiterleitung von Obligationen und Anteilscheinen der chinesischen Gesellschaften selbst in Frage. Nebenbei soll gesagt werden, daß dadurch, daß die Bank Aufsichtsrechte bekäme, auch für schweizerische Fachleute und Ingenieure ein wunderbares Arbeitsfeld erschlossen werden könnte. Unserer Industrie würden hieraus wiederum Vorteile erwachsen.

Es wäre zu begrüßen, wenn unsere Handelsbanken gemeinsam prüfen würden, in welcher Weise eine schweizerische Bank in China gegründet werden könnte. Ohne Zweifel fände sich auch chinesisches Kapital zur Mitarbeit, und klugerweise sollte solches herangezogen werden, weil es dadurch leichter würde, die Geschäftsverbindungen auszudehnen und von der chinesischen Regierung Konzessionen zu erhalten. Die Bank hätte Aussicht, wie andere fremde Banken, das Recht der Notenausgabe zu bekommen. Der Sympathie der Chinesen dürfte die Unternehmung sicher sein, weil die Chinesen von der Schweiz weder Kriegs-

---

[2]) Die im Jahre 1921 gegründete Sino-Skandinavische Bank hat ein Eigenkapital von 10 Millionen mex. Dollars (23,2 Millionen Franken) und erhielt das Recht der Notenausgabe. Ungefähr zur gleichen Zeit, als diese Bank gegründet wurde, errichtete Italien eine Sino-Italienische Bank.

schiffe noch Kanonen zu befürchten haben und von den durchaus ehrlichen Absichten überzeugt wären.[3])

Es ist höchste Zeit, daß unsere Industrie und unsere Finanz entschlossen und großzügig handeln. Alle Länder haben sofort nach Friedensschluß und teilweise schon während des Krieges für den Konkurrenzkampf in China gerüstet. Darum auf zur Tat, wenn wir nicht ins Hintertreffen geraten wollen.[4])

---

[3]) Gegenwärtig steht das Banditentum in China wieder einmal in höchster Blüte, sodaß Handel und Verkehr sehr leiden. Die neu gegründeten Banken sollen deshalb noch keine bedeutenden Geschäfte abgeschlossen haben, aber dies soll kein Grund sein, daß die Frage der Errichtung einer Sino-Schweizerischen Bank oder eines ähnlichen Unternehmens nicht einer ernstlichen Prüfung unterworfen werde.

[4]) Es sind in jüngster Zeit im Schweizerischen Handelsamtsblatt (Nr. 69, 141, 150 u. 157) vom schweizerischen Generalkonsulat in Shanghai interessante Artikel über China erschienen, auf die wir noch hinweisen möchten.